www.e-rara.ch

Das Leben Miltons

Hayley, William

Winterthur, 1797

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Gal S 303

Persistent Link: https://doi.org/10.3931/e-rara-14381

Zweyter Abschnitt.

www.e-rara.ch
Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Visual Library

Zweyter Abschnitt.

INCONCUSSA TENENS DUBIO VESTIGIA MUNDO.

LUCAN.

Den Stoff zur Fortsezung unsrer Erzählung können wir aus Miltons eignen Nachrichten hernehmen. Bey seiner Rükkunft sahe er sich in London nach einer Wohnung um, die für ihn und seine Bücher geräumig genug wäre, und fühlte sich glüklich seine unterbrochenen Studien wieder vornehmen zu können (*). Dieses sein erstes Logis war (wie wir von seinem Neffen wissen) an dem St. Bride's Kirchhof, wo er die beyden Söhne seiner Schwester, Johann und Eduard Philips, zu seinen Schülern annahm. Der lezte ist sein Biograph; aber obschon er das Leben seines berühmten Verwandten mit einem gewißen Grad von rühmlichem Stolz und warmem Interesse geschrieben hat, so sind doch seine Nachrichten nicht so reichhaltig, als

(*) Ipse, sicubi possem, tam rebus turbatis & fluctuantibus, locum consistendi circumspiciens mihi libriſque meis, sat amplam in urbe domum conduxi; ibi ad intermissa studia beatulus me recepi; rerum exitu deo imprimis & quibus id muneris populus dabat, facile permisso.

die günstige Lage, in der er sich befand, erwarten ließ. In einem Stük zeigt sich sein Stolz von einer lächerlichen Seite, er verleitet ihn nemlich zu dem unglüklichen Versuch von seinem Oheim die eingebildete Schmach abzulehnen, als ob er sich Berufsweise mit der Erziehung der Jugend abgegeben habe; einer Beschäftigung, welche, sowohl wegen ihrem Nuzen und ihrer Wichtigkeit, als wegen den dazu erforderlichen Talenten und Eigenschaften, unstreitig Achtung verdient. Philips will nicht zugeben, daß sein Onkel wirklich eine Schule hielt, da er nur die Söhne seiner besondern Freunde unterrichtete. Johnson zieht diesen Unterschied ins Lächerliche, und scheint geneigt, Milton als einen ausgemachten Schulmeister zu behandeln, indem er beweisen will, daß er sich bey diesem Geschäft nicht zu seinem Vortheil benahm, sondern einen falschen und verkehrten Erziehungsplan befolgte.

„Man tadle meine Behauptung nicht" sagt der Doctor, „als pedantisch oder parador; denn, wenn „Milton gegen mich ist, so ist Sokrates auf meiner „Seite. Die Beschäftigung des Leztern gieng dahin, „die Philosophie von dem Studium der Natur weg, „und auf Betrachtungen über das Leben zu lenken; aber „die Neuerer, welchen ich mich entgegen seze, ziehen „die Aufmerksamkeit von dem Leben ab, auf die Na„tur. Sie scheinen zu glauben, wir seyen nur hier, „um den Wachsthum der Pflanzen oder die Bewe„gungen der Gestirne zu beobachten; Sokrates hin„gegen war der Meinung, daß wir lernen müßten,

„das Gute zu thun, und das Böse zu vermeiden,
„Οτι τοι ἐν μεγάροισι κακοντ' ἀγαδόντε τέτυκται."

Dieser hinterlistige Kunstgrif Milton und Sokrates als Gegner darzustellen, ist um so viel unglüklicher, da es scheint, nie habe sich jemand die Grundsäze der Sokratischen Weisheit tiefer eingeprägt, als unser Dichter; seine Achtung für dieselbe, und seine Anhänglichkeit an sie, sind, selbst in seinen jugendlichen Briefen, mit grosser Wärme ausgedrükt, und nie zeigten sich wohl die Grundsäze der moralischen Wahrheit, welcher er nach jener Beschuldigung entgegen arbeitete, in stärkerem Glanz als in folgender Stelle des verlornen Paradieses:

(Zwar ist der Geist geneigt, geneigter noch
die Phantasie, zum zügellosen Schwunge,
es läßt nicht ab umher zu schweifen; bis
gewarnet, oder, durch Erfahrungen
belehrt, sie lernt, daß nicht Vielwisserey
in Dingen, die vom nüzlichen Gebrauch,
entfernt, geheim und über menschlichen
Begrif erhaben sind, — daß, Kenntniß nur
von dem, was uns im Leben Tag für Tag
begegnet, Anfang ächter Weisheit sey.
Was drüber ist, ist Rauch und leerer Schall,
oft baare Thorheit, die den reinen Sinn
verwirrt, und uns in dem, was als Beruf
und Lebenszwek vor allem wichtig ist,
unwissend und um Rath verlegen läßt) (*).

(*) Ges. VIII. Bürde's Uebers. II. 48.

Diese schönen Zeilen gründen sich gewissermaßen, wie Bentley bemerkt hat, auf einen Vers Homers, eben den Vers, welchen Sokrates bewunderte, und in Ansehung dessen sich Dr. Johnson kein Bedenken macht, ihn mit als Beweis anzuführen, wenn er ohne allen Grund zu behaupten sucht, daß Miltons Begriffe von der Erziehung den Meinungen des grossen griechischen Sittenlehrers geradezu entgegen waren. Dieser Versuch wurde durch eine sehr unschuldige Pralerey von Miltons Neffen veranlaßt; er giebt nemlich ein langes Verzeichnis von Büchern, welche die Schüler seines Oheims durchlasen, und wodurch nur bewiesen wird, daß sie mehr Bücher lasen, als man gewöhnlich in unsern öffentlichen Schulen lieset, und daß ihr fleißiger Lehrer es für Knaben, die sich ihrem sechszehnten Jahr nähern, dienlich fand, ihrem griechischen und lateinischen einige Kenntniß der Wissenschaften beyzumischen.

Daß er, selbst in seinen leichtern Poesien, die nüzliche, und ihm geläufige Lehre des Attischen Philosophen verbreitete, davon haben wir einen befriedigenden Beweis in folgenden Zeilen seines Sonnets an Syriac Skinner, welcher einer von seinen Schülern war:

„To measure life learn thou betimes, and know
„Toward solid good what leads the nearest
„way (*).“

Aber seine kurze, an Hartlib gerichtete Abhand-

(*) Lerne früh schon den Werth des Lebens zu schäzen, und forsche nach dem kürzesten Wege, der zum wahren Guten dich führt.

lung giebt vielleicht noch den besten Beweis, daß er in seinen Begriffen von der Sittenlehre mit Sokrates vollkommen übereinstimmte; in dieser Abhandlung sagt er, „eine vollkommene und edle Erziehung nenne ich „diejenige, welche den Menschen fähig macht, alle „Pflichten des Privat- und des öffentlichen Lebens, „des Kriegs und des Friedens, auf eine rechtmäßige, „geschikte und grosmüthige Weise zu erfüllen." Ist es möglich, eine gute Erziehung in Sokratischern Ausdrüken, zu beschreiben?

Indessen vergaß Milton über der Liebe zur Moral die Forderungen der Religion nicht; seine Sonntage waren der Theologie gewidmet, und Johnson preiset nach Gebühr die Sorgfalt, mit welcher er seine Schüler in den ersten Pflichten des Menschen unterrichtete.

Man sollte denken die erhabene Frömmigkeit unsers Schriftstellers müßte ihn gegen spöttische Ausfälle eines so aufrichtig devoten Kunstrichters, wie Johnson unstreitig war, gesichert haben, aber es bleiben uns noch zwey Angriffe von der Art zu bemerken übrig, welche die Bitterkeit einer ungezähmten Uebellaune über Milton, als Jugendlehrer, ausgegossen hat.

„Aus dieser Wunderwirkenden Akademie" sagt der Biograph „ist, so viel ich weiß, kein, seiner Gelehr- „samkeit wegen berühmter Mann gekommen; ihr ein- „ziges ächtes Produkt ist, wie ich glaube, eine kleine „Geschichte der Dichtkunst, in lateinischer Sprache „von seinem Neffen geschrieben, von welcher vielleicht „keiner meiner Leser je etwas gehört hat." Der ver-

ächtliche Stolz und die Unrichtigkeit dieses beissenden Spottes sind in gleichem Grade bemerkenswerth. Die Schüler Miltons waren nichts weniger, als zahlreich. Ist es wohl billig über eine kleine Akademie zu spotten, einzig deswegen weil kein berühmter Schriftsteller aus derselben hervorgegangen ist, wenn wir bedenken, wie wenige dergleichen jede Nation hervorbringt! Wir wissen nicht viel von denen, welche unter der Aufsicht unsers Dichters standen, seine beyden Neffen ausgenommen; diese waren beyderseits Schriftsteller; und ein Biograph Miltons sollte wenigstens seine Verpflichtungen gegen Eduard Philips nicht ganz vergessen haben, wenn er auch die lateinische Schrift seines Bruders, in welcher dieser junge Mann als ein warmer Vertheidiger seines Onkels erscheint, nicht mit seinem Beyfall beehren wollte. Aber die auffallende Unrichtigkeit des Kunstrichters besteht darin, daß er eine falsche Idee von einem Buch giebt, welches zu seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit berechtiget war, von Philips *Theatrum Poetarum*; dieses Buch enthält, unter einem lateinischen Titel, in englischer Sprache ein sehr reichhaltiges Verzeichnis von alten und neuern Dichtern, mit Bemerkungen über viele derselben, besonders über die von unsrer eignen Nation. Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß es den 14. Sept. 1674, gerade zwey Monate vor Miltons Tod, die Censur paßierte, und im folgenden Jahr gedrukt wurde. Der Verfasser widmet sowohl seinem Oheim als seinem Bruder einen Artikel. Nachdem er die Haupt-

werke des ersten angeführt hat, so sezt er bescheiden hinzu, „in wiefern er die Majestät, und die ächte „Würde der heroischen Dichtkunst und der Tragödie „wieder hergestellt habe, dies zu beurtheilen, geziemt „eher denjenigen, welche in weniger nahen Verhält„nissen mit ihm stehen als ich."

Obschon er hier die Begierde seinen so grossen Verwandten zu preisen, unterdrükt, so bricht sie doch auf eine sehr liebenswürdige Art aus, wenn er auf seinen Bruder zu sprechen kommt; denn er nennt ihn „den „mütterlichen Neffen, und Schüler eines jüngst ver„storbenen Schriftstellers von dem verdientesten Ruhm, „da er (wenn man die Sache genau untersucht, und nach „der Meinung vieler gelehrten und einsichtsvollen Per„sonen) der vollkommenste Epische Dichter sowohl un„ter den Alten als Neuern, sowohl aus unsrer eignen, „als aus irgend einer andern Nation ist."

Ich schreibe diesen redlich gemeinten und einfachen Lobspruch mit Vergnügen ab; er macht dem Verstand und dem Herzen des Schülers unsers Dichters Ehre, und rechtfertiget gewissermaßen den gesunden Verstand unsrer Nation, indem er zeiget, daß es selbst in dem Todesjahr Miltons, wo nach der Voraussezung einiger Schriftsteller sein dichterisches Verdienst beynahe ganz unbekannt war, Leute in dem Lande gab, welche seinen vollen Werth einsahen.

Wir kommen nun auf unsern Schriftsteller in seiner kleinen Akademie zurük, und auf den zweyten spöttischen Angrif, den sein Biograph auf ihn als Schul-

meister gethan hat. Er vertauschte das Logis, in welches er sich nach seiner Rükkunft vom festen Land eingemiethet hatte, bald wieder gegen ein geräumigeres Haus und Garten in Aldersgate-street, welches ihm alle Bequemlichkeit gab Schüler anzunehmen: bey dieser Gelegenheit ruft Johnson aus „unsre Ehrerbietung gegen Milton darf uns nicht abhalten es ziemlich lustig zu finden, wenn man viel verspricht und wenig ausführt; wenn der Mann nach Hause eilt, weil seine Landsleute für ihre Freyheit streiten, und nun, nachdem er die Scene der Handlung erreicht hat, seinen Patriotismus in einer Kostschule für junge Leute ausdünsten läßt."

Durch eine solche Verhöhnung Miltons, weil er die Feder dem Schwerdt vorzog, wirklich zu belustigen, war ein Unternehmen, das Johnsons Kräfte überstieg; und schon der Versuch selbst ist ein trauriger Beweis, wie sehr Vorurtheile auch den stärksten Verstand misleiten können. Was anders als der blinde Haß der Partheysucht konnte einen grossen Schriftsteller verführen eines andern zu spotten, blos weil er glaubte, er könne seinem Vaterland durch die seltenen und in hohem Grad ausgebildeten Kräfte seines Geistes auf eine wesentlichere Art nüzen, als durch den gemeinen Dienst eines Soldaten. Aber wir wollen hierüber Milton selbst hören. Wir haben es dem Haß seiner Zeitgenossen zu verdanken, welcher ihn nöthigte öffentlich von sich selbst zu sprechen, und, auf die männ-

lichſte und nachdrüklichſte Art, die wahren Beweggründe ſeines Betragens zu erzählen.

In dem Anfang ſeiner zweyten Schuzſchrift wo von der engliſchen Nation die Rede iſt, ſagt er (*): „Die rechtmäßige Vertheidigung ihrer Geſeze und ihrer Religion war es, was ſie unvermeidlich in ei-

(*) Quos non legum contemptus aut violatio in effrenatam licentiam effudit; non virtutis & gloriæ falſa ſpecies, aut ſtulta veterum æmulatio inani nomine libertatis incendit, ſed innocentia vitæ, morumque ſanctitas rectum atque ſolum iter ad libertatem veram docuit, legum & religionis juſtiſſima defenſio neceſſario armavit. Atque illi quidem Deo perinde confiſi, ſervitutem honeſtiſſimis armis pepulere: cujus laudis etſi nullam partem mihi vendico, a reprehenſione tamen vel timiditatis vel ignaviæ, ſi qua infertur, facile me tueor. Neque enim militiæ labores & pericula ſic defugi, ut non alia ratione & operam, multo utiliorem, nec minore cum periculo meis civibus navarim, & animum dubiis in rebus neque demiſſum unquam, neque ullius invidiæ, vel etiam mortis plus æquo metuentem præſtiterim. Nam cum ab adulescentulo humanioribus eſſem ſtudiis, ut qui maxime deditus, & ingenio ſemper quam corpore validior, poſthabita caſtrenſi opera, qua me gregarius quilibet robuſtior facile ſuperaſſet, ad ea me contuli, quibus plus poſſui; ut parte mei meliore ac potiore, ſi ſaperem, non deteriore, ad rationes patriæ, cauſamque hanc præſtantiſſimam, quantum maximo poſſem, momentum accederem.

„nen bürgerlichen Krieg verwikelte; voll Vertrauen
„auf Gott befreyten sie sich durch die ruhmvollsten
„Waffen von der Sklavery; obschon ich mir keinen
„Antheil an diesem Ruhm anmassen darf, so ist es
„mir doch leicht, mich gegen die Anschuldigung von
„Feigheit oder Trägheit zu vertheidigen, wenn je eine
„solche gegen mich vorgebracht werden sollte; denn
„nur darum habe ich die Mühseligkeiten und Gefah-
„ren des kriegerischen Lebens vermieden, um meinem
„Vaterland auf eine nüzlichere Art und mit nicht we-
„niger Gefahr zu dienen, mein Geist konnte durch
„keine Widerwärtigkeit muthlos gemacht, durch keine
„Schreken der Verleumdung oder selbst des Todes
„ausser Fassung gesezt werden; da ich mich von Ju-
„gend auf den Wissenschaften gewidmet hatte, und
„stärker an Geist als an Körper war, so entzog ich
„mich den Beschwerden des Lagers, worin jeder ge-
„meine Mann von stärkerm Körperbau mir überlegen
„seyn mußte, und widmete mich ganz der Art von
„Diensten, zu denen ich am geschiktesten war, um so
„mit dem bessern Theil meiner selbst, die vortrefliche
„Sache meines Vaterlandes, so nachdrüklich zu unter-
„stüzen, als nur immer in meinen Kräften stünde.

So rechtfertigte er die Lebensart, die er führte, durch die edelsten Beweggründe. In dem gleichen Werke legt er auch offenherzig die Ursachen dar, welche ihn zu jeder von den einzelnen Streitschriften veranlaßten, durch die er sich auf einem für ihn neuen Kampfplaz auszeichnete; aber ehe wir der verschiedenen politischen

Fragen, welche er verhandelte und als sehr wichtig für sein Vaterland ansahe, in ihrer Ordnung erwähnen, ist es billig seine Treue und Zärtlichkeit in Erfüllung seiner Freundschaftspflicht als Dichter zu bemerken.

Ehe Milton Florenz verließ, erhielt er Nachricht von dem Verlust, der ihn durch den gar zu frühen Tod des vertrautesten Gefährten seiner jugendlichen Studien, Carls Diodati, bedrohte. Bey seiner Ankunft in England fühlte sein zärtliches Herz die Bitterkeit eines solchen Verlustes mit verdoppeltem Schmerzen, und es suchte durch ein dem liebenswürdigen Charakter des verstorbenen gestiftetes Denkmal sich Erleichterung zu verschaffen und seiner Dankbarkeit genüge zu leisten; dieses Denkmal besteht in einem ziemlich langen Gedicht, *Epitaphium Damonis* betitelt, dessen Johnson mit stolzer Verachtung erwähnt, obschon es Schönheiten besitzet, die ihm unter dieser Gattung von Produkten einen vorzüglichen Rang anweisen.

Viele Dichter haben einen Freund ihrer Jugend, und einen Gefährten ihrer Studien beklagt, aber keiner hat die rührende Zärtlichkeit übertroffen, mit welcher Milton von seinem verlornen Diodati spricht.

— Quis mihi fidus
Hærebit lateri comes, ut tu sæpe solebas,
Frigoribus duris, & per loca foeta pruinis,
Aut rapido sub sole, siti morientibus herbis?

Pectora cui credam? Quis me lenire docebit
Mordaces curas, quis longam fallere noctem

Dulcibus alloquiis, grato cum ſibilat igni.
Molle pyrum, & nucibus ſtrepitat focus, & malus
Auſter
Miſcet cuncta foris, & de ſuper intonat ulmo?

Aut æſtate dies medio dum vertitur axe,
Cum Pan æſculea ſomnum capit abditus umbra,
Quis mihi blanditiasque tuas, quiſtum mihi riſus
Cecropiosque ſales referet, cultosque lepores (*)?

Mit der Wärme eines Manns, der am fähigſten war die Freuden ächter Freundſchaft zu fühlen, und am würdigſten ſie zu genießen, ſchildert er die Seltenheit dieſes unſchäzbaren Glüks, und den Kummer welchen uns der zu frühe Verluſt deſſelben verurſacht.

Vix

(*) Wer wird mir als treuer Gefährte zur Seite ſtehen, wie du oft pflegteſt zu thun, wenn rings um das Land von Kälte erſtarrte, oder in brennender Hize die Pflanzen lechzend verwelken. Wem ſoll ich mein Herz nun entdeken? Wer wird mich lehren die nagenden Sorgen zu ſtillen; wer, mit ſüſſen Geſprächen die langen Nächte zu täuſchen, wenn der weiche Birnbaum in dem lieblichen Feuer ziſcht, und auf dem Heerd die braune Kaſtanie knarrt, wenn drauſſen der wütende Sturm alles untereinander vermengt, und von der hohen Ulme herabrauſcht? Wer bringt mir in den Tagen des Sommers, wenn die Sonne uns ſenkrecht beſcheint, und Pan ungeſehen unter dem Schatten der Eichen ruht, wer bringt mir dein freundliches Lächeln, den Attiſchen Scherz und die bezaubernde Anmuth deines Umgangs wieder zurük?

Vix sibi quisque parem de millibus invenit unum;
Aut si fors dederit tandem non aspera votis,
Illum inopina dies, qua non speraveris hora
Surripit, æternum linquens in sæcula damnum (*).

Es giebt, in der That, nur ein wirksames Linderungsmittel für Wunden von der Art, welches Milton in der Aufrichtigkeit und Wärme seiner Religion glüklicher Weise besaß. Er endigt die Klage über seinen Lieblingsfreund, wie er seinen Cycidas geendiget hatte, mit eben so wahren als schmeichelhaften Bemerkungen über die Reinigkeit des Lebens, durch welche sich der Gegenstand seiner Sehnsucht ausgezeichnet hatte, und mit dem erhabenen Gedanken an jene himmlische Seligkeit, welche er voll Zuversicht als die sichere und unmittelbare Belohnung tugendhafter Verstorbenen betrachtete.

Nach der Erfüllung einer Pflicht, welche seine dichterischen Talente der Freundschaft schuldig waren, widmete er seine Feder den öffentlichen Geschäften, und betrat jene Kampfbahn, durch die er so lange und so weit von den sanftern und anziehendern Beschäftigungen entfernt wurde, welche Natur und Erziehung zu den Schooskindern seines Geistes ge-

(*) Kaum findet man unter Tausenden einen für sich, oder wenn ihn endlich das Schikksal unsern Wünschen nicht länger versagt, so reißt ihn, wenn wirs am wenigsten dachten, ein unvermutheter Tod von unsrer Seite hinweg, und laßt in unserm Herzem eine nie mehr heilende Wunde zurük.

macht hatten. Wenn die Aufopferung von Lieblingsgeschäften, welche grossen Ruhm versprachen; von Geschäften, worin anerkanntes Genie einen nach Ehre dürstenden Geist zur Vortreflichkeit qualifizierte; wenn die Aufopferung derselben für verdrießliche Streitigkeiten, und einzig um deswillen, was man den Bedürfnissen seines Vaterlandes schuldig ist; wenn ein solches Betragen, wie wohl ausser Zweifel steht, den Namen politischer Tugend verdient, so mag es vielleicht eben so schwer seyn, jemand zu finden, der Milton an wahrem Patriotismus, als der ihm an dichterischen Talenten, gleich komme: denn von wem kann man sagen, daß er so viel aufgeopfert oder einen wärmern Eifer für das allgemeine Beste bewiesen habe? Wenn er sich in der Art, dasselbe zu befördern, irrte; wenn der grössere Theil unsrer Landsleute es für recht und weise halten, seine Meinungen über kirchliche und bürgerliche Angelegenheiten zu verwerfen, so wollen wir doch seiner Absicht dabey die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wir wollen, unsrer Pflicht gemäß, die Lauterkeit eines erhabenen Verstandes ehren, der von einer warmen, standhaften und rühmlichen Begierde, die Menschen zu erleuchten, sie tugendhafter und glüklicher zu machen, beseelt wurde.

Im Jahr 1640, in welchem Milton nach England zurükkam, hatte der Strom der öffentlichen Meinung seine Richtung mit grosser Heftigkeit gegen die bischöfliche Verfassung genommen. Er war um so viel eher in der Stimmung sich dem Genius der Zeit zu über-

lassen, und ein Verfechter der kirchlichen Verbesserung zu werden, da besondre und häusliche Vorfälle ihn zu Klagen über Religionsbedrükung berechtigten. Durch Intoleranz und Aberglauben war sein liebster Lehrer verbannet, und sein Vater enterbt worden. Er schrieb deswegen mit dem glühenden Unwillen eines Manns, welchem es empfindlich ist Personen, die den ersten Anspruch auf seine Liebe und Hochachtung haben, ungerecht behandelt zu sehen. Die Wärme seiner Zuneigung vereinigte sich mit dem Feuer seiner Einbildungskraft, um ihn zu jenem puritanischen Eifer zu entflammen, welcher in seinen Streitschriften so starke Ausbrüche nimmt: nicht weniger als vier derselben wurden innerhalb zweyer Jahre nach seiner Rükkunft öffentlich bekannt gemacht; und er erklärt sich über die Gründe, welche ihn zu dieser Art von Produkten bewogen, in seiner zweyten Vertheidigung folgendermaßen (*).

(*) Ut primum loquendi saltem cæpta est libertas concedi, omnia in Episcopos aperiri ora; alii de ipsorum vitiis, alii de ipsius ordinis vitio conqueri — — — Ad hæc sane experrectus, cum veram affectari viam ad libertatem cernerem, ab his initiis, his passibus ad liberandam servitute vitam omnem mortalium rectissime procedi, si ab religione disciplina orta, ad mores & instituta reipublicæ emanaret, cum etiam me ita ab adolescentia parâssem, ut quid divini, quid humani esset juris, ante omnia possem non ignorare, meque consuluissem ecquando ullius usus essem futu-

„Aufgemuntert durch dieses allgemeine Geschrey gegen die Bischöfe, und da ich bemerkte, daß die Leute den rechten Weg zur Freyheit einschlügen, und nach einem solchen Anfang geradezu dahin kommen könnten, das menschliche Leben von aller schimpflichen Sklaverey zu befreyen, wenn die Verbesserungen, welche bey der Religion anhoben, sich nun weiter auf sittliche und politische Einrichtungen erstrekten; da ich ferner von meiner Jugend an zu der besondern Kenntniß göttlicher und menschlicher Rechte hingezogen wurde, und glaubte, ich würde mich des Vermögens, dem menschlichen Geschlecht zu nüzen, unwürdig machen, wenn

rus, si nunc patriæ, immo vero ecclesiæ totque fratribus evangelii causâ periculo sese objicientibus deessem, statui, & si tunc alia quædam meditabar, huc omne ingenium, omnes industriæ vires transferre. Primum itaque de reformanda ecclesia Anglicana duos ad amicum quendam libros conscripsi; deinde cum duo præ cæteris magni nominis episcopi suum jus contra ministros quosdam primarios assererent, ratus de iis rebus, quas amore solo veritatis, & ex officii christiani ratione didiceram, haud pejus me dicturum, quam qui de suo quæstu & injustissimo dominatu contendebant, ad hunc libris duobus, quorum unus de Episcopatu Prælatico, alter de Ratione Disciplinæ Ecclesiasticæ, inscribitur, ad illum scriptis quibusdam animadversionibus & mox Apologia respondi, & ministris facundiam hominis, ut ferebatur ægre sustinentibus, suppetias tuli, & ab eo tempore, si quid postea respondere**nt**, interfui.

ich es jezt unterließe meinem Vaterland, der Kirche und so vielen meiner Brüder beyzustehen, welche sich um der h. Schrift willen selbst in Gefahr sezten, so faßte ich den Entschluß, obschon ich damals ganz andre Plane in meinen Gedanken hatte, alle meine Talente und allen meinen Fleiß auf diesen Gegenstand zu verwenden: Ich schrieb deswegen zuerst zwey, an einen Freund gerichtete, Bücher von der **Reformation in England**; nachher, als zwey angesehene Bischöfe ihre Sache wider die Häupter der Gegenparthey vertheidigten, und ich glaubte, Liebe zur Wahrheit und Gefühl meiner Christenpflicht müßten mich in den Stand sezen, mit nicht geringerm Nachdruk zu fechten als meine Gegner (welche nur für Gewinn und für ihre unrechtmäßige Herrschaft stritten) so antwortete ich dem einen von ihnen in zwey Büchern unter folgenden Titeln: **von der Prälatur der Bischöfe und von dem Grund des Kirchenregiments**; dem andern, zuerst in **Bemerkungen über die Vertheidigung der Remonstranten gegen Smectymnuus**, und zwertens, in meiner **Apologie**. Da man dafür hielt die Geistlichen würden der Beredsamkeit ihres Gegners kaum gewachsen seyn, so gieng ich ihnen an die Hand, und hatte immer Antheil an jeder Antwort von ihnen, die seitdem erschien."

Ich habe diese Stelle in ihrer ganzen Länge eingerükt, weil sie ein helles Licht auf die Beweggründe wirft, aus welchen sich Milton zuerst in den Streit mischte, und uns die hohe Meinung verräth, welche er sowohl

von der christlichen Reinigkeit als von der Beweis-Kraft seines gebildeten Geistes hegte: die beyden Bischöffe, auf welche er zielt, waren, Hall Bischof von Norwich, der als unser erster Satyriker berühmt ist (*), und der gelehrte Usher, Primas von Ireland. Hall publizierte im J. 1640. „eine demüthige Vorstellung an den hohen Gerichtshof des Parlaments zu Gunsten der bischöflichen Würde" — es erschien eine Antwort darauf von sechs Geistlichen, unter dem Titel Smectymnuus; einem Wort, das zufälliger Weise aus den Anfangsbuchstaben ihrer verschiedenen Namen entstand. Zu dieser kleinen Gesellschaft theologischer Schriftsteller gehörte auch Thomas Young (**), der geliebte Lehrer Miltons; so daß persönliche Zuneigung mit politischem Enthusiasmus zusammen traf, um unsern Schriftsteller in seiner Antwort an die beyden Bischöfe heftig zu machen, denn diese ermangelten nicht die verbündeten Gegner ihres Standes anzugreiffen. Wahrscheinlich dachte er an die Leiden seines theuresten Lehrers, wenn er in seiner Abhandlung von der Reformation ausruft, „wie viele

(*) Man schreibt ihm ein Buch zu, das den Titel hat, *Mundus alter & idem, sive terra australis antehac semper incognita longis itineribus peregrini Academici nuperrime lustrata, Authore Mercurio Brittannico*, worin die verdorbenen Sitten mehrerer Völker auf eine nicht unfeine Art durchgezogen werden. A. d. U.

(**) Die übrigen waren Stephan Marshal, Edm. Calamy, Math. Neukom und Wilh. Spurstow. A. d. U.

rechtschaffene und freygebohrne Engländer und gute Christen waren gezwungen ihr geliebtes Vaterland, ihre Freunde und Verwandte zu verlassen, welche nichts als der weite Ocean oder die wilden Einöden von Amerika vor der Wuth der Bischöfe verbergen oder schüzen konnte."

So wütend indessen die Verfolgung gewesen seyn mag, welche Milton zum Widerwillen und Abscheu gegen den Stand der Bischöfe reizte, so ist doch nicht zu leugnen, daß er oft mit jenem ungemäßigten Eifer spricht, der seines eignen Zweks verfehlt. Es giebt einige Stellen in seinen Streitschriften, welche auch seine leidenschaftlichsten Verehrer mit Bedauern lesen müssen; aber selbst die finstre Strenge derselben wird hie und da durch solche Blizstrahlen einer glühenden Phantasie, eines gründlichen Raisonnements, und einer erhabenen Frömmigkeit vergütet, die auch Lesern, welche dem Verfasser nicht günstig sind, Beyfall abdringen.

In seiner ersten, das Kirchenwesen betreffenden, Abhandlung von der Reformation kommt folgende sehr feyerliche Berufung auf den Himmel über seine Aufrichtigkeit als Schriftsteller vor: „Und hiemit rufe ich „den unsterblichen Gott, den Offenbahrer und Rich„ter aller Geheimnisse, zum Zeugen an, daß, wo „ich immer in diesem Buch klar und ohne Umschwei„fe, obschon mit Würde und Wahrheit, die Fehler „und Mängel der Väter, der Martyrer oder der christ„lichen Keyser aufgedekt, oder sonst in heftigen Aus-

„drüken gegen Irrthum und Aberglauben losgezogen „habe, daß es weder aus Bosheit, noch aus Ver„leumdungssucht, noch aus irgend einer eitlen Ruhm„begierde geschehen seye, sondern einzig aus der Noth„wendigkeit die unverfälschte Wahrheit von einer „schmählichen Sklaverey zu retten."

Gegen den Schluß dieses Werks giebt er einen entfernten, geheimnisvollen Wink von seinen grossen, aber noch unbestimmten dichterischen Entwürfen, mit einer starken Mischung von moralischem, politischem und religiosem Enthusiasmus.

„Mitten unter den Hymnen und Hallelujahs der „Heiligen, hört man vielleicht alsdann jemand der es „wagt in hohen Harmonien, in einem neuen, ma„iestätischen Sylbenmaaß, deine göttliche Barm„herzigkeit und deine wunderbahren Gerichte in diesem „Lande durch alle Zeiten zu besingen und zu lobpreisen."

Sein folgendes Werk vom Grund des Kirchenregiments öfnet uns eine weitere Aussicht auf seine wissenschaftliche Projekte, die aber noch in keiner bestimmten Form erscheinen, sondern in seinem vielumfassenden Geist, wie die ungeordneten Elemente bey der Schöpfung, im grossen Raume schweben.

Ich schreibe die lange Stelle, auf welche sich dieses beziehet, ab, weil sie den Geistes-Charakter Miltons, mit einer ihm eigenen Energie mit einem feyerlichen Schimmer in Empfindung und Ausdruk ins Licht stellt.

„Es ist jezt nicht die rechte Zeit, und es könnte „vielleicht selbst eine Verschwendung derselben scheinen,

„wenn ich hier alle die Gegenstände herzählen wollte,
„womit sich der Geist zu Hause, in dem weiten Be-
„zirk seines Denkens nach Gefallen beschäftigen mag,
„wenn gleich die Hofnung darauf sehr kühn, und das
„Unternehmen äusserst schwer ist; ob ich nemlich jene
„epische Form wählen solle, wovon die beyden Ge-
„dichte Homers und jene beyden andern von Virgil
„und Tasso, ein weitläufiges, und das Buch Hiob
„ein kurzes, Muster sind; ob ich mich dabey genau an
„die Regeln des Aristoteles halten oder der Natur fol-
„gen müsse; was bey denen, welche die Kunst verste-
„hen, und mit Verstand schreiben, keine Verlezung,
„sondern eine Bereicherung der Kunst ist: und, end-
„lich, was für einen König oder Ritter vor der Ero-
„berung, man zum Helden einer christlichen Epopee
„wählen möge. Und wie Taßo einem italiäni-
„schen Prinzen frey stellte, ob er ihm auftragen wolle
„über Gottfrieds Feldzug gegen die Ungläubigen, Be-
„lisars gegen die Gothen oder Carls des Grossen ge-
„gen die Longobarden zu schreiben; so würde es viel-
„leicht bey gleichem Fleiß und gleichen Neigungen,
„nicht zu vermessen seyn, in Ansehung unsrer alten
„Geschichte dasselbe Anerbieten zu thun, wenn anders
„einem natürlichen Instinct, und den Ermunterun-
„gen der Kunst etwas zu trauen ist, und nicht in un-
„serm Clima oder in den Zeitumständen irgend ein
„Hindernis liegt. Oder ob jene dramatische Einrich-
„tung, in der Sophokles und Euripides den ersten
„Rang behaupten, lehrreicher und musterhafter für

„eine Nation befunden werde — oder aber, wenn die „Gelegenheit dazu führt, die Nachahmung jener präch„tigen Oden und Hymnen, in denen Pindar und Cal„limachus ein so grosses Lob verdienen. Obwohl es nicht „schwer seyn dürfte klar zu zeigen, daß die vielen Ge„sänge in dem Gesez und in den Propheten, nicht nur „in Absicht ihres göttlichen Innhalts, sondern auch der „wahrhaft kritischen Kunst, mit der sie verfaßt sind, „alle Arten lyrischer Dichtungen ohne alle Vergleichung „übertreffen. Diese Gaben sind wo man sie immer fin„de, von Gott eingegeben, und werden selten, doch im„mer noch einigen in jeder Nation (obschon die meisten sie „misbrauchen) ertheilt; sie haben besondre Kraft, wenn „gleich nicht von Amts wegen wie die Kanzel, einem „grossen Volk den Saamen der Tugend und bürger„lichen Rechtschaffenheit einzupflanzen, und seiner zu „pflegen, die Unruhe des Gemüths zu stillen, und die „Neigungen auf den rechten Ton zu stimmen; in ho„hen und majestätischen Lobgesängen den Thron und „die Herrlichkeit der Allmacht Gottes zu preisen, und „was er in seiner Kirche wirkt, oder nach seiner erha„benen Vorsicht wirken läßt; den siegreichen Todes„kampf der Martyrer und Heiligen, die Thaten und „Triumphe redlicher und frommer Nationen zu besin„gen, welche durch den Glauben gegen die Feinde „Christi tapfre Thaten verrichteten; den allgemeinen „Abfall der Königreiche und Staaten von der Gerech„tigkeit und der wahren Verehrung Gottes zu bekla„gen. Endlich, was die Religion immer Heiliges „und Erhabenes, die Tugend liebenswürdiges oder

„Ernstes hat, was immer Leidenschaft oder Bewun-
„derung bey allem Wechsel dessen erregt, was man
„äußerliches Schikksal, oder die feinen Spizfindigkei-
„ten, die Ebbe und Fluth der menschlichen Gedanken
„von innen nennt; alle diese Dinge mit einer gründ-
„lichen und gefälligen Anmuth auszumahlen und zu
„beschreiben, jenen ganzen Codex der Heiligkeit und
„Tugend, in allen seinen Beyspielen, (besonders für Leu-
„te von einem weichen und verfeinerten Charakter, wel-
„che nicht leicht einen Blik auf die Wahrheit werfen,
„wenn sie ihnen nicht in einem zierlichen Gewand er-
„scheint,) auf eine so gefällige Art zu beleuchten; daß
„wo jezt die Pfade der Rechtschaffenheit und eines gu-
„ten Wandels rauh und schwer scheinen, so leicht und
„angenehm sie in der That sind, sie dann allen Men-
„schen leicht und angenehm vorkommen werden, wenn
„sie gleich wirklich rauh und schwer wären.

„Ich komme wieder auf das zurük, was ich ei-
„gentlich zu sagen hatte, auf die Vorsäze, welche mich
„beständig beseelten, seitdem ich denken konnte für
„mein Vaterland von einigem Werth zu seyn, und
„bitte um Verzeihung, daß ich mich durch dringende
„Gründe zu einer unzeitigen und voreiligen Entdekung
„derselben hinreissen ließ; denn die Erfüllung davon
„zu versprechen steht in keiner menschlichen sondern in
„einer höhern Macht; aber daß noch niemand mit
„grösserm Fleiß darnach gestrebt habe, und niemand
„mit unverdroßnerm Muth darnach streben werde,
„das getraue ich mir fast von mir zu versichern, so

„weit als Leben und freye Muße es mir gestatten.
„Und ich halte es auch nicht für Schande dem ver-
„ständigen Leser die Bedingung zu machen, daß er
„mir in Ansehung der Bezahlung dessen, was ich jezt
„schuldig bin, noch ein paar Jahre lang borge, da
„ein solches Werk nicht in jugendlicher Hize oder durch
„die Dünste des Weins hervorgebracht wird, gleich
„dem, welches nuzlos aus der Feder irgend eines ge-
„meinen Verliebten fließt oder welches der Heißhunger
„eines reimenden Schmarozers erzeugt; auch nicht
„durch Anrufung der Dame Memoria und ihrer Si-
„renen-Töchter zu erlangen ist; sondern durch andäch-
„tiges Gebet zu jenem ewigen Geist, welcher mit je-
„dem Ausdruk und jeder Kenntniß bereichern kann,
„und seine Seraphim mit dem heiligen Feuer seines
„Altars aussendet, um die Lippen derjenigen, an wel-
„chen er Gefallen findet, zu rühren und zu reinigen;
„hiezu müssen noch fleißiges und ausgesuchtes Lesen,
„ununterbrochene Beobachtungen, Einsicht in alle an-
„ständigen und edlen Künste und Geschäfte kommen;
„bis dieses auf meine eigene Gefahr und Unkosten ge-
„wissermaßen zuwegen gebracht werde, weigre ich mich
„nicht jene Erwartung bey allen denen zu unterhalten,
„welche sichs nicht verdrießen lassen auf die besten Pfän-
„der hin, die ich ihnen geben kann, so viel Zutrauen
„zu wagen. Obschon ich nicht zufrieden bin, zum
„voraus so viel entdekt zu haben; so hoffe ich doch
„wenigstens dadurch offenbar zu zeigen, wie ungern
„ich mich darein fand so viel versprechende Beschäfti-

„gungen zu unterbrechen, und eine ruhige, anmuthi-
„ge Einsamkeit wo sich der Geist mit heitern und
„kühnen Gedanken nährte, zu verlassen, um mich von
„dem glänzenden Anblik der Wahrheit, in der stillen
„und ruhigen Luft ergözender Studien, entfernt, auf
„ein stürmisches Meer voll Geräusch und rauhen Zwi-
„stes einzuschiffen."

Herr Warton, der den Schluß dieser interessanten Stelle als einen Beweis anführt, daß Milton bey seinen damaligen Streitigkeiten nach den seinem Genie angemessenern Beschäftigungen seufzte, Hr. Warton beklagt „daß der kraftvollste Theil seines Lebens,
„daß jene Jahre, in welchen die Phantasie im Flug
„ist, auf eine unwürdige und nuzlose Art mit Gegenstän-
„den von vorübergehendem Interesse verschwendet wur-
„den." Viele Liebhaber der Dichtkunst werden in das Bedauern dieses angenehmen Schriftstellers einstimmen; andre aber mögen darüber ganz verschiedener Meinung seyn. Wenn man auch für einen Augenblik zugiebt, daß die Streitschriften Miltons es werth seyen vernachläßiget und vergessen zu werden, so lassen sich doch wohl Gründe auffinden, sich eher zu freuen, als es zu beklagen, daß er seine Kräfte auf die Ausarbeitung derselben verwendete. Wenn gleich jene Beschäftigung seine poetischen Unternehmungen weiter hinaus schob, so nährte sie doch das Feuer und die Energie seines Geistes und bestärkte vor allem aus in ihm jene wohlgegründete und lautre Selbstachtung, der wir vorzüglich seine erhabensten Produkte verdanken. Die Werke, von wel-

chen ich spreche, waren, seiner eigenen Schäzung nach, unumgänglich nothwendig und verdienstlich; hätte er sie nicht geschrieben, so würden (wie er selbst uns offenherzig sagt) „Muthlosigkeit und innerliche Vorwürfe „ihn nachher sein ganzes Leben hindurch begleitet ha„ben." Nur ein solcher Rükblik auf ein, wie ihm sein eigen Gewissen bezeugte, in der treuen Erfüllung schwerer und unangenehmer Pflichten zugebrachtes Leben, konnte vielleicht Milton an dem Abend seiner Tage jene zuversichtsvolle Kraft des Geistes, jenes starke und unauslöschliche Feuer der Einbildungskraft verleihen, welche sein verlornes Paradies zum Daseyn und zur Vollkommenheit brachten.

Er dachte, wie es scheint, mit einem berühmten Alten, daß zu einem vollkommenen Genie vollkommene Moralität erfordert werde, und daß ein erhabenes Produkt nur von dem Mann zu erwarten seye, welchen beständige Uebung der Tugend zum Erhabenen führte.

Diese edlen und ermunternden Ideen scheinen in einer sehr frühen Periode seines Lebens grossen Einfluß auf sein Betragen gehabt zu haben, denn er drükt sich über die Studien und Gesinnungen seiner Jugend folgendermaßen aus:

„Ich wurde in dieser Meinung bestärkt, daß derje„nige, welcher seine Hofnung künftig über lobens„würdige Dinge gut zu schreiben, nicht getäuscht se„hen wollte, selbst ein wahres Gedicht, das ist, eine „Zusammensezung und ein Muster der ehrwürdigsten „Dinge, seyn müßte; und sich nicht anmaßen dürfe,

„das Lob grosser Helden oder berühmter Städte zu „besingen, wenn nicht eigne Erfahrung und Uebung „ihn alles das in sich selbst finden lassen, was wahr„haft lobenswürdig ist."

Zur Antwort auf jene ungereimte Beschuldigung, als ob er ein ausgelassenes Leben geführt habe, giebt er eine anziehende und mit Wärme abgefaßte Nachricht von seinem häuslichen Betragen. „Diese Morgenstun„den werden da zugebracht, wo es sich gehört, zu „Hause, nicht in trägem Schlummer oder unter den „Verdauungen eines von unregelmäßigen Gastereyen „verdorbenen Magens, sondern ausser dem Bette, und „geschäftig; im Winter oft ehe der Ton einer Gloke „die Menschen zur Arbeit oder zur Andacht wekt; im „Sommer eben so oft mit dem ersten Hahnengeschrey „oder nicht viel später, gute Schriftsteller zu lesen, „oder von andern lesen zu lassen, bis die Aufmerk„samkeit ermüdet, oder das Gedächtnis seine volle „Ladung hat; dann durch nüzliche und edle Arbeiten „die Gesundheit und Stärke des Körpers zu erhalten, „damit er der Seele einen freudigen, freyen, und „nicht saumseligen Gehorsam leiste."

Hätten die prosaischen Werke Miltons kein anderes Verdienst, als daß sie uns hie und da kleine Abrisse von seinen Empfindungen, seinem Charakter und seinen Beschäftigungen geben, sie wären schon in dieser Rükſicht von hohem Werth für jeden Leser, welchem eine leidenschaftliche Bewunderung des Dichters den Wunsch einflößte, auch den Menschen so genau als

möglich kennen zu lernen. Um solche Leser zu befriedigen, führe ich aus seinen verschiedenen Werken alle die Stellen ausführlich an, welche seinen moralischen und häuslichen Charakter in das hellste Licht sezen. Ich glaube fest, je bekannter dieser sey, desto mehr werde er ein Gegenstand der Zuneigung und des Beyfalls werden; doch bin ich weit entfernt, ihn mit jener blinden Abgötterey zu betrachten, die keine Fehler siehet, oder mit jener unbescheidenen Partheylichkeit, welche die entdekten Fehler zu verbergen sucht; ein Biograph müßte den Charakter Miltons schlecht gefaßt haben, wenn er es für möglich hielte, seinem Geist durch eine so unwürdige Huldigung gefällig zu werden; ich, meines Theils, bin überzeugt, daß seine Liebe zur Wahrheit, eben so warm und aufrichtig war, als die des ehrlichen Montaigne, welcher sagt „ich würde herz„lich gern aus der andern Welt zurükkommen, und den „Lügen zu strafen, welcher mich anders schildern woll„te, als ich war, obschon er mich damit zu ehren „glaubte."

Ich werde es deswegen nicht unternehmen die ermüdende Schwerfälligkeit oder die rauhe Strenge seiner kirchlichen Streitigkeiten zu läugnen oder zu entschuldigen. Die aufrichtigsten Freunde Miltons können hier mit Johnson übereinstimmen, welcher seinen Scherz in Kontroversen widrig nennt; aber wenn der Kunstrichter — so groß ist seine Feindseligkeit — hinzu fügt, daß „die Hölle vor seinen Runzeln finstrer „werde" so müssen sie diese niederträchtige Misdeutung

tung, ich hätte bald gesagt, diese Entheiligung der Miltonschen Poesie verabscheuen.

Man sollte erwarten in einer Streitschrift, die eine solche Beschuldigung erzeugte, den Polemiker voll wilden Durstes nach dem Blut seiner Gegner zu finden: es ist gerade das Gegentheil. Miltons Gegner hatte ihn wirklich, mit hölliſcher Bosheit, dem Publikum als einen Ungläubigen dargestellt, „welcher im Na„men Christi gesteiniget werden sollte." Dieser Gegner war, wie Milton vermuthete, ein Sohn des Bischofs Hall, und machte sich kein Bedenken mit solcher Wuth gegen einen Mann zu schreiben, der (um mich der sanftern Ausdrüke unsers Schriftstellers zu bedienen) „in keiner seiner Schriften je ein Wort fallen ließ, „daß irgend jemand ein Haar gekrümmt würde."

„Die Schreibart dieses Stüks" sagt Johnson, wo er von seiner Apologie spricht „ist rauh, und das gilt „vielleicht auch von dem Styl seines Gegners." Die verschiedenen Grade von Rohigkeit, welche die beyden Schriftsteller äusserten, zeigen diese Bemerkung des Kritikers in einem sonderbaren Licht, indem er die derbe und ungemäßigte Heftigkeit des einen mit dem wüten den Grimm des andern in eine Klasse wirft. Milton schrieb zuweilen mit der unüberlegten und unangenehmen Bitterkeit eines aufgebrachten Manns; aber wir wollen, der Billigkeit gemäß, hinzufügen, daß er in solchen Fällen durch Gegner gereizt war, welche alle Verfolgungssucht des grausamsten Feindes gegen ihn bewiesen.

Die Begebenheiten seines Lebens waren gleichsam darauf angelegt, seinen Charakter und seinen Muth auf die härtesten Proben zu stellen, und selbst in den strengsten derselben wird man ihn in der Ausübung sanfter und menschenfreundlicher Tugenden fest und musterhaft finden. Aus den Dornen der Kontroverse wurde er in die noch viel schärfern Dornen ehlichen Zwistes geworfen. Um Pfingsten des J. 1643, in einem Alter von fünf und dreißig Jahren heyrathete er Marie, Tochter von Hrn. Richard Powell, der zu Foresthill, bey Shotover, in Oxfordshire wohnte. Diese unter ungünstigem Gestirn geschlossene Ehe mochte vielleicht von einer jugendlichen Bekanntschaft herrühren, da Miltons Grosvater wahrscheinlich in der Nähe des Powellschen Sizes gelebt hatte: Was die Verbindung veranlaßte, können wir nur vermuthen, aber wir wissen, daß sie unglüklich war, weil die junge Gattin, nachdem sie nur wenige Wochen mit ihrem Ehemann in London gelebt hatte, ihn verließ, unter dem anständigen Vorwand die Sommermonate auf Besuch bey ihrem Vater zuzubringen, wo ihr der nachsichtsvolle Dichter bis Michaelis zu bleiben erlaubte: während der Zwischenzeit bewieß er eine zärtliche Sorgfalt für seinen Vater, den er jezt zu sich ins Haus nahm. Der alte Mann hatte sich mit seinem jüngern Sohn Christoph, einem Rechtsgelehrten und Königlichgesinnten, zu Reading niedergelassen, hielt es aber für rathsam von da wegzugehen, als dieser Ort von Esser, dem General des Parlaments, eingenommen wurde, und fand in der kindlichen Ehrerbietung und dem zärtlichen

Schuz des Dichters für den übrigen Theil seines langen Lebens einen angenehmen Zufluchtsort.

Um die bestimmte Zeit verlangte Milton die Rükkehr seiner Gattin; sie ließ sich nicht einmal herab seinen Brief zu beantworten: er wiederholte seine Forderung durch einen Abgeordneten, welcher, wenn ich mich recht erinnere (sagt Philips) berichtete, daß er nicht ohne eine Art von Verachtung entlassen wurde. Dieses Betragen (fährt der Biograph fort, der am besten in der Lage war über so ausserordentliche Ereignisse zu urtheilen) gründete sich aller Wahrscheinlichkeit nach „auf keine andre Ursache als diese, daß nem„lich die Familie überhaupt der Parthey der Cava„liers (wie man sie nannte) ergeben war, und einige „von ihnen vielleicht in des Königs Diensten standen, „welcher damals sein Hauptquartier zu Oxford hatte, „und einigen Anschein von glüklichem Erfolg vor sich „sahe, sie fiengen deswegen an es zu bereuen, daß sie „die älteste Tochter des Hauses mit einer Person von „so entgegengesezten Meinungen verbunden hätten, „und glaubten das würde ein Fleken in ihrem Wap„penschild seyn, wenn der Hof je wieder in Flor käme; „indessen wurde unser Schriftsteller darüber so aufge„bracht, daß er es für eine Schande hielt, sie nach „einer solchen Verweigerung je wieder aufzunehmen."

Milton hatte eine zu zärtliche und zu erhabene Seele um diesen Schimpf nicht mit doppelter Schärfe zu fühlen, da er sowohl seinem Glük als seiner Ehre nahe trat; aber es war einer von seinen edlen Charakterzü-

gen seine Geisteskräfte durch Unrecht und Widerwärtigkeit eher verstärkt als geschwächt zu sehen: er hielt es für das Vorrecht der Weisheit gegen jedes, wenn auch noch so unerwartetes, Uebel, wodurch Laster oder Schwäche das Leben verbittern können, Mittel zu finden. Beym Nachdenken über seinen, kürzlich erfahrnen, häuslichen Verdruß nahm er sich auf eine edelmüthige Weise vor, ihn für das gemeine Beste nüzlich zu machen. Er fand in zwistigen Ehen eine Art von Elend, wogegen es seiner Meinung nach ein sehr leichtes und sowohl mit Vernunft als Religion vollkommen übereinstimmendes Mittel gab: in dieser Vorstellung gab er im J. 1644, die Lehre und Zucht der Ehescheidung heraus. Er eignet dieses Werk mit grosser Wärme und Beredsamkeit dem Parlament zu, und nach dem er die Lauterkeit seiner Vorschriften, und seine wohlthätige Absicht bezeuget, so sagt er, mit patriotischem Froloken, „möge England nie seines „Vorzugs vergessen, die Nationen zu belehren wie sie „leben sollen."

So sanguinisch die Hofnung Miltons war durch diese Schrift die Tugend und Glükseligkeit des Privatlebens zu befördern, so suchte doch die Presbyterianische Clerisey, ungeachtet ihrer vorigen Verbindlichkeit gegen den Verfasser, ihn wegen seinen neuen und freymüthigen Gesinnungen zu verfolgen. „Die Ver„sammlung der Geistlichen, die zu Westminster ihre „Sizungen hielt," sagt Anton Wood, „unwillig, „daß er, wie sie die Sache ansahen, die Gerichtsbar-

„keit der Clerisey angegriffen habe, bewirkte, anstatt „die Behauptungen dieses Buchs zu beantworten oder „zu widerlegen, daß er für das Oberhaus gefordert „wurde; aber dieses Haus, es sey, daß es seine Lehre „billigte, oder seinen Anklägern nicht günstig war, „entließ ihn bald wieder."

Milton, den kein Widerstand in Furcht zu sezen vermochte, wenn er für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit zu fechten glaubte, bemühte sich seine Lehre durch Schriften, welche er jenen nachfolgen ließ, zu unterstüzen; erstens, das **Urtheil Martin Bucers über die Ehescheidung**; auch diese Arbeit eignete er dem Parlament zu, und sagt, mit seinem gewöhnlichen Muth, „Gott wollte, wie es scheint, mich prüfen, „ob ich wagte eine gerechte Sache allein gegen die Ver„achtung einer ganzen Welt aufzunehmen, und fand, „daß ich es wagte. Ich verschwieg meinen Namen, „weil ich nicht wollte, daß er den Leser entweder für „oder gegen mich stimme; aber als man mir sagte, „daß der Styl (woran es liege, daß man ihn so ge„schwind unterscheidet, kann ich nicht sagen) von den „meisten Leuten erkannt worden, und daß einige Geist„liche anfiengen über etwas zu schreyen und loszuzie„hen, was sie nach glaubwürdigen Berichten nicht ge„lesen hatten, so hielt ich das für den rechten Zeit„punkt, nicht nur ihnen einen Namen anzuzeigen, „der sich über eine so unbescheidene Art von Tadel „leicht wegsezen könnte, als der Streitfrage selbst durch„noch größre Sorgfalt neues Gewicht zu geben; da

„mit, wenn einer von ihnen so redlich seyn wollte „alle Schmähungen beyseite zu sezen, und uns so viel „von seiner Gelehrsamkeit und christlichen Weisheit „hören zu lassen, als seine Beantwortung dieses Pro„blems erfordern wird, dafür gesorgt wäre, daß er „seine Zurüstungen nicht an ein namenloses Pamphlet „verschwenden müßte."

Diese Ausdrüke zeigen die Freymüthigkeit und Stärke eines edlen Geistes, der sich, bey Erörterung eines sehr delikaten, die Zufriedenheit des menschlichen Lebens wesentlich angehenden, Punktes, seiner Aufrichtigkeit vollkommen bewußt ist. Diese Aufrichtigkeit hatte er wirklich in seiner vorigen Zueignung an die Parlamentsglieder auf eine sehr feyerliche Art bezeuget, nachdem er daselbst behauptet, daß sie, denen Abstellung der Beschwerden obliege, bey dieser Sache vorzüglich interessiert seyen, so fährt er also fort „nächst „dem geht sie auch mich an, da ich sie mit vieler Ar„beit und treuem Fleiß zuerst ausfindig gemacht oder „wenigstens mit furchtloser und mittheilender Redlich„keit zum offenbaren Wohl der Christenheit, zuerst öf„fentlich vorgetragen habe, was ich (ich rufe alle sterb„lichen und unsterblichen Wesen zum Zeugen an,) „aufrichtig für wahr halte." So sehr die besondre Rechtschaffenheit seines sittlichen Betragens und die Aufrichtigkeit seines Eifers als Christ diese feyerliche Versicherung bekräftigten, so konnten sie ihn doch nicht gegen Tadel von aller Art schüzen, welchen er aber bey aller seiner Heftigkeit verachtet zu haben scheint.

Seine Ideen wurden von Wollüstlingen verspottet und von Heuchlern und Bigoten verleumdet; aber erhaben über Lästerung und Spott, befolgte er entschlossen, was er für seine Pflicht hielt, indem er zeigte, wie vollkommen seine Lehre, seiner eignen Meinung nach, mit der h. Schrift übereinstimmte, welche er nicht nur mit aller Sorgfalt zu seinem Lieblingsstudium, sondern auch zur beständigen Führerin seines Lebens gemacht hatte. In dieser Rükficht publizierte er im J. 1645, sein Tetrachordon, Erklärungen über die vier Hauptstellen der Schrift, die von der Ehe handeln. Die Einleitung dieses Werks macht eine dritte Zueignung an das Parlament, und nachdem er von der Gerechtigkeit und der Redlichkeit desselben gesprochen daß es unter seiner Würde fand, ihn nach den Anstiftungen seiner Feinde, um seiner Lehre willen zu verfolgen, äussert er seine Dankbarkeit in folgenden lebhaften Ausdrüken: „Wegen dieser Aufrichtigkeit „und ungeheuchelten Verweigerung dessen, wozu man „Sie, Lords und Gemeine, anreizen wollte (obschon „sie eigentlich nicht mir sondern der Gerechtigkeit ge„leistet wurde, und ein besondrer Beweis war, wie „sehr ihre Wege von den Wegen des unbesonnenen „Pöbels abweichen) habe ich, ausser der Verpflichtung „zu Eid und Treue, welche mir ihre öffentlichen Ar„beiten auferlegen, noch einen Vorrath von Dank„barkeit aufbewahrt, welcher nicht erschöpft werden „kann, und ein solcher Dank mag vielleicht auch für „die Zukunft bleiben, und den künftigen Zeitaltern

„vernehmlich seyn." Diese Aeusserung ist in mehr als einer Rüksicht merkwürdig, hauptsächlich aber, weil sie uns zeiget, daß der besondre Eifer und Nachdruk, mit welchem Milton, in einer spätern Periode, das Parlament vertheidigte, nicht nur aus seiner leidenschaftlichen Liebe zur Freyheit, sondern aus seinem warmen Gefühl persönlicher Dankbarkeit gegen die Gesezgebung seines Landes entsprang. Indessen aber war er zu grosmüthig um unter irgend einer Autorität Schuz zu suchen, ohne seine Unschuld und das Verdienst seiner Sache zu vertheidigen; deswegen sagt er zu den Mitgliedern des Parlaments, bey Erwähnung eines Gegners, der ihn, in ihrer Gegenwart, von der Kanzel geschmähet hatte: „Ich werde das „Recht der Natur und die Freyheit, in welcher ich „gebohren war, als meine Vollmacht ansehen, mich „öffentlich gegen eine gedrukte Verleumdung zu vertheidigen, und berufe mich sehr gern auf die Richter, „vor welchen ich angeklagt worden bin."

Der Prediger hatte die Lehre von der Ehescheidung als ein verruchtes Buch, und die Glieder des Parlaments als schwere Sünder dargestellt, weil sie die Verfasser einer Schrift nicht bestraften, welche andre als die von Christus und seinen Aposteln erwähnten Gründe der Ehescheidung zugäbe.

Daher ruft Milton mit jener frommen Gesinnung, die bey jeder Gelegenheit in seinem Gemüth zu herrschen scheint, aus: „Zuerst Lords und Gemeine, bitte „ich den Gott, vor welchem sie damals auf den Knieen

„lagen, daß er ihnen diejenigen Unterlassungen und „Uebertrettungen, für welche sie am meisten Verge„bung zu finden wünschen, so gewiß verzeihe, als ich „bald der Welt zeigen werde, wie leicht sie sich von „dem absolvieren können, was jener Mann ihre Ver„sündigung nennt, und was in der That ihre Weis„heit und ihr Ruhm ist, weswegen sie wohl gethan „haben, es bis auf diesen Tag nie zu bereuen."

Ueber den Zwek seiner Lehre von der Ehescheidung drükt sich Milton selbst folgendermassen aus: „Das „Ziel und die Hauptabsicht dieser Abhandlung soll „seyn, zu beweisen, erstens, daß nach dem mosaischen „Gesez ausser dem Ehebruch auch andre Gründe zur „Scheidung gestattet wurden, und noch jezt, als et„was Billiges, von christlichen Obrigkeiten gestattet „werden sollten, und daß man dadurch den Worten „Christi nicht entgegenhandle; fürs zweyte, daß es „dem Grund des Gesezes zuwiderlaufe, jede andre „Ehescheidung, von welcher Art sie immer sey, die „von Moses bestimmten Fälle ausgenommen, schlech„terdings zu verbieten."

Diese Lehre trug er zuerst als das Resultat seines eigenen fleißigen Schriftforschens vor. Nachher fand er, und erklärte sich öffentlich darüber, daß sie mit dem übereinstimme, was viele berühmte Theologen der reformierten Kirche, besonders Martin Bucer und Erasmus, behauptet hatten; endlich, um seine Meinungen so nachdrüklich zu unterstüzen, als es durch irgend eine menschliche Autorität geschehen konnte, versichert er

„ sie würden durch die ganze vereinigte Gewalt der „ Kirche und des Staats in England bekräftiget, und „ zwar in Zeiten, die man als die reinsten und lauter„ sten beschreibet, welche je in der Reformationsge„ schichte dieses Landes glänzten, in den Zeiten Eduards „ des Sechsten. Dieser würdige Fürst, nachdem er „ das canonische Recht in seinem ganzen Gebiet gänz„ lich abgeschaft hatte, ernannte (so wie vor ihm auch „ sein Vater) durch die Stimme des Parlaments, eine „ auserlesene Commißion von zwey und dreißig Män„ nern, Geistlichen und Rechtsgelehrten, unter welchen „ der Erzbischof Cranmer, Peter Martyr und Walter „ Haddon, nicht ohne Mitwirkung des königlichen „ Vormunds, Sir John Cheek (eines Manns, der da„ mals für den Gelehrtesten unter den Engländern galt, „ und sich nicht weniger durch seine Frömmigkeit aus„ zeichnete) die vornehmsten waren, um einige neue „ kirchliche Gesezе zu entwerfen, welche an die Stelle „ der abgeschaften gesezt werden könnten. Das Werk „ wurde mit grossem Fleiß vollendet, und von jenem, „ jeder Verbesserung günstigen, Zeitalter mit eben so „ grossem Beyfall aufgenommen, und würde ohne „ Zweifel, wie die gelehrte Vorrede desselben bezeuget, „ durch eine Parlamentsakte bestätiget worden seyn, „ wenn nicht der so früh erfolgte Tod des guten Kö„ nigs die fernern Fortschritte der Reformation in „ Glaubenssachen von da an bis auf unsre Zeiten ge„ hemmt hätte. Diese Gesezе, welche sich so auf die „ denkwürdige Weisheit und Frömmigkeit jener reli-

„giosen Parlaments- und Synodal-Versammlungen „gründeten, gestatten die Ehescheidung und zweyte „Heyrath nicht nur wegen Ehebruch und Verlassung, „sondern auch wegen tödtlicher Feindschaft oder An„schlägen gegen das Leben des andern, und eben so „wegen schlechtem und übermüthigem Betragen. Ja „das zwölfte Kapitel über diesen Punkt, erklärt durch „eine gerade Folgerung, daß auch kleinere Uneinigkei„ten, wenn sie immer fortdauern, Scheidung bewir„ken mögen, welches in der That auf Eines heraus„kommt mit dem Saz, den ich in der vorigen Ab„handlung über diese Materie behauptet habe, nur „mit dem einzigen Unterschied, daß diese, zum Bey„spiel, die Ursache beständigen Zwistes in einer unab„änderlichen Disharmonie gewisser Gemüthsarten „sucht; in jenen Gesezen aber, welche uns von den „Besten unsrer Vorfahren zugedacht wurden, immer„währende Zwietracht selbst als ein nicht ungültiger „Grund zur Ehescheidung angegeben wird, die Ursa„che derselben mag nun natürlich oder vorsezlich seyn."

Der Verfasser freut sich so sehr solche Gewährsmänner zu haben, daß er mit folgenden zuversichtlichen und triumphierenden Ausdrüken schließt:

„Diejenigen, welche die Behauptung dieses Buchs „als neu und gar zu frey verdammen, mögen aller„dings in Zukunft besorgt seyn, daß sie sich nicht selbst „der Gefahr aussezen (während sie glauben eine ehr„würdigere Klasse von Menschen auszumachen, und „sich anmassen andre zu belehren) hie und da von

„Leuten, welche sie genau kennen, der Entdekung und „Verachtung ihrer Unwissenheit und ihres Hochmuths „preisgegeben zu werden."

Ich habe mich desto länger bey dieser Materie aufgehalten, weil sie das Herz und Gemüth Miltons so sehr beschäftigte. Die Energie seiner Sprache in diesen Abhandlungen ist sehr treffend; sie beweiset auf eine nachdrükliche Art, wie tief er das Leiden einer unglüklichen Ehe empfand, und wie eifrig er bemühet war von sich selbst und von andern (um mich einer von seinen eignen ausdruksvollen Redensarten zu bedienen) „dieses geheime Uebel, von zu unmäßiger Grösse für „menschliche Kräfte," zu entfernen.

Er behauptet in der That etwas, was die meisten neuern Gesezgeber und Theologen mit einer gesunden Moral und der wahren Religion unvereinbar fanden; aber wer seine Schlüsse auch nicht für beweisend hält, kann doch die Talente und die Rechtschaffenheit des Advokaten bewundern. Der Gesichtspunkt, aus welchem er die Frage ansieht, ist so viel umfassend und unbefangen, als seine Absicht rein und wohlthätig war: wenn wenige Worte unsers Erlösers, buchstäblich verstanden, gegen ihn sind, so mögen aufrichtige Christen dafür halten, daß der Geist der Schrift ihm dasjenige, wofür er streite, in seinem ganzen Umfang zugestehe; die strengsten Gegner seiner Lehre müssen sich oft durch die reiche Ader seiner feurigen Beredsamkeit und christlichen Menschenliebe bezaubert fühlen.

Auf seine drey Schriften über die Ehescheidung folg-

te Colaſterion, die Antwort auf eine anonyme Widerlegung ſeiner Lehre. Dieſes Werk iſt eine hizige Schmähſchrift, worin er, obwohl nicht mit Glük, ſeinen Gegner durch Spott zu überwältigen ſucht.

In der Nachricht, welche er in der zweyten Vertheidigung von ſeinen eignen Werken giebt, ſpricht er von dieſer Abhandlung über die Eheſcheidung, als von einem Theil ſeiner fortgeſezten Bemühungen, die Freyheit ſeines Landes in verſchiedenen Rükſichten zu vertheidigen; er betrachtet dieſe unter drey verſchiedenen Geſtalten als kirchlich, häuslich und bürgerlich; er hielt es für eine Sache von groſſer Wichtigkeit, das Syſtem häuslicher Freyheit zu erweitern, zu einer Zeit, wo ehliche Zwietracht, als eine Folge der bürgerlichen Uneinigkeiten ſo gemein war wo, nach ſeinem eignen ſtarken Ausdruk, der wahrſcheinlich auf ſeine perſönliche Lage zielt, wo „man die Frau in dem „feindlichen Lager finden konnte, ihrem Manne Tod „und Verderben drohend.“ Gleichſam im Triumph ſagt er uns, daß ſeine Lehre von der Eheſcheidung, ungefähr zwey Jahre nach ihrer Bekanntmachung, von dem berühmten Selden, in ſeiner Uxor Hebræa, noch umſtändlicher bewieſen worden ſey (*).

(*) Cum itaque tres omnino animadverterem libertatis eſſe ſpecies, quæ niſi adſint, vita ulla tranſigi commode vix poſſit, eccleſiaſticam, domeſticam, ſeu privatam, atque civilem, deque prima jam ſcripſiſſem, deque tertia magiſtratum ſedulo agere viderem, quæ reliqua ſecunda erat, domeſticam mihi deſumpſi; ea que-

Leute, welche unserm Dichter nicht gewogen sind, geben sich das Ansehen voll Geringschäzung von seinen Schriften über diese Materie zu sprechen, und wollen uns bereden, sie seyen zuerst mit allgemeiner Verachtung aufgenommen worden, aber weit entfernt, daß dies der Fall war, erhielten sie vielmehr den Beyfall vieler, auf deren Urtheil der Verfasser den gröſten Werth sezte, obschon der Pöbel auf eine unanständige Art sich darüber lustig machte, und wir können mit Umstand es war, was ihn zu dem Wunsch bewog, sie lateinisch geschrieben zu haben. Auf die niedrige Zo-

que tripartita, cum videretur esse, si res conjugalis, si liberorum institutio recte se haberet, si denique libere philosophandi potestas esset, de conjugio non solum rite contrahendo, verum etiam, si necesse esset, dissolvendo, quid sentirem explicui; idque ex divina lege, quam Christus non sustulit, nedum aliam, totâ lege Mosaica graviorem civiliter sanxit; quid item de excepta solum fornicatione sentiendum sit, & meam aliorumque sententiam exprompsi, & clarissimus vir Seldenus noster, in Uxore Hebræa. plus minus biennio post edita, uberius demonstravit. Frustra enim libertatem in comitiis & foro crepat, qui domi servitutem viro indignissimam, inferiori etiam servit; ea igitur de re aliquot libros edidi; eo præsertim tempore cum vir sæpe & conjux hostes inter se acerrimi, hic domi cum liberis, illa in castris hostium mater familias versaretur, viro cædem atque perniciem minitans. — Prose Works Vol. II. p. 385. Folio Edit. London 1738. Vol. II. p. 333.

Zanreiſſerey, mit welcher ſie angegriffen wurden, ſpielt er in dem Sonnet an, das durch folgende bewunderns-würdige Zeilen über die heuchleriſche oder unmäßige Vertheidiger der Freyheit berühmt iſt,

That bawl for freedom in their ſenſeleſs mood,
And ſtill revolt when truth would ſet them free;
Licenſe they mean, when they cry liberty,
For who loves that, muſt firſt be wiſe and good (*).

Solche edle Geſinnungen hat er mehr als einmal auch in Proſe eingeprägt; und da ſein Leben mit ſeiner Lehre übereinſtimmte, ſo hätten ſeine Feinde daraus lernen können, ihn nicht mit der gröbſten Ungereimtheit als einen Freund der Anarchie und Verwirrung darzuſtellen. Nie war wohl ein Gemüth mehr in der erforderlichen Stimmung, das groſſe Glük des Friedens und der Ordnung richtiger zu ſchäzen, als das Gemüth Miltons; wenn er in politiſche Irrthümer verfiel, ſo entſtanden ſie nicht aus Luſt an unruhigen Auftritten, ſondern vielmehr daher, daß er mit edler Leichtgläubigkeit die Tugend des menſchlichen Geſchlechts ehrte, und viele Heuchler, welche ſich ſtellten, als ob ſie in allem Ernſt wünſchten den Frieden und die Ordnung des Landes, auf den, ſeiner Mei-

(*) In ihrem Unſinn ſchreyen ſie nach Freyheit, und empören ſich immer noch, wenn Wahrheit ſie frey machen will; ſie ſchreyen nach Freyheit, aber Ausgelaſſenheit iſts, was ſie wünſchen, denn um jene zu lieben, muß man zuerſt weiſe und gut ſeyn.

nung nach, sichersten Grund zu bauen, für eben so redlich und uneigennüzig hielt, wie er selbst war.

„Man hat bemerkt (sagt Johnson) daß er von die„ser Zeit an ein Feind der Presbyterianer wurde, welche „er vorher begünstigt hatte. Wer seine Parthey nach „seinen Launen verändert, ist nicht viel tugendhafter „als derjenige, welcher es aus Eigennuz thut; er liebt „sich selbst mehr als die Wahrheit." So moralisch indessen diese Anmerkung aussiehet, so ist doch die Frage, ob je etwas hämischeres und ungerechteres über einen grossen Mann gesagt wurde. Als Milton die Presbyterianer begünstigte, redeten sie die Sprache der Unterdrükten; sobald sie selbst zur Macht gelangten, vergassen sie ihre eigene Verfechtung der Gewissensfreyheit, und wurden nun ihrerseits Verfolger; eine sich immer gleich bleibende Tugend war es also, was Milton bewog zu einer Zeit ihr Vertheidiger und zu der andern ihr Gegner zu werden: weit entfernt sich selbst mehr zu lieben als die Wahrheit, war er vielleicht unter allen Sterblichen am wenigsten selbstsüchtig. — Er stritt für die Religion ohne Vortheile von der Kirche ziehe zu wollen, er stritt für den Staat ohne nach einer bürgerlichen oder militarischen Stelle zu streben. Wahrheit und Recht waren die Idole seines Herzens und die Bemühung seines Lebens, wenn er sie zuweilen verfehlte, so war es nicht, weil er etwas anderes mehr liebte, sondern weil er aus warmem Interesse für den Gegenstand seiner ungeheuchelten

ten Zuneigung bey der Verfolgung desselben über das Ziel hinauskam.

Seine Gattin beharrte immer noch auf ihrer Entweichung, während des Verdrusses aber, welchen ihm ihr Betragen verursachte, erheiterte er sein Gemüth durch öftere Besuche bey Lady Margaretha Ley, deren Sitten und Umgang sehr einnehmend waren. Ihr Vater, der Graf von Marlborough, hatte unter einer vorigen Regierung die höchsten Aemter verwaltet, und sie pflegte von seinen Tugenden mit so viel kindlicher Beredsamkeit zu sprechen, daß Milton dadurch begeistert wurde, sie in einem Sonnet zu preisen.

Er fuhr zugleich fort seine unveränderliche Liebe für das gemeine Beste durch zwey Produkte an den Tag zu legen, welche zur Beförderung desselben abzielten; die kleine Abhandlung über die Erziehung an Hrn. Hartlib, welcher seine Gedanken über diese interessante Materie verlangt hatte, und seine Areopagitica, eine Rede zur Vertheidigung der unbeschränkten Preßfreyheit Man hat eine neuere Auflage dieser leztern Schrift mit einer warmen Vorrede von Thomson; einem Dichter, den leidenschaftliche Liebe zur Freyheit mit Genie verbunden, in hohem Grade zum Herausgeber und Lobredner Miltons qualifizierten.

Hätte uns der Verfasser des verlornen Paradieses kein anderes Werk als seine Areopagitica hinterlassen, er würde doch immer auf die herzliche Verehrung jedes Engländers Anspruch haben, der sich der Auf-

Klärung freut, welche das edelste Unterscheidungszeichen seines Landes ist, und welche England vorzüglich der Preßfreyheit verdankt. Unser beharrliche Verfechter der Freyheit in jeder Gattung des menschlichen Lebens, vertheidigte dieses höchst wichtige Privilegium mit einem Gemüth, welches den vollen Werth desselben empfand; sein ganzes Herz ergoß sich in diese Vertheidigung, und, um in seiner eigenen nachdruksvollen Sprache von diesem Werke zu reden, können wir es mit Recht nennen, was er als die Definition eines guten Buchs angegeben hat „die köstliche Lebenskraft „eines vorzüglichen Geistes, einbalsamiert und aufbe„wahrt für ein sich über dieses gegenwärtige hinaus„erstrekendes Leben."

Der lezte Biograph Miltons, anstatt ihn für diesen den Wissenschaften auf eine so rühmliche Art geleisteten Dienst zu loben, scheint eher geneigt, durch bittre Ausfälle gegen die Freyheit der Preße, sein Verdienst zu vernichten. „Es scheint nicht vernünftiger" sagt Johnson „uneingeschränkte Preßfreyheit zu gestat„ten, weil man die Schriftsteller nachher zur Rede stel„len darf, als es seyn würde bey unverriegelten Thü„ren zu schlafen, weil nach unsern Gesezen ein Dieb „gehangen werden kann."

Dieses ist niederträchtige Sophisterey; die Erläuterung des Verfassers von einem Dieb kann gegen ihn selbst gekehrt werden. Kein Buch ohne Censur druken zu lassen, ist eine ebenso ungereimte Tyranney als es seyn würde, wenn man jeden Reisenden auf der Landstrasse

anhalten und ihm Beweise abfordern wollte, daß er kein Strassenräuber seye.

Selbst schlechte Bücher können, wie Milton bemerkt, ihren Nuzen haben, und ich erwähne dieser Bemerkung hauptsächlich um zu zeigen, mit welcher edlen Unbefangenheit er, zur Bestätigung dieser Idee, einem grossen Schriftsteller seiner Zeit ein gerechtes Compliment macht. „Was für ein besseres Zeugniß" sagt der Vertheidiger uneingeschränkter Preßfreyheit, „könnten sie wohl von mir erwarten, als daß ich mich „auf einen Mann aus ihrer Mitte berufe, der jezt „im Parlamente sizt, und für den ersten unter den „Gelehrten dieses Landes gehalten wird, auf Hrn. „Selden, dessen Werk von dem Natur- und Völker„recht, nicht nur durch grosse beygebrachte Zeugnisse, „sondern durch ausgesuchte Gründe und beynahe ma„thematisch beweisende Säze, darthut, daß alle be„kannten, gelesenen, und gegen einander gehaltenen „Meinungen, ja Irrthümer sogar, sehr wesentliche „Dienste leisten, um schnell zu der reinsten Wahrheit „zu gelangen." Dieser Lobspruch scheint allein schon hinreichend eine unfreundliche Bemerkung über Milton zu widerlegen, daß er nemlich mit seinem Lobe sparsam gewesen sey; eine Sparsamkeit von der Art wird man nicht leicht mit einem wohlwollenden Herzen, und einer glühenden Einbildungskraft vereiniget finden.

Im Jahr 1645 wurden seine frühern, sowohl englischen als lateinischen, Gedichte von Humphry Mosely in einem kleinen Band das erstemal gedrukt. Der

Herausgeber sagt in seinem Vorbericht, er habe sie auf seine Bitte von dem Verfasser erhalten, den er als einen glüklichen Nebenbuhler von Spencer betrachtet.

Milton hatte jezt über drey Jahre unter der besondern Kränkung verlebt, welche ihm der Ungehorsam seiner Gattin verursachte. Seine Zeit war der ununterbrochenen Uebung seiner Geisteskräfte gewidmet; aber er fühlte wahrscheinlich auf das empfindlichste

„A craving void left aching in the breast (*).“

Da er im Ernst darauf dachte, seine Lehre von der Ehescheidung durch sein eignes Beyspiel zu bekräftigen, und eine andre Gattin zu nehmen, welche des Namens würdig wäre, so wandte er sich an die Tochter des Doctor Davies: der Vater scheint durch Miltons Gründe überzeugt worden zu seyn; das Frauenzimmer selbst aber hatte Bedenklichkeiten. Sie besaß, nach Philips, Verstand und Schönheit. Kaum könnte ein Romanenschreiber Umstände aussinnen, die einem gefühlvollen Herzen kränkender wären, als die Lage, in welcher sich der Dichter wirklich befand, wenn er, wie wir mit Grund vermuthen können, heftig in dieses Frauenzimmer verliebt war; wenn ihr Vater sich geneigt bewies, ihn als Tochtermann anzunehmen; und wenn der Gegenstand seiner Liebe um keiner andern Ursache willen seine Bewerbungen ausschlug, als aus Besorgnis, er seye bereits unauflöslich mit einer andern verbunden.

(*) Eine unausfüllbare Leere, die in der beklemmten Brust zurükblieb.

Vielleicht liegt eine Anspielung auf das, was Milton bey dieser Gelegenheit empfand, in jener rührenden Stelle des verlornen Paradieses, wo Adam, nachdem er alle Uebel, die vom Weibe herrühren, in prophetischem Geiste hergezählt, am Schluß dieses traurigen Verzeichnisses, sagt — dem Mann

„wird nun das Weib nach seinem Herzen, ach!
„zu spät begegnen. Durch dieß alles wird
„im Menschenleben grenzenlose Noth,
„statt des Genusses häuslich stiller Ruh'
„und Eintracht, nichts als Groll und Zwist ent-
„stehn (*). "

So stark die Bedenklichkeiten seiner neuen Geliebten seyn mochten, so scheint es doch nicht unwahrscheinlich, daß er über sie triumphiert haben würde, wenn nicht ein Vorfall, welcher völlig das Ansehen eines Romanen-Auftritts hat, den Regungen seines Herzens eine andre Richtung gegeben hätte. Während er sich mit einem Verwandten in St. Martins-lane, den er oft besuchte, unterhielt, wurde auf einmal die Thür eines anstossenden Zimmers geöfnet: er sahe seine reuvolle Gattin, die sich ihm zu Füssen warf, und ihn um Vergebung anflehte. Nach dem natürlichen Sträuben eines anständigen Stolzes und gerechter Empfindlichkeit, vergab er ihr, und nahm sie wieder auf „theils „durch die Vermittlung ihrer gemeinschaftlichen Freunde, und theils " sagt sein Neffe „vermöge seiner „eigenen edelmüthigen Denkart, die mehr zur Ver-

(*) Verl. Par. Ges. X. S. 202.

„söhnung, als zur Beharrlichkeit in Zorn und Rach-
„sucht geneigt war."

Fenton bemerkt ganz richtig, daß der starke Ein-druk, welchen diese Zusammenkunft auf Milton gemacht haben muß „viel zu der Ausmahlung jener rührenden „Scene in dem verlornen Paradies beytrug, wo Eva „den Adam um Friede und Vergebung bittet; diese „Verse, so schön sie sind, erhalten neue Reize, wenn „wir sie als Schilderung des Dichters selbst, und der „reuvollen Zerstörerin seiner häuslichen Zufriedenheit „betrachten.

„Der Schmerz, mit dem sie ihre Schuld beweint,
„und in den Staub zu seinen Füssen hin-
„gesunken, zitternd um Vergebung fleht,
„flößt Adams Herzen Mitleid für sie ein.
„Schnell ausgesöhnt, blikt er sie wieder an;
„jüngst noch sein Glük, sein Stolz und einziges
„Vergnügen, lag sie tief erniedriget,
„zu seinen Füssen ganz von Gram erschöpft.
„Er sieht das holde Weib, bemühet ihn,
„den sie beleidigt hatte, zu versöhnen,
„sich seinen Rath und Beystand zu erflehn.
„Entwafnet seines ganzen Zornes, hob
„er sie auf — — — — — — (*)."

Man hat gesagt, Milton seye in der Annehmlichkeit seiner Person seinem eigenen Adam ähnlich gewesen; aber eine noch viel größre Aehnlichkeit mit ihm scheint er in weit edlern Gaben, und vorzüglich darin

(*) Eb. S. 204.

gehabt zu haben, daß er grosse Zärtlichkeit des Herzens mit eben so grosser Würde des Geistes verband. Bald nachdem er seiner Gattin verziehen hatte, und wieder mit ihr lebte, gewärte er ihren Eltern und ihrer zahlreichen Familie, in seinem eigenen Hause, einen Zufluchtsort. Sie waren thätige Royalisten, und geriethen durch den Sturz ihrer Parthey in grosse Noth: das waren eben die Personen, welche nicht nur Milton mit verächtlichem Stolz behandelt, sondern durch Anstiftung seiner Gattin auf ihrer Entweichung zu beharren, vier Jahre hindurch sein Leben verbittert hatten. Die Mutter war, wie Wood verdeutet, seine gröste Feindin, und schuld an dem verkehrten Betragen ihrer Tochter. Der Vater, obschon er zu der Zeit, wo Milton sein Tochtermann ward, eine kostbare Lebensart führte, hatte nie das versprochene Heyrathgut von tausend Pfunden bezahlt, und war jezt durch das Uebergewicht der Gegenparthey seines Vermögens beraubt. An Personen, die sich so übermüthig und so strafbar gegen ihn bewiesen hatten, verwendete jezt Milton seine Gunst und seinen Schuz. Findet sich wohl in den Annalen des Privatlebens ein grosmüthigeres Beyspiel von Versöhnlichkeit und Nächstenliebe?

Um die Zeit der unerwarteten Rükkehr seiner Gattin, war er eben im Begrif Aldersgate zu verlassen, und, in der Absicht die Zahl seiner Schüler zu vermehren, ein geräumigeres Haus in Barbican zu beziehen. In dieser neuen Wohnung war es, wo er die begnadigte Reuende aufnahm, und ihren Verwandten

eine Zuflucht verschafte, indem er sie, nach Fenton „unter seinem Dach behielt, bis ihre Sache durch „seine Vermittlung bey der siegenden Parthey beyge„legt wurde."

Sie verliessen ihn bald nach dem Tode seines Vaters, der, im Jahr 1647, ein sehr langes Leben endigte, und zwar nicht ohne das, für einen gefühlvollen alten Mann vorzüglich süsse, Vergnügen einem Enkel seinen Segen ertheilt zu haben; denn in dem gleichen Jahr, in welchem sich Milton mit seiner Gattin aussöhnte, wurde seine Familie durch eine Tochter, Anna, vermehrt, welche das älteste seiner Kinder war, und den 29. Juli, 1646 gebohren wurde.

Als seine Zimmer nicht mehr von den Gästen besezt waren, welche er so grosmüthig aufgenommen hatte, so nahm er mehr Schüler an, aber ihre Anzahl war klein, und Philips meint, er habe sich dem Erziehungsgeschäfte entzogen, weil er die Aussicht hatte, bey Sir William Wallers Armee als Generaladjutant angestellt zu werden: was immer der Beweggrund zur Aenderung seiner Lebensart gewesen seyn mag, so vertauschte er sein geräumiges Haus in Barbican gegen ein kleiners in Holborn „unter denen (sagt sein Neffe) „welche sich von hinten gegen Lincolns-Innfields öfnen," wo er, nach dem gleichen Schriftsteller, in grosser Zurükgezogenheit lebte, und sich ununterbrochen mit mancherley wissenschaftlichen Uebungen beschäftigte.

Drey Jahre verflossen ohne daß seine Feder ein

neues Produkt hervorbrachte; ein Stillschweigen, welches die natürliche Folge der verschiedenen empfindlichen Ereignisse in seiner Familie war. Im Jahr 1649 gab er die Schrift, das Recht der Könige und Obrigkeiten (*), heraus; und in der kurzen Nachricht von seinen eigenen Werken, meldet er uns die Zeit und Veranlassung dieses Produktes. Er erklärt, daß er es ohne persönliche Abneigung gegen den gewesenen Monarchen, (der vor der Erscheinung dieses Buchs verhört und hingerichtet worden war,) zur Beruhigung der Gemüther des Volks geschrieben habe, welche durch das zweyzüngige Betragen und die Unruhstiftungen gewisser presbyterianischen Geistlichen verwirrt gemacht wurden, indem sich diese stellten, als ob sie das gegen den König gesprochene Urtheil den Grundsäzen einer jeden protestantischen Kirche zuwider fänden, „eine Falschheit, (sagt Milton,) welche ich, „ohne gegen Carl loszuziehen, durch das Zeugniß „ihrer vornehmsten Theologen widerlegte (**)."

(*) The Tenure of Kings and Magistrates.

(**) Tum vero tandem, cum presbyteriani quidam ministri, Carolo prius infestissimi, nunc independentium partes suis anteferri, & in senâtu plus posse indignantes, parliamenti sententiæ de rege latæ (non facto irati, sed quod ipsorum factio non fecisset) reclamitarent, & quantum in ipsis erat tumultuarentur, ausi affirmare protestantium doctrinam, omnesque Ecclesias reformatas ab ejusmodi in reges atroci sententiâ abhorrere, ratus falsitati tam apertæ palam eundum ob-

Seine Anmerkungen über die Friedens-Artikel zwischen dem Grafen Ormond und den Irländischen Papisten erschienen in dem gleichen Jahr; eine Schrift, die er wahrscheinlich zu unbedeutend fand, um sie in seiner eignen Nachricht von seinen Werken anzuführen; sie enthält indessen einige sehr scharfe Ausfälle gegen einen Brief, den Ormond schrieb, um den Obrist Jones, Gouverneur von Dublin, zu verleiten, die Sache des Parlaments, welches ihm seine Befehlshaberstelle anvertraut hatte, aufzugeben. Da Ormond der herrschenden Parthey in England Schuld gab, als ob sie eine völlige türkische Tyranney einführen wollte, so wendet Milton den Ausdruk, mit grosser Geschiklichkeit, gegen Ormond selbst, und bemerkt, daß die Absicht eine solche Tyranney festzusezen einem monarchischen Staat, nicht aber denen zugehöre, welche die Monarchie abgeschaft hätten. „Ein Beweiß „davon (sagt er) ist die Berathschlagung, welche man, „unter Carl IX., an dem französischen Hof, zu Blois

viam esse, ne tum quidem de Carolo quicquam scripsi aut suasi, sed quid in genere contra tyrannos liceret, adductis haud paucis summorum theologorum testimoniis ostendi; & insignem hominum meliora profitentium, sive ignorantiam sive impudentiam prope concionabundus incessi. Liber iste non nisi post mortem regis prodiit, ad componendos potius hominum animos factus, quam ad statuendum de Carolo quicquam, quod non mea, sed magistratum intererat, & peractum jam tum erat. — Prose Works. Vol. II. 385.

„hielt; Poncet, ein gewisser Projektmacher am Hofe, „wurde durch den Kanzler Biragha heimlich einge„führt, und schlug nach manchen Lobeserhebungen „der Ottomannischen Regierung, in Gegenwart des „Königs, der Königinmutter als Regentin, und An„jou, des Bruders vom König, umständlich Mittel „und Wege vor, wie die türkische Regierungsart auf „das Schnellste und mit dem wenigsten Aufsehen in „Frankreich eingeführt werden möchte." Ich seze die Stelle als ein Beyspiel her, wie besonders glüklich Milton historische Anekdoten anzuwenden wußte.

Er fieng jezt an, sich mit einem von den grossen Werken zu beschäftigen, mit welchen er seine Muttersprache zu bereichern hofte. Der Abriß, den er von sich und seinen Studien in diesem Zeitpunkt entworfen hat, ist so interessant und ruhmwürdig, daß es unbillig wäre, die lateinische Stelle, welche ich im Auge habe, nicht zu übersezen (*).

(*) Hanc intra privatos parietes meam operam nunc ecclesiæ, nunc reipublicæ gratis dedi; mihi viciſſim vel hæc vel illa præter incolumitatem nihil; bonam certe conscientiam, bonam apud bonos existimationem, & honestam hanc dicendi libertatem facta ipsa reddidere: commoda alii, alii honores gratis ad se trahebant; me nemo ambientem, nemo per amicos quicquam petentem, curiæ foribus affixum petitoris vultu aut minorum conventuum vestibulis hærentem nemo me unquam vidit. Domi fere me continebam, meis ipse facultatibus, tamesti hoc civili tumultu magna

„So habe ich (sagt Milton) als Privatmann der „Kirche und dem Staat meine Dienste unentgeldlich „geleistet; ich erhielt dafür nichts von ihnen als den „Schuz, welcher allen gemein ist; aber mein Betra„gen erwarb mir das Bewußtseyn eines guten Ge„wissens, einen guten Namen bey gutgesinnten Men„schen, und diese anständige Freyheit im Reden: an„dre haben sich Mühe gegeben, unverdienter Weise „Belohnungen und Ehrenstellen an sich zu ziehen; mich „sahe nie jemand, entweder persönlich oder durch „meine Freunde, um etwas werben. Ich blieb bey„nahe immer zu Hause; und lebte, obwohl sparsam, „von meinem eigenen Vermögen, wovon mir ein be„trächtlicher Theil während der bürgerlichen Unruhen „vorenthalten wurde, und bezahlte über das eine mir, „nicht in dem billigsten Verhältnisse, auferlegte Abgabe.

„Da ich nun Aussicht auf überflüßige Muße hatte,

ex parte sæpe detentis, & censum fere iniquius mihi impositum & vitam utcunque frugi tolerabam. His rebus confectis, cum jam abunde otii existimarem mihi futurum, ad historiam gentis ab ultima origine repetitam ad hæc usque temporum, si possem, perpetuo filo deducendam me converti: Quatuor jam libros absolveram, cum ecce nihil tale cogitantem me Caroli regno in rempublicam reducto, concilium status quo dicitur cum primum authoritate parliamenti constitutum ad se vocat, meaque opera ad res præsertim externas uti voluit. — Prose Works. Vol. II. 386.

„so verlegte ich mich auf die Erforschung der Geschichte „meines Landes, die ich bis auf ihre erste Quelle ver„folgte, in der Absicht, wo möglich, den Faden der„selben ununterbrochen bis auf die gegenwärtigen Zei„ten fortzuführen. Ich hatte vier Bücher vollendet, „als der Staatsrath, welchen das Parlament, bey „Errichtung der Republik, eben erst angeordnet hatte, „mich höchst unerwartet in seine Dienste berief, und „hauptsächlich in seinen auswärtigen Angelegenheiten „zu gebrauchen wünschte." Man hat, glaube ich, bis jezt noch nicht ganz ausgemacht, wem es Milton vorzüglich zu verdanken hatte, daß man ihm ein öffentliches Amt auftrug. „Er wurde (sagt Wood) ohne es „zu suchen, durch die Bemühungen eines seiner Be„kannten, welcher Mitglied des neuen Staatsrathes „war, zum lateinischen Sekretair gewählt." Der neue Rath bestand aus neun und dreißig Mitgliedern, worunter sich zwey Personen befanden, von welchen wir voraussezen können, daß sie beyde gleich geneigt waren, das Interesse Miltons zu befördern, nemlich der Rechtsgelehrte **Bradshaw** und Sir Heinrich **Vane**, der jüngere: es scheint wahrscheinlich daß er seine Sekretairstelle dem erstern zu verdanken hatte, weil er, in seiner zweyten Vertheidigung, desselben als eines Freundes erwähnt, der auf seine besondre Achtung Anspruch hätte, und seinen Charakter mit so lebhaften Farben mahlt, daß selbst die, welche das Original nicht schäzen, das Portrait der Aufbewahrung würdig finden mögen.

Die Schilderung eines so ausserordentlichen Mannes, die sich auf persönliche Vertraulichkeit gründete, und von einer so geschikten Hand gezeichnet wurde, kann beynahe nicht anders als interessant seyn; aber sie wird es noch weit mehr, wenn wir sie als ein Denkmal der Dankbarkeit Miltons gegen einen Freund betrachten, der ihn auf jenen öffentlichen Posten brachte, welcher die Energie seines Geistes auf eine ausgezeichnete Art in Thätigkeit sezte, und ihm zuerst, als lateinischem Schriftsteller die Bewunderung von Europa erwarb.

So grossen Einfluß auch Dankbarkeit auf diese Schilderung gehabt haben mag, und so verschieden auch immer die Begriffe seyen, die man sich gewöhnlich von Bradshaw macht, so war doch gewiß das Lob, welches ihm Milton ertheilte, aufrichtig; denn, wenn er gleich nicht sparsam mit seinem Lobe umgieng, so besaß er doch eine solche Rechtschaffenheit, daß es, meiner Meinung nach, genugsam bewiesen werden kann, er habe nie den kleinsten Beyfall ertheilt, wenn er ihn nicht verdient glaubte; ein Punkt, den ich ausser allen Zweifel zu sezen hoffe, wenn ich, im Verfolg dieser Erzählung, die Aufbürdung sklavischer Schmeicheley widerlege, welche man ihm in Beziehung auf Cromwell fälschlicher weise Schuld giebt.

Loben scheint in der That eine seiner Gemüthsart sehr angemessene Beschäftigung gewesen zu seyn; er war von Natur sanguinisch, frey von dem finstern Wesen menschenfeindlicher Melancholie und immer be-

reit von theilnehmendem Enthusiasmus zu entglühen. Seine Schilderung von Bradshaw mag dieser Bemerkung zur Erläuterung dienen; sie ist mit besonderer Zierlichkeit und Zuneigung geschrieben; das folgende Stük davon wird hinreichend seyn, um nicht nur die Wärme seiner Freundschaft, sondern die Leichtigkeit und Stärke seines Pinsels in der Charakterschilderung zu beweisen (*).

(*) Attulerat ad legum scientiam ingenium liberale, animum excelsum, mores integros ac nemini obnoxios; — — — nec tristis, nec severus, sed comis ac placidus. In consiliis ac laboribus publicis maxime omnium indefessus, multisque par unus; domi, si quis alius, pro suis facultatibus hospitalis ac splendidus; amicus longe fideliſſimus, atque in omni fortuna certiſſimus; bene merentes quoscunque nemo citius aut libentius agnoscit, neque majore benevolentia prosequitur; nunc pios, nunc doctos, aut quavis ingenii laude cognitos, nunc militares etiam & fortes viros ad inopiam redactos suis opibus sublevat; eos, si non indigent, colit tamen libens atque amplectitur; alienas laudes perpetuo prædicare, suas tacere solitus. Quod si causa oppressi cujuspiam defendenda palam, si gratia aut vis potentiorum oppugnanda, si in quenquam bene meritum ingratitudo publica objurganda sit, tum quidem in illo viro, vel facundiam vel constantiam nemo desideret, non patronum, non amicum, vel idoneum magis & intrepidum, vel disertiorem alium quisquam sibi optet; habet, quem non minæ dimovere recto, non metus aut munera proposito bono atque officio

„Mit der Kenntnis der Geseze verband er ein ed-
„les Herz, einen erhabenen Geist, reine und untade-
„liche Sitten, er war weder finster noch streng, son-
„dern leutselig und sanft.

„Bey öffentlichen Berathschlagungen und Geschäf-
„ten ist er der unermüdetste Mann, und allein statt
„vieler; in seinem Haus, wenn irgend jemand, nach
„Verhältniß seines Vermögens gastfrey und glänzend;
„als Freund im höchsten Grade treu, und zuverläßig
„bey allen vorfallenden Ereignissen; niemand erkennt
„das Verdienst schneller und freymüthiger an, wo er
„es immer finden mag, niemand belohnt es mit gröss-
„serm Wohlwollen; auf eigene Unkosten entzieht er
„der Dürftigkeit bald fromme, gelehrte und talent-
„volle Männer, bald brave Kriegsleute, deren Glük
„ihrer Tapferkeit nicht gleich war; und solche Perso-
„nen, wenn sie auch keiner Unterstüzung bedürfen,
„beehrt er doch immer mit seiner Achtung; es liegt
„in seinem Charakter die Verdienste andrer laut zu
„preisen, und die seinigen zu verschweigen.

„Wenn die Sache irgend eines Bedrükten öffent-
„lich vertheidiget, wenn dem Ansehen eines mächtigen
„Mannes entgegengearbeitet, wenn die Undankbarkeit
„des Publikums gegen eine verdiente Privatperson ge-
„rügt werden soll, so fehlt es diesem Manne weder
„an Beredsamkeit noch an Muth; kein Unglüklicher
kann

vultusque ac mentis firmissimo statu dejicere valeant.
Prose Works. Vol. II. 389.

„kann sich in solchen Fällen einen, seinen Bedürfnissen „angemessnern, und unverzagtern oder beredtern Gön„ner und Freund wünschen; er besizt an ihm einen „Freund und Gönner, den keine Drohungen von der „geraden Bahn wegzuschreken, den weder Furcht noch „Bestechung von seinen guten Vorsäzen und von seiner „Pflicht abzuführen, noch die feste Standhaftigkeit sei„ner Mine und seines Geistes zu erschüttern vermögen."

Ein Schriftsteller von sanguinischer Einbildungskraft, welcher einen öffentlichen Charakter, den er bewundert, mit den glühenden Farben warmer Zuneigung darstellt, hat selten das Glük, die gepriesene Person mit seiner Lobrede völlig übereinstimmend handeln zu sehen; Milton aber genoß dieses seltene Glük in Ansehung des Freundes, den er mit so grosser Wärme empfahl, bey einem besondern Vorfall; denn Bradshaw widerstand den tyrannischen Befehlen Cromwells, in seiner vollen Macht, mit solcher Festigkeit, daß wir beynahe auf die Vermuthung kommen möchten, er seye durch den Wunsch angefeuert worden, dem Lob, womit Miltons Beredsamkeit und Achtung ihn beehrt hatte, buchstäblich gemäß zu handeln. Dieses wird aus folgender Anekdote in den Memoiren von Ludlow genugsam erhellen, nachdem leztrer nemlich von Olivers Usurpation, und dem allgemeinen Schreken, welchen er einflößte, gesprochen, so erzählt er, wie er selbst, mit Bradshaw, Sir Heinrich Vane und Obrist Rich Befehl erhielt, vor dem Usurpator in dem Staatsrathe zu erscheinen. „Cromwell, (sagt Ludlow) sobald er

„den Präsidenten sahe, verlangte von ihm, daß er „eine neue Vollmacht wegen seinem Amt als Ober„richter von Chester nehmen solle, welches dieser ver„weigerte, indem er als Grund anführte, diese Stelle „seye ihm von dem Englischen Parlament verliehen „worden, um sie so lange zu verwalten „quamdiu se „bene gesserit"; ob er sich dabey so rechtschaffen be„tragen habe, als dieses Amt erforderte, das wolle er „gern der Entscheidung von zwölf Engländern überlas„sen, die Cromwell selbst ernennen könnte."

Diese Widersezung gegen den Usurpator war gewiß edel, und um so viel mehr, da Bradshaw auf ihr beharrte, und wirklich seinen Bezirk als Oberrichter durchreisete, ohne auf Cromwells Forderung einige Rükſicht zu nehmen. Der natürliche Haß, welchen sich der Präsident in dem Prozeß Carls zuzog, scheint selbst unsre unbefangenern Geschichtschreiber verhindert zu haben, der grossen Eigenschaften, die er besaß, unpartheyisch zu erwähnen: er war unstreitig in der Sache des gemeinen Wesens nicht nur ein unerschrokener, sondern ein redlicher Schwärmer. Seine Reden auf dem Todbette sind das Siegel seiner Aufrichtigkeit; in jenen furchtbaren Augenbliken, wo er im Begrif war für den Richterstuhl seines Gottes zu treten, sahe er es als verdienstlich an, das Urtheil über seinen König gesprochen zu haben. Was wir immer von seinen politischen Meynungen halten mögen, so wollen wir doch dem Muth und der Standhaftigkeit, womit er sie behauptete, Gerechtigkeit widerfahren las-

sen. — Das Gemüth Miltons war im Einklang mit dem hochgestimmten Geist dieses entschlossenen Freundes, und wir werden bald sehen, wie wenig Grund man hat, den Dichter einer sclavischen Anhänglichkeit an Cromwell zu beschuldigen; aber wir müssen vorher seine politischen Produkte der Ordnung nach anführen.

Bald nach seiner öffentlichen Anstellung, ersuchte ihn der Staatsrath der Wirkung des berühmten Buchs Ikon Basilike, das Bild des Königs, entgegenzuarbeiten, und er gab, im Jahr 1649, seinen Ikonoklastes (der Bilderstürmer) heraus. Der Scharfsinn Miltons brachte ihn auf die Entdekung, daß das fromme Werk, welches dem gewesenen König zugeschrieben wurde, ein politischer Kunstgrif sey, um der Sache der Royalisten aufzuhelfen; aber da es für ihn unmöglich war, so viele Beweise des Betruges zu entdeken, als die Zeit seitdem an den Tag gebracht hat, so arbeitete er eine regelmäßige Widerlegung jenes Buchs aus, als ob es wirklich ein Produkt des Königs wäre, jedoch so, daß er zu gleicher Zeit seinen Verdacht gegen die Aechtheit zu verstehen gab.

Diese Widerlegung hat neulich dem Namen Miltons sehr rühmliches Lob, und sehr ungerechte Schmähung zugezogen. Ein Schotländischer Kunstrichter von grossem Ansehen, Lord Monboddo, hat den Anfang des Ikonoklastes als ein Muster der Englischen Prose, oder, um mich seines eigenen richtigen Ausdruks zu bedienen, als „eine Probe edler und männlicher Beredsamkeit", gepriesen. Johnson nimmt von dem gleichen Werk

Gelegenheit zu verdeuten, daß Milton ein unredlicher Mann gewesen sey. Eine so ernsthafte Beschuldigung, und von einem Sittenlehrer, der so viel Anhänglichkeit an die Wahrheit vorgab, verdient eine nähere Beleuchtung. „Da Partheygeist einen Mann selten bey seiner „Redlichkeit läßt, so redlich er ihn auch finden mag, „so steht Milton in dem Verdacht, daß er das Werk, „Ikon Basilike genannt, verfälscht habe, indem er „demselben ein Gebet aus Sidney's Arcadia unterschob, „und es dem König zuschrieb, dem er, in seinem „Ikonoklastes, den Gebrauch dieses Gebets als ein „schweres Verbrechen zur Last legt, und zwar in jenem „unanständigen Ton, in welchem die Verfechter des „Aufruhrs, durch ihr Glük kühn gemacht, auf alles, „was groß und ehrwürdig ist, schmähten."

Eine einfache Frage wird hinreichend seyn, den Mangel von Redlichkeit in diesem Versuch gegen Miltons sittlichen Ruf zu zeigen. Von wem wurde er dieser Unredlichkeit beschuldiget? Sein strenger Biograph unterdrükt den Namen seines eignen alten und ehrlosen Gehülfen in der Herabsezung Miltons, und verschweigt uns, daß der schändliche Lauder es war, der, nachdem es ihm mißlang, den Ruhm des Dichters zu vernichten, mit eben so unmächtiger Wuth die Redlichkeit des Mannes in einem abscheulichen Pamphlet angriff, welches den Titel führt: „König Karl der Erste ge„gen die Beschuldigung des Plagiats, die Milton wi„der ihn vorbrachte, vertheidiget, und Milton selbst „des Betrugs überwiesen". Anstatt Laudern, der

auf seiner höchst unwahrscheinlichen Beschuldigung beharrte, zu nennen, möchte uns Johnson hinterlistiger Weise glauben machen, daß der verehrenswürdige Dr. Birch es seye, der sie behauptet habe. Zwar hat Birch das Histörchen, durch welches Lauder Miltons Betrug beweisen will, in dem Anhang seiner Lebensbeschreibung Miltons wirklich abdruken lassen, aber mit Recht verwies er dasselbe aus der verbesserten Ausgabe seines Werks, und stimmte auf eine rühmliche Weise in die Erklärung eines andern redlichen Biographen des Dichters, des gelehrten Bischofs von Bristol, ein, daß nemlich „ein so verächtliches Zeugniß nicht „gegen einen Mann gebraucht werden könne, dessen „Seele zu erhaben war, sich einer so niedrigen Hand„lung schuldig zu machen".

Es giebt Verleumdungen, die so durchaus verächtlich und ungereimt sind, daß es beynahe eine Schande ist, sie sorgfältig zu widerlegen: wäre nicht die Verleumdung, von welcher ich jezt spreche, gerade von dieser Art, so könnte hier bemerkt werden, daß ein Schriftsteller, welcher Anmerkungen über Johnsons Leben von Milton herausgab, worin der Strenge dieses Biographen noch größre Strenge entgegengesezt wird, die Nichtswürdigkeit der erwähnten Beschuldigung mit neuen Gründen dargethan habe. Anstatt diese zu wiederholen, erlaube man mir die Bemerkung, daß der Versuch Johnsons eine niderträchtige und hinreichend widerlegte Beschuldigung gegen den grossen Schriftsteller, dessen Leben er beschrieb, wieder aufzu-

regen, einer der ausserordentlichsten Beweise ist, welchen die Litteratur aufweisen kann, wie sehr das Gift politischen Hasses einen Geist voll ausgezeichneter Talente, einen Geist sogar, der die Sittenlehre zu seinem Hauptgeschäfte macht, und sich eifrig bemüht, gerecht zu seyn, verderben könne. Ich mache diese Bemerkung nicht aus Feindschaft gegen Johnson, sondern um zu zeigen, wie vorsichtig der gebildetste Verstand seyn müsse, über den Einfluß jedes feindseligen Vorurtheils zu wachen. Milton selbst kann als Beyspiel von der dringenden Nothwendigkeit dieser Vorsicht angeführt werden; denn ob er gleich zuverläßig kein Betrüger war, als er dem König das erwähnte Gebet zuschrieb, so ist es doch eine erbärmliche Ungereimtheit, wenn er den Gebrauch dieses Gebets dem König als eine Beleidigung gegen den Himmel anrechnet; eine eben so auffallende Ungereimtheit, als es seyn würde, zu behaupten, daß der göttliche Dichter selbst profan seye, weil er in seinem Gedicht dem Allmächtigen die beyden folgenden Verse beylegt:

„Sohn meines Busens! Sohn, der du allein
„mein Wort der Kraft, und meine Weisheit bist (*) —"

welche zum Theil aus einer Zeile Virgils entlehnt sind, in der eine heidnische Gottheit ihr Kind anredet:

„Nate, meæ vires, mea magna potentia solus".

So konnte die Hize politischer Feindseligkeit den hellen Verstand Miltons mit einem Nebel überziehen; indessen ist sein Ikonoklastes, im Ganzen betrachtet,

(*) Verl. Par. Ges. III. S. 128.

die Frucht einer edlen Anstrengung männlicher Vernunft; er entcanonisiert einen vorgeblichen Heiligen, der zuverläßig keinen Anspruch auf diesen Titel hatte.

Nachdem er sich so als litterarischer Gegner Carls ausgezeichnet hatte, und der berühmte Salmasius gemiethet worden war, um das Verfahren Englands gegen den König zu rügen, so warf jedes Mitglied des Englischen Staatsraths seine Augen auf Milton, als auf den Mann, von dessen Geist und Beredsamkeit sein Land die geschikteste Vertheidigung erwarten könnte. Im Jahr 1651 publizierte er seine Vertheidigung des Volks die am sorgfältigsten ausgearbeitete unter allen seinen lateinischen Schriften; die Verdienste und Mängel dieses berühmten Produktes mögen wohl am schiklichsten in einer Einleitung zu den prosaischen Werken Miltons untersucht werden; hier will ich nur bemerken, daß er bey der Abfassung desselben den vortreflichsten Beweis eines ächten Patriotismus gab, den je ein Freund seines Vaterlandes zu äussern Gelegenheit hatte; indem zu der Zeit, wo er dieses Werk auf sich nahm, die Schwäche seiner Augen so beunruhigend wurde, daß seine Aerzte ihn versicherten, er würde unfehlbar das Gesicht verlieren, wenn er auf seiner Arbeit beharrte. „Bey dieser Gelegenheit," (sagt Milton zu einem wilden Gegner, der ihm seine Blindheit vorgeworfen hatte) (*) „bedachte ich, daß viele durch ein größres

(*) Unde sic mecum reputabam, multos graviore malo minus bonum, morte gloriam, redemisse; mihi contra majus bonum minore cum malo proponi; ut possem

„Uebel ein geringers Gut, Ehre durch den Tod, er-
„kauft hätten; mir hingegen ein größres Gut für ein
„geringers Uebel angetragen werde; so daß ich, blos
„durch Aufopferung meines Gesichts, die ehrenvollste
„aller Pflichten erfüllen könnte, welche in der Mei-
„nung jedes Menschen den Vorzug haben sollte, weil
„sie weit gründlichere Vortheile, als selbst der Ruhm,
„gewährt; ich faßte deswegen den Entschluß, den kur-
„zen Gebrauch, welcher mir noch von meinen Augen
„vergönnt wäre, für das gemeine Beste so nützlich,

cum excitate sola vel honestissimum officii munus implere, quod ut ipsa gloria per se est solidius, ita cuique optatius atque antiquius debet esse. Hac igitur tam brevi luminum usurâ quanta maxima quivi cum utilitate publica, quoad liceret, fruendum esse statui. Videtis, quid prætulerim, quid amiserim, quâ inductus ratione: desinant ergo judiciorum Dei calumniatores maledicere, deque me somnia sibi fingere: sic denique habento me sortis meæ neque pigere neque pœnitere; immotum atque fixum in sententiâ perstare: Deum iratum neque sentire, neque habere, immo maximis in rebus clementiam ejus & benignitatem erga me paternam experiri atque agnoscere; in hoc præsertim, quod solante ipso atque animum confirmante in ejus divina voluntate acquiescam; quid is largitus mihi sit quàm quid negaverit sæpius cogitans; postremo nolle me cum suo quovis rectissime facto, facti mei conscientiam permutare, aut recordationem ejus gratam mihi semper atque tranquillam deponere. — Prose Works. II. 376.

„als möglich, zu machen: Sie sehen, was ich vorzog,
„und was ich verlor, so wie den Grundsaz, nach wel-
„chem ich handelte; mögen also die Verkrumder auf-
„hören, unehrerbietig von den göttlichen Gerichten zu
„sprechen, und mich zum Gegenstand ihrer Erdichtun-
„gen zu nehmen; mögen sie wissen, daß ich weit ent-
„fernt bin mein Loos mit Kummer oder Reue zu be-
„trachten; daß ich unveränderlich auf meinen Gesin-
„nungen beharre; daß ich den Zorn Gottes weder
„fürchte, noch empfinde, sondern vielmehr seine väter-
„liche Gnade und Güte in den wichtigsten Ereignissen
„erfahre und erkenne, vorzüglich darin, daß ich mich
„durch den Trost und die Stärkung welche er selbst
„meinem Gemüthe einflößt, in seinem göttlichen Wil-
„len beruhige, und immer mehr auf das sehe, was
„er mir verliehen, als auf das, was er mir versagt
„hat; daß ich, endlich, das Bewußtseyn meines Be-
„tragens nicht gegen ihre Verdienste, so groß sie im-
„mer seyn mögen, vertauschen, oder eine Rükerinne-
„rung aufgeben möchte, welche eine beständige Quelle
„der Beruhigung und Zufriedenheit für mein Herz ist."

So oft Milton veranlaßt wird seiner selbst zu er-
wähnen, so zeigt sich die Reinigkeit und Stärke seiner
Seele in vollem Glanz, er mag in Prose oder in Ver-
sen sprechen: die vorhergehende Stelle aus seiner zwey-
ten Vertheidigung stimmt mit dem Sonnet über seine
Blindheit überein, welches an Syriac Skinner gerich-
tet ist, und kaum jemals übertroffen wurde, wenn
gleich verschiedene Kunstrichter dem Verfasser die Vor-

treflichkeit in dieser kleinen Gattung von Gedichten abgesprochen haben; es verdient doppeltes Lob wegen der Stärke des Ausdruks und der heldenmüthigen Größe der Gesinnung.

Cyriac, this three-years day, these eyes, tho' clear
To outward view of blemish or of spot,
Bereft of sight their seeing have forgot,
Nor to their idle orbs does day appear,
Or sun, or moon, or star, thoughout the year,
Or man, or woman; yet J argue not
Against Heav'n's hand or will, nor bate one jot,
Of heart or hope, but still bear up and steer
Right onward. What supports me dost thou ask?
The consience, friend, to have lost them overply'd
In liberty's defence, my noble task
Of which all Europe talks from side to side:
This thought might lead me thro' the world's vain mask
Content, tho' blind, had J no better guide(*).

(*) Drey Jahre schon, mein Cyriac, sind es, seit diese Augen, zwar fleckenlos und unentstellt dem äussern Anblik nach, des Lichts beraubt, die Pflicht zu sehen vergassen, für ihre müßigen Kreise erscheint nicht mehr das Tageslicht, nicht Sonn, nicht Mond, nicht Sterne das ganze lange Jahr, sie sehen nicht Mann, nicht Weib; doch klag' ich nie die Hand des Himmels an, noch seinen Rath, nicht in dem kleinsten Punkte zagt mein Herz, durch nichts wird meine Hofnung mir entrükt, gerade vorwärts steu-

Der Ehrgeiz Miltons war so rein, als sein Genie erhaben war; sein erster Zwek bey jeder Gelegenheit gieng dahin, den Beyfall seines Gewissens und seines Gottes zu verdienen; wenn dieser wichtigste Punkt gesichert war, so scheint er der herrschenden Leidenschaft grosser Geister nachgesehen, und sich, mit einem seiner Arbeit verhältnismäßigen Triumph, des erworbenen Ruhms gefreut zu haben: er müßte in der That gegen öffentlichen Beyfall unempfindlich gewesen seyn, wenn er sich bey der ausgezeichneten Ehre, welche seinem Namen, als dem beredten Vertheidiger der englischen Nation, in verschiedenen Gegenden bewiesen wurde, nicht gefühlt hätte. „Das kann ich mit Wahrheit versichern," (sagt Milton bey Erwähnung der Aufnahme seines grossen politischen Werkes) „daß sobald meine Vertheidigung des Volks erschienen, und „mit Begierde gelesen worden war, kein Gesandter „irgend eines Staats oder Fürsten sich in unsrer Stadt „aufhielt, der mir nicht, entweder wenn wir einander von ungefähr anträfen, seinen Glükwunsch ab-

ernd, halt ich immer mich empor. Du fragst, was denn mein Trost und meine Stüze sey? Die frohe Ueberzeugung, Freund, im Kampfe für die Freyheit, zu dem das Schiksal mich erkohr, bey einem Unternehmen mein Gesicht verlor'n zu haben, dessen Ruf von einem End Europens bis zum andern drang. Schon der Gedank' alleine würde mich, in meiner Blindheit selbst, zufrieden, durch dieses Lebens Eitelkeiten leiten, wär' auch kein beßrer Führer mir bekannt.

„ſtattete, oder ein Verlangen äuſſerte, mich in ſeinem „Haus zu ſehen, oder mich in dem meinigen be„ſuchte (*).“

Toland erzählt, er habe für die Vertheidigung von dem Parlament ein Geſchenk von tauſend Pfund erhalten. Unter den vielen einzelnen Nachrichten, die der Verfaſſer von ſich ſelbſt anführt, iſt dieſer Umſtand nicht begriffen; und wenn ihm je eine ſolche Belohnung ertheilt wurde, ſo muß es nach der Bekanntmachung ſeiner zweyten Vertheidigung geſchehen ſeyn; denn er verſichert in derſelben, es ſeye ihm genug das erfüllt zu haben, was er als eine ehrenvolle Pflicht gegen den Staat betrachtete, ohne ſeine Abſicht auf irgend eine Belohnung an Geld zu richten; und er habe, ſtatt des Reichthums, welchen ihm ſein Gegner vorwarf, für jenes Produkt nicht das geringſte Geſchenk empfangen (**). Doch ſcheint er mit dem Betragen der Häupter ſeiner Parthey gegen ihn vollkom-

(*) Hoc etiam vere poſſum dicere, quo primum tempore noſtra defenſio eſt edita, & legentium ſtudia incaluere, nullum vel principis vel civitatis legatum in urbe tum fuiſſe, qui non vel forte obvio mihi gratularetur, vel conventum apud ſe cuperet vel domi inviſeret. — Proſe Works. II. 394.

(**) Contentus quæ honeſta factu ſunt, ea propter ſe ſolum appetiſſe, & gratis perſequi: id alii viderint tuque ſcito me illas “ opimitates, „ atque „ opes, “ quas mihi exprobras non attigiſſe, neque eo nomine quo maxime accuſas obolo factum ditiorem. Pr. W. II. 378.

men zufrieden gewesen zu seyn; denn, wenn er von seiner Blindheit spricht, so sagt er, daß „die ersten „Männer in dem Staat weit entfernt, ihn deswegen „zu vernachläßigen, sich beständig wohlwollend und „nachsichtig gegen ihn betrugen, ohne ihm weder von „seinem Ansehen, noch von seinen Einkünften etwas „entziehen zu wollen, obschon er nicht mehr die glei„chen Dienste leisten konnte;" daher vergleicht er sich selbst mit einem alten Athenienser, der durch ein ehrenvolles Dekret auf Unkosten des Staats ernährt wurde (*). Unter den auswärtigen Complimenten, welche er empfieng, machte ihm der Beyfall Christinens das gröste Vergnügen; denn er betrachtete ihn als einen ehrenvollen Beweis dessen, was er immer behauptet hatte, daß er, obwohl ein Feind der Tyrannen, doch ein Freund guter Fürsten sey: er glaubte die Königin von Schweden habe bey der Empfehlung seines Buchs

(*) Quin & summi quoque in republica viri quandoquidem non otio torpentem me, sed impigrum & summa discrimina pro libertate inter primos adeuntem oculi deseruerunt, ipsi non deserunt; verum humana qualia sint secum reputantes, tanquam emerito favent, indulgent vacationem atque otium faciles concedunt; si quid publici muneris, non adimunt; si quid ex ea re commodi, non minuunt; & quamvis non æque nunc utili præbendum nihilo minus benigne censent; eodem plane honore, ac si, ut olim Athenienſibus mos erat, in Prytaneo alendum decreviſſent. — proſe Works, Vol. II. p. 376.

diesen Unterschied vorausgesezt, und ertheilte in der Wärme seiner Dankbarkeit der nordischen Fürstin ein sehr glänzendes Lob, dessen sich diese sonderbare und phantastische Person durch ihr folgendes Betragen gar zu offenbar als unwerth bewies; doch kann man Milton nicht mit Billigkeit einer sklavischen Schmeicheley beschuldigen. Zu der Zeit, wo er als ihr Lobredner auftrat, war Christine der Abgott der gelehrten Welt. Die Aufrichtigkeit, mit welcher sie, als Königin, über seine Vertheidigung des Volks sprach, mußte natürlich den Verfasser als eine einnehmende Probe ihres Verstandes und ihrer Großmuth rühren; auch fand er nicht wenig Gefallen an der Kälte, mit der sie seinen Gegner behandelte; denn man wußte, daß Salmasius, welchen sie seiner Gelehrsamkeit wegen an ihren Hof eingeladen hatte, um ihre Gunst gekommen war als sein litterarischer Stolz und seine Schwäche durch den von Unwillen entbrannten Geist Miltons zur Schau ausgestellt und gezüchtiget wurden. Der arme Salmasius war wirklich in dem Kampf ganz zu Boden geworfen worden: er hatte sein Vaterland, Frankreich verlassen, wo er es rühmlicher Weise verschmähte, durch Schmeicheley gegen Richelieu's Despotismus eine Pension zu erkaufen, und wohnte nun in Leiden, als einem Asyl der Freyheit; er schien also, wie ihm einer von seinen Pariser Correspondenten die Bemerkung machte, „dadurch daß er gegen England schrieb, das Verdienst „seines vorhergehenden Betragens auszulöschen." Salmasius besaß eine ausschweifende Eitelkeit, und verließ

sich zu sehr auf seinen grossen Ruf als Gelehrter. Sein Gegner hingegen war, ehe die Vertheidigung erschien, so wenig als lateinischer Schriftsteller bekannt, daß verschiedene Freunde Miltons ihn warnten, seinen Ruf nicht gegen einen so berühmten Namen, wie des Salmasius, zu wagen. Nie zog ein gelehrter Streit die Aufmerksamkeit eines grössern Zirkels auf sich, und nie erklärte sich der Sieg entscheidender zu Gunsten der Parthey, von welcher das Publikum am wenigsten erwartete. Vielleicht erwarb sich nie ein Schriftsteller einen schnellern und ausgebreitetern Ruhm, als Milton durch diesen Streit gewann. Indessen wollen wir, zum Besten der Litteratur, bemerken, daß beyde Kämpfer Tadel verdienen, indem sie gegenseitig von Waffen Gebrauch machten, welche der grossen Sache, die sie verfochten, durchaus unwerth waren; nicht zufrieden das grosse und schimmernde Schwerdt der National-Argumente zu führen, ließen sich beyde herab, den verächtlichen und giftigen Dolch persönlichen Hasses zu gebrauchen. Ohne der bittern Streiter des Alterthums zu erwähnen, haben sie in der That grosse Beyspiele neuerer Zeiten zu ihrer Entschuldigung vorzubringen. Es war die Meinung Johnsons, und Milton selbst scheint die gleiche Idee gehabt zu haben, daß es in einem wissenschaftlichen Streit erlaubt sey, den Charakter seines Gegners so sehr als möglich lächerlich zu machen, zu schmähen und herabzusezen. Gewiß ist diese Lehre, sowohl in Theorie als in Praxis, der grossen Namen, die sie zu behaupten suchten, unwür-

dig; ist nicht nur moralisch unrecht, sondern auch von Seite der Klugheit betrachtet, mangelhaft; denn eine feindselige Stimmung in der Beredsamkeit gleicht einem gefährlichen Firniß in der Malerey, der in der That für eine zeitlang einen glänzenden und starken Effekt machen kann, aber zulezt dem Werth des Produktes selbst schadet; eine Bemerkung, welche man beym Durchlesen der lateinischen Prose Miltons bestätiget finden wird, indem die Zierlichkeit der Sprache und die Energie der Empfindung in derselben nicht wenig darunter leiden mit der ermüdenden Bitterkeit persönlicher Schmähungen vermischt zu seyn.

Es ist ein angenehmer Uebergang von seinen Feinden zu seinen Freunden zurükkehren. Geist und Herz waren bey ihm in vorzüglichem Grade der Pflichten und des Genusses der Freundschaft empfänglich, und er scheint in diesem wichtigen Punkte des menschlichen Lebens besonders glüklich gewesen zu seyn. Wenn er von seiner Blindheit spricht, so erwähnt er, auf eine höchst interessante Weise, der unermüdeten und zärtlichen Aufmerksamkeit, welche ihm seine Freunde überhaupt bey dieser Gelegenheit bewiesen; einige von ihnen stellte er in Ansehung ihrer freundschaftlichen Gesinnungen dem Theseus und Pylades, den alten Halbgöttern der Freundschaft, an die Seite. Wir haben vielleicht einige kleine Gedichte, die aus dem Herzen Miltons flossen, verlohren, weil sie an Personen gerichtet waren, die, bey den abwechselnden Schiksalen des Staats, mit den ihnen erwiesenen Ehrenbezeugungen plözlich in

Dun-

Dunkelheit versanken. Einige der Sonnete, welche wir von ihm besitzen, kamen aus politischen Gründen erst viele Jahre nach dem Tod ihres Verfassers unter das Publikum; andere wurden vielleicht aus der gleichen Ursache geheim gehalten, und konnten auf die Art leicht verlohren gehen. Ich kann kaum glauben, daß er nie einen Vers an Bradshaw richtete, den er, wie wir gesehen haben, in Prose mit so vieler Beredsamkeit pries; und unter denen, von welchen er in seinen lateinischen Werken mit Achtung spricht, ist ein weniger bekannter militarischer Freund, den die Zuneigung des Dichters nach aller Wahrscheinlichkeit mit irgend einem Tribut beehrte, welchen Zeit und Zufall vernichtet haben mögen; ich meine seinen Freund Owerton, einen angesehenen Offizier in Diensten des Parlaments, welchen Milton als einen Mann beschreibt „der ihm seit „vielen Jahren durch Aehnlichkeit ihrer Beschäftigungen, durch seine einnehmenden Sitten und durch „eine mehr als brüderliche Eintracht theuer war (*)." Eine Person, für welche der Dichter so grosse und zärtliche Achtung hegte, hat gerechten Anspruch auf die Aufmerksamkeit seines Biographen. Overton wird von dem freymüthigen und redlichen Ludlow als ein braver und christlichgesinnter Offizier empfohlen; auch haben ihn die Royalisten in einer Ballade als einen

(*) Te, Overtone, mihi multis ab hinc annis & studiorum similitudine & morum suavitate, concordiâ plus quam fraternâ conjunctissime. — Prose Works. Vol. II. p. 400.

religiosen Schwärmer lächerlich zu machen gesucht. Wegen seiner Tapferkeit wurde er von dem Parlament mit einem Jahrgeld von 300 Pf. belohnt, und zu dem Rang eines General-Majors erhoben. Cromwell, welcher befürchtete, er möchte etwas gegen seine Usurpation unternehmen, sezte ihn zuerst in den Tower, und hielt ihn nachher auf der Insel Jersey gefangen. Ein Brief Marvels an Milton, worin er diesem erzählt, er habe dem Protector zu Windsor eine neue Ausgabe der zweyten Vertheidigung überreicht, enthält zugleich Aeusserungen einer theilnehmenden Neugierde die Sache Overtons betreffend, der gerade um diese Zeit auf einen geheimnisvollen Befehl Cromwells nach London gebracht worden war. Er blieb in der Gefangenschaft bis nach Olivers Tod, wo er, vermöge einer Bittschrift seiner Schwester an das Parlament, die Freyheit erhielt. Bald nach der Restauration wurde er, mit dem Obrist Desborow, abermal in den Tower gesezt, weil das Gerücht sie beschuldigte an verrätherischen Bewegungen Theil zu haben; da aber dieses Gerücht, wie es scheint, nur eine politische Finte war, welche die Royalisten ausgesonnen hatten, um die neue Regierung zu befestigen, so bekam er wahrscheinlich seine Freyheit wieder, obschon wir nicht wissen, wie er sein thätiges Leben beschloß. Die Bangigkeit und Unruhe, welche Milton empfinden mußte, seine Freunde bey dem Wechsel der Staatsangelegenheiten so mancherley Widerwärtigkeiten ausgesezt zu sehen, war nach meinen Begriffen, das bitterste Leiden

seines ausserordentlichen Lebens, in welchem Genie und widriges Geschik um den Vorzug gestritten zu haben scheinen.

Einige Spuren der Leiden, auf welche ich ziele, sind, obwohl auf eine geheimnisvolle Art verhüllt, in seinen Gedichten sichtbar, und sollen nachher bemerkt werden. Um nicht des grösten Uebels, das ihn betraf, vor der Zeit zu erwähnen, sey es mir jezt erlaubt von einem auswärtigen Freunde zu sprechen, dessen warme Achtung ihm nur Ehre und Vergnügen gewährte. Als seine Vertheidigung erschien, so entstand in Leonhard Philaras, einem gebohrnen Athenienser, der sich in Italien ausgezeichnet, und zu dem Rang eines Gesandten des Herzogs von Parma an dem französischen Hof emporgeschwungen hatte, der schmeichelhafte Wunsch, mit Milton in freundschaftliche Verhältnisse zu kommen. In dieser Absicht sandte er ihm sein Portrait, mit sehr verbindlichen Briefen und den grösten Lobsprüchen über die neulich erschienene Vertheidigung. Die Antwort Miltons ist um ihrer geistvollen Zierlichkeit willen merkwürdig; zuerst dankt er seinem Correspondenten für so angenehme Geschenke, und fahrt dann fort (*), „wenn Alexander mitten unter seinen kriege-

(*) Cum enim Alexander ille magnus in terris ultimis bellum gerens, tantos se militiæ labores pertulisse testatus sit, τῆς παρ' Ἀθηναίων ἐνδοξίας ἕνεκα; quidni ego mihi gratuler, meque ornari quam maxime putem, ejus viri laudibus, in quo jam uno priscorum Athenienſium artes, atque virtutes illæ celebratissimæ, re-

„rischen Unternehmungen gestand, daß er sich allen „diesen Beschwerden ausseze, nur um das Lob der „Athenienser zu erwerben, so kann ich mich in der „That glüklich schäzen, und es für die höchste Ehre „halten, von einem Manne so gelobt zu werden, in

nasci tam longo intervallo, & refloresceré videntur. Qua ex urbe cum tot viri disertissimi prodierint, eorum potissimum scriptis ab adolescentia pervolvendis, didicisse me libens fateor, quicquid ego literis profeci. Quod si mihi tanta vis dicendi accepta ab illis & quasi transfusa inesset, ut exercitus nostros & classes ad liberandam ab ottomannico tyranno græciam, eloquentiæ patriam, excitare possem; ad quod facinus egregium nostras opes pene implorare videris, facerem profecto id quo nihil mihi antiquius aut in votis prius esset. Quid enim vel fortissimi olim viri, vel eloquentissimi glorioſius aut se dignius esse duxerunt, quam vel suadendo vel fortiter faciendo ἐλευθέρους καὶ αὐτονόμους ποιεῖσθαι τοὺς Ἕλληνας? Verum & aliud quiddam præterea tentandum est, meâ quidem sententia longe maximum, ut quis antiquam in animis græcorum virtutem, industriam, laborum tolerantiam, antiqua illa studia dicendo, suscitare atque accendere possit. Hoc si quis effecerit, quod a nemine potius quam abs te, pro tua illa insigni erga patriam pietate, cum summa prudentia reique militaris peritia, summo denique reeuperandæ libertatis pristinæ studio conjunctâ, expectare debemus; neque ipsos sibi Græcos neque ullam gentem græcis defuturam esse confido. Vale. Pr. W. Vol. II. 575.

„welchem das Genie und die Tugend der alten Athe-
„nienser, nach einem so langen Zwischenraum, wie-
„der aufzuleben und aufs neue zu blühen scheinen.
„Da ihre Stadt viele der beredtesten Männer hervor-
„gebracht hat, so gestehe ich es sehr gern, daß ich
„alle meine Fortschritte in den Wissenschaften, haupt-
„sächlich dem langen und unermüdeten Studium ih-
„rer Werke verdanke. Hätte ich von ihnen eine so
„kraftvolle Beredsamkeit gelernt, die mich in den
„Stand sezte, unsre Flotten und Armeen zu bewe-
„gen, daß sie Griechenland, den ursprünglichen Siz
„der Beredsamkeit, von der türkischen Tyranney be-
„freyten, (eine glänzende Unternehmung, für welche
„sie beynahe unsre Hülfe anzuflehen scheinen) so wür-
„de ich gewiß thun, was alsdann der erste Gegen-
„stand meiner Wünsche wäre; denn was sahen die
„tapfersten und beredtesten Männer des Alterthums
„für rühmlicher und ihrer selbst würdiger an, als
„durch hinreissende Beredsamkeit und kühne Thaten
„die Griechen frey, und zu ihren eignen Gesezgebern
„zu machen?" Er schließt seinen Brief mit der rich-
tigen Bemerkung, es seye „zuerst nöthig in den Ge-
„müthern der neuern Griechen den Geist und die Tu-
„genden ihrer Vorfahren zu erweken" und sezt auf
eine verbindliche Weise hinzu „wenn dieses durch ir-
„gend jemand geschehen könne, so dürfe man es vor-
„züglich von dem patriotischen Enthusiasmus, und
„der Erfahrung seines vortreflichen Freundes, in
„Kriegs- und Staatsangelegenheiten, erwarten."

Dieser Brief ist vom Brachmonat, 1652 datirt. Milton wurde bald nachher durch einen Besuch dieses edlen Athenienſers erfreut, welcher einen ſo zärtlichen Antheil an der Blindheit ſeines Freundes nahm, daß er bey ſeiner Rükkunft nach Paris über dieſen Gegenſtand an ihn ſchrieb. Die folgende Antwort Miltons enthält die beſondern Umſtände ſeiner Augenkrankheit, und zeigt zugleich mit was für einem groſſen, heitern Muth er dieſelbe ertrug.

An Leonhard Philaras (*).

„Da ich von meiner Kindheit an (wenn je irgend ein Sterblicher) beſondre Achtung und Liebe für den

(*) Leonardo Philaræ Athenienſi.

Cum ſim a pueritia totius græci nominis, tuarumque imprimis Athenarum cultor, ſi quis alius, tum una hoc ſemper mihi perſuaſiſſimum habebam, fore ut illa urbs præclaram aliquando reddituram vicem eſſet benevolentiæ erga ſe meæ. Neque defuit ſane tuæ patriæ nobiliſſimæ antiquus ille genius augurio meo; deditque te nobis & germanum Atticum & noſtri amantiſſimum; qui me, ſcriptis duntaxat notum & locis ipſe disjunctus, humaniſſime per literas compellens & Londinum poſtea inopinatus adveniens, viſensque non videntem, etiam in ea calamitate, propter quam conſpectior nemini, deſpectior multis fortaſſis ſim, eadem benevolentiâ proſequaris. Cum itaque author mihi ſis, ut viſus recuperandi ſpem omnem ne abjiciam, habere te amicum ac neceſſarium tuum Pariſiis Tevenotum medicum, in curandis præſertim oculis præſtantiſſimum, quem ſis de meis luminibus con-

griechischen Namen, und vorzüglich für Ihre Vaterstadt Athen empfand, so war ich immer überzeugt,

sulturus, si modo acceperis a me unde is causas morbi & symtomata possit intelligere; faciam equidem quod hortaris, ne oblatam undecunque divinitus fortassis opem repudiare videar. Decennium, opinor, plus minus est, ex quo debilitari atque hebescere visum sensi, eodemque tempore lumen. visceraque omnia gravari, flatibusque vexari; & mane quidem, si quid pro more legere cœpissem, oculi statim penitus dolere, lectionemque refugere, post mediocrem deinde corporis exercitationem recreari; quam aspexissem lucernam, iris quædam visa est redimere: haud ita multo post sinistra in parte oculi sinistri (is enim oculus aliquot annis prius altera nubilavit) caligo oborta, quæ ad latus illud sita erant, omnia eripiebat. Anteriora quoque, si dextrum forte oculum clausissem, minora visa sunt. Deficiente per hoc fere triennium sensim atque paulatim altero quoque lumine, aliquot ante mensibus quam visus omnis aboleretur, quæ immotus ipse cernerem, visa sunt omnia nunc dextrorsum, nunc sinistrorsum natare; frontem totam atque tempora inveterati quidem vapores videntur insedisse; qui somnolenta quadam gravitate oculos, a cibo præsertim usque ad vesperam, plerumque urgent atque deprimunt; ut mihi haud raro veniat in mentem Salmydesii vatis Phinei in Argonauticis:

— κάρος δέ μιν ἀμφεκάλυψεν
Πορφύρεος, γαίαν δε πέριξ ἐδοκησε Φερεσθαι
Νεῖοθεν, ἀβληχρῶ δ' επι κώματι κεκλιτ' ανάυδος.

daß mir einst diese Stadt mein Wohlwollen gegen sie auf eine ausgezeichnete Weise vergelten würde: und der alte Genius Ihres edlen Vaterlandes hat nicht un-

Sed neque illud omiserim, dum adhuc visus aliquantulum supererat, ut primum in lecto decubuissem neque in alterutrum latus reclinassem, consueviſſe copiosum lumen clausis oculis emicare; deinde, imminuto indies visu, colores perinde obscuriores cum impetu & fragore quodam intimo exilire; nunc autem, quasi exstincto lucido, merus nigror, aut cineraceo distinctus, & quasi intextus solet se affundere: caligo tamen, quæ perpetuo observatur, tam noctu, quam interdiu albenti semper, quam nigricanti proprior videtur; & volvente se oculo aliquantulum lucis quasi per rimulam admittit. Ex quo tametsi medico tantundem quoque spei possit elucere, tamen ut in re plane insanabili ita me paro atque compono; illudque sæpe cogito, cum destinati cuique dies tenebrarum, quod monet sapiens multi sunt, meas adhuc tenebras, singulari numinis benignitate, inter otium & studia, vocesque amicorum, & salutationes, illis lethalibus multo esse mitiores. Quod si, ut scriptum est, non solo pane vivit homo, sed omni verbo prodeunte per os Dei, quid est, cur quis in hoc itidem non acquiescat, non solis se oculis, sed Dei ductu an providentia satis oculatum esse. Sane dummodo ipse mihi prospicit, ipsę mihi providet, quod facit, meque per omnem vitam quasi manu ducit atque deducit, ne ego meos oculos, quandoquidem ipsi sic visum est, libens feriari jussero. Teque, mi Philara, quocunque res cecidit,

terlassen meine Ahndung zu erfüllen; er gab mir an Ihnen einen athenienſiſchen, mir auf das zärtlichſte ergebenen, Bruder. Obſchon ich Ihnen nur aus meinen Schriften bekannt, und obſchon Ihr Aufenthalt weit von dem meinigen entfernt war, ſo ſchrieben Sie mir doch zuerſt in den verbindlichſten Ausdrüken, und kamen nachher unerwartet nach London, beſuchten einen Fremden, der Sie nicht ſehen konnte, und ſezten in einer Lage, die mich bey niemand beliebter, vielleicht bey vielen verachteter machen kann, Ihre Freundſchaft gegen mich fort

Da Sie nun wollen, ich ſolle noch nicht alle Hofnung mein Geſicht wieder zu erlangen aufgeben, indem Sie, an dem Arzt Thevenot in Paris, einen vertrauten Freund hätten, der in Heilung von Augenkrankheiten vorzüglich geſchikt wäre, und den Sie meiner Augen wegen zu Rathe zu ziehen wünſchten, wenn ich Ihnen nur einen Bericht ertheilen wollte, der ihn in den Stand ſezte die Quelle und Symptome meiner Krankheit einzuſehen; ſo will ich Ihrer gütigen Aufforderung folgen, daß es nicht ſcheine, als wollte ich eine Hülfe, die mir vielleicht von der Vorſehung zugeſchikt wurde, von der Hand weiſen.

Es mögen ungefähr zehen Jahre ſeyn, ſeitdem ich eine Abnahme und Verdunklung meines Geſichts be-

non minus forti & confirmato animo, quam ſi Lynceus eſſem, valere jubeo,

Weſtmonaſterio, Septemb. 28. 1654.

Proſe Works. Vol. II. p. 577.

merkte, indem ich zu gleicher Zeit Blähungen und Druk in den Eingeweiden empfand.

„Selbst des Morgens, wenn ich, wie gewöhnlich, zu lesen anfieng, fühlte ich sogleich Schmerzen in den Augen, und es schien, als ob ihnen das Lesen zuwider wäre, nach einer mäßigen Leibesbewegung aber erholten sie sich wieder; wenn ich auf ein Licht hinsahe, so erblikte ich eine Art von Regenbogen um dasselbe. Nicht lange nachher entstand auf der linken Seite meines linken Auges (denn dieses fieng einige Jahre früher als das andre an dunkel zu werden) eine Verfinsterung, welche mir alles, was auf dieser Seite war, verbarg; — wenn ich zufälliger Weise mein rechtes Auge schloß, so kamen mir auch die Gegenstände, welche vor mir lagen, kleiner vor. In den lezten drey Jahren nahm das andre Auge nach und nach ebenfalls ab, und einige Monate, ehe ich das Gesicht völlig verlor, schien mir alles, was ich sahe, bald rechts bald links herum zu schwimmen, obschon ich mich selbst nicht bewegte. Hartnäkige Dünste scheinen sich um mein Vorderhaupt und meine Schläfe festgesezt zu haben, und belästigen meine Augen, besonders nach dem Essen bis gegen Abend, mit einer schläfrigen Schwere; so daß ich mich oft an den Zustand des Wahrsagers Phineus erinnere: — „Schwarze Dunkelheit umgiebt ihn, und in Todes„schlaf versunken, scheint die Erde unter seinen Füssen „hinwegzurollen."

„Aber ich darf nicht vergessen zu sagen, daß, ehe ich ganz meines Gesichts beraubt war, sobald ich zu

Bette gieng, und mich auf die eine oder andre Seite kehrte, ein starkes Licht aus meinen verschlossenen Augen stralte; als hierauf mein Gesicht täglich schwächer wurde, so schienen dunklere Farben mit Heftigkeit und einer Art von innerm Geräusch hervorzubrechen; jezt aber, als ob alles lichtartige ausgelöscht wäre, ergießt sich gewöhnlich eine völlige, oder mit Aschgrau gleichsam durchflochtene Schwärze auf meine Augen; doch scheint die Dunkelheit, welche sie beständig umschwebt, sich sowohl bey Nacht als bey Tag immer eher dem Weissen als dem Schwarzen zu nähern, und läßt, je nachdem das Auge sich bewegt, wie durch eine Spalte ein bißgen Licht zu.

„Wenn mir auch eben so von Seite Ihres Arztes ein wenig Hofnung übrig bleibet, so suche ich doch mein Gemüth, als gegen ein unheilbares Uebel, gefaßt zu machen und zu beruhigen, indem ich oft bedenke, daß, da der Tage der Finsterniß, wie der weise Mann erinnert, viele uns Menschen zugezählt sind, meine Finsterniß bisher, durch besondre Gnad Gottes, unter Arbeit und Muße, in dem Umgang meiner Freunde, weit erträglicher war, als die tödtliche Finsterniß, auf die er zielt. Denn wenn der Mensch, wie geschrieben steht, nicht vom Brod allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht, warum sollte sich einer nicht auch mit dem Gedanken beruhigen, daß das Licht der Augen für ihn nicht das einzige sey, sondern daß er durch die Leitung oder Fürsehung Gottes genugsam erleuchtet werde?

„So lang er selbst also für mich in die Zukunft hinaussieht, so lang er selbst für mich sorget, wie er es thut, und mich vor- und rükwärts bey der Hand führt, wie mein ganzes Leben hindurch geschahe, soll ich nicht mit Freuden meine Augen Sabbath halten lassen, weil es so sein Wille zu seyn scheint? Was aber immer der Erfolg Ihrer gütigen Bemühung seyn möge, mein theurer Philaras, so sage ich Ihnen mit einem eben so entschlossenen und standhaften Gemüth, als ob ich Lynceus selbst wäre, mein Lebewohl.

„Westminster, Sept. 28, 1654."

Wir haben keinen Grund zu glauben, daß Milton durch die freundschaftliche Absicht dieses liebenswürdigen Ausländers von Seite der Arzneykunst wirkliche Erleichterung erhielt. Es war vielleicht, so seltsam dieser Gedanke beym ersten Anblik scheinen mag, für ihn, als Mensch und als Dichter, besser, ungeheilt zu bleiben; denn die fromme Zartheit und Stärke seines Geistes hatten das ihm zugestossene Unglük so sehr in Segen verwandelt, daß es die Glükseligkeit seines Lebens und die Vervollkommnung seines Genies eher befördert, als verhindert zu haben scheint. Wir sahen in dem vortreflichen Sonnet über seine Blindheit, wie der Gedanke an die gewissenhafte Vollendung einer Arbeit, welche ihm den Verlust seines Gesichts zuzog, seinem Gemüth eine würdevolle Zufriedenheit einflößte. In einem seiner prosaischen Werke äussert er über den gleichen Gegenstand eine Gesinnung, welche seine sanfte und erhabene Andacht in dem hellsten Lichte zeiget. Er

freut sich über seinen Unfall, und gewinnt ihn durch die Ueberzeugung lieb, daß blind seyn so viel heisse, als unmittelbarer unter der Leitung und Fürsehung Gottes stehen (*): aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, mußte ein solcher Verlust nothwendig seine Geistieskräfte anspornen, und ihnen neue Stärke geben. Blindheit begünstiget in der That, auch wo sie nicht von religiosem Enthusiasmus unterstüzt wird, schon ihrer Natur nach, jenes ungestörte, angestrengte und ununterbrochene Nachdenken, welches grosse Werke erfordern. Vielleicht zählen wir zuweilen in der Reihe von Widerwärtigkeiten gerade solche Umstände mit auf, welche zum Theil behülflich waren, ausserordentliche Männer über andre zu erheben. Wenn wir das Leben

(*) Sed neque ego cæcis, afflictis, mœrentibus, imbecillis, tametsi vos id miserum ducitis, aggregari me discrucior; quando quidem spes est, eo me proprius ad misericordiam summi patris atque tutelam pertinere. Est quoddam per imbecillitatem præeunte apostolo ad maximas vires iter; sim ego debilissimus; dummodo in mea debilitate immortalis ille & melior vigor eo se efficacius exerat; dummodo in meis tenebris divini vultus lumen eo clarius eluceat, tum enim infirmissimus ero simul & validissimus, cæcus eodem tempore & perspicacissimus; hac possim ego infirmitate consummari, hac perfici, possim in hac obscuritate sic ego irradiari. Et sanè haud ultima Dei cura cæci sumus; qui nos quo minus quicquam aliud præter ipsum cernere valemus, eo clementius atque benignius respicere dignatur. — Prose Works. II. 376.

berühmter Gelehrten näher untersuchen, so werden wir finden, daß viele von ihnen ihren Ruhm dem Stoß persönlicher Unfälle verdankten; Bacon und Pope waren ungestalt; Homer und Milton waren blind.

Man hat oft bemerkt, daß Blinde gemeiniglich heiter seyen; es ist sich deswegen nicht zu verwundern, daß Milton weit entfernt war, durch den gänzlichen Verlust seines Gesichts muthlos zu werden; aber darin zeigte sich die unbesiegbare Stärke seines Geistes auf eine ausgezeichnete Weise, daß er unter allen Leiden und Beschwerden der heranrükenden Blindheit, einem zu Geistes-Anstrengungen höchst ungünstigen Zustand, seine Arbeiten beständig fortsezte.

Aus der beredten Vorrede zu seiner Vertheidigung lernen wir, daß, während er sich mit dieser Arbeit beschäftigte, und voll eifriger Begierde war, die ganze Kraft seines erhabenen Geistes auf dieselbe hinüberzutragen, „seine Gesundheitsumstände ihn zwangen, nur „stükweise zu arbeiten, und das, was er mit dem „anhaltendsten Fleiß auszuführen wünschte, in kurzen „Momenten unter beynahe stündlichen Unterbrechungen, kaum zu berühren (*)." Bey dieser höchst

(*) Quod si quis miretur forte cur ergo tam diu intactum & ovantem, nostroque omnium silentio inflatum volitare passi sumus, de aliis sane nescio, de me audacter possum dicere, non mihi verba aut argumenta, quibus causam tuerer tam bonam diu quærenda aut investiganda fuisse, si otium & valetudinem (quæ quidem scribendi laborem ferre possit) nactus essem. Qua cum adhuc

mühsamen und gefährlichen Arbeit strengte er seine kranken Augen auf das Aeusserste an, und, um seinen eigenen triumphierenden Ausdruk zu wiederholen,

Lost them overply'd
In libertys defence.

verlor sein Gesicht unter den angestrengten Bemühungen, die Freyheit zu vertheidigen.

In eben dem Jahr, in welchem das Werk, wovon er spricht, herauskam, im J. 1651, ward sein linkes Auge völlig blind, und er verlor den Gebrauch des andern 1654, in dem gleichen Jahr, worin er seine Blindheit betreffend an seinen Athenienſischen Freund schrieb. In der Zwischenzeit änderte er seinen Aufenthalt mehrere mal. Da jedes von einem solchen Mann bewohnte Plätzgen in der Meinung seiner Bewundrer eine Art von Heiligkeit erhält, so will ich hier aus den Nachrichten seines Neffen das abschreiben, was seine verschiedenen Wohnungen betrift.

„Zuerst wohnte er in dem Haus eines gewissen „Thomsons, unmittelbar neben Bullhead-Tavern in „Charing-Croß, welches an den Spring-Garden stoßt: „dieses Logis scheint er nur bezogen zu haben bis eine „andre Wohnung in Schotland-Yard, die er sich ausgesucht hatte, für ihn eingerichtet wäre; denn er „vertauschte den vorhinerwähnten Ort bald mit diesem „neuen Logis, und hier wurde ihm sein drittes Kind,

etiam tenui admodum utar carptim hæc cogor & interiſis pene ſingulis horis vix attingere, quæ continenti ſtylo atque ſtudio perſequi debuiſſem. — Pr. W. II. 278.

„ein Sohn, gebohren, welcher durch die schlechte Be„handlung oder ungesunde Leibesbeschaffenheit einer „übelgewählten Amme in der Kindheit starb. Aus „dieser Wohnung zog er, sey es nun, daß er sie für „ungesund, oder sonst zu seinem Gebrauch nicht be„quem hielt, oder aus irgend einer andern Ursache, „in ein niedliches Lusthaus in Petty-France, in West„minster, welches zunächst an der Wohnung des Lords „Scudamore liegt, und einen Ausgang in den St. „James Park hat. Hier blieb er nicht weniger, als „acht Jahre, nemlich vom Jahr 1652 bis wenige Wo„chen vor der Wiedereinsezung Carls des Zweyten."

Philips berichtet uns auch, daß sein Oheim während der Zeit, wo er bey Thomson wohnte, sich mit der Durchsicht und Ausfeilung des lateinischen Werks seines jüngsten Neffen, Johann, beschäftigte, welcher, bey der Erscheinung eines scharfen, dem Bischof von Derry, Bramhall, zugeschriebenen Angrifs auf Milton, seinen berühmten Anverwandten vertheidigte, und seinen muthmaßlichen Gegner in einem so beissenden und heftigen Ton durchzog, daß vielleicht eben dadurch einige Leser auf den Verdacht geriethen, diese Schrift seye ganz von Milton abgefaßt worden. Indessen sind die Spuren einer jungen Hand in dem Werk sichtbar; und Johann Philips war um die Zeit, wo es erschien, im Jahr 1652, ein Jüngling von neunzehn oder zwanzig Jahren, voll Eifer (wie er bezeuget) unaufgefordert eine Arbeit zu unternehmen, welche, bey allen ihren jugendlichen Mängeln, doch immer

beweiset, daß er seinem Vaterland ergeben, und gegen seine Freunde dankbar war.

Im Jahr 1654 erschien Milton, der jezt ganz blind geworden war, abermal auf dem Kampfplaz, zuerst in seiner zweyten Vertheidigung des Englischen Volks, und im folgenden Jahr in einer Vertheidigung seiner selbst, „*Autoris pro se defensio*". Das erste dieser Produkte ist in der That seine eigene Vertheidigung; es ist das Werk, in welchem er am ausführlichsten von seinem eigenen Charakter und Betragen spricht; es enthält jene wahre Beredsamkeit des Herzens, durch welche Rechtschaffenheit und Talente in den Stand gesezt werden, die Bosheit eines übermüthigen Anklägers zu nichte zu machen; es beweiset, daß der Geist dieses ausserordentlichen Manns mit der dichterischen Einbildungskraft Homers die zur Ueberzeugung hinreissende Energie eines Demosthenes verband.

Indessen ist nicht zu leugnen, daß Milton, indem er sich selbst mit dem Geiste des Griechischen Redners vertheidigte, die Fehler des beredten Athenienfers eben sowohl als seine Verdienste nachahmte. Es ist zu bedauern, daß diese grossen Meister der Rhetorik es sich erlaubten, die Würde der National-Argumente durch eine so starke Beymischung persönlichen Giftes zu entehren; aber da die grossen Redner eines gesittetern Zeitalters, wie wir sehen, geneigt sind, sich zu dem gleichen Fehler hinreissen zu lassen, so können wir daraus schliessen, daß er von der Schwachheit der menschlichen Natur beynahe unzertrennlich sey, und wir dürfen

nicht erwarten, die Liebe, welche die Schrift lehret, in politischen Streitigkeiten anzutreffen, obschon wir uns unstreitig alle Mühe geben sollten, sie bey denselben einzuführen.

Wenn der höchste Grad von schmähsüchtiger Bitterkeit in irgend einem Fall entschuldiget werden könnte, so wäre es gewiß durch die Verleumdungen, welche sowohl den Demosthenes als Milton zu jenen ungemäßigten Ausdrüken hinrissen, die in ihren beyderseitigen Vertheidungen gleich den Beysäzen geringerer Mineralien in einer Masse des reichhaltigsten Erztes erscheinen. Die Gewaltthätigkeiten, welche den rächenden Donner des beredten Athenienſers hervorriefen, sind bekannt genug. Den Unwillen Miltons reizte ein lateinisches Werk, das im Jahr 1652 im Haag herauskam, und den Titel führt, „*Regii Sanguinis Clamor ad Cœlum*;" das Geschrey des königlichen Blutes zum Himmel. In diesem Buch wurden alle die bittern Aeusserungen von Abscheu, alle die Schimpfworte, wodurch immer feindselige Leidenschaft die Gelehrsamkeit zu entehren vermag, an den beredten Vertheidiger der Englischen Republik verschwendet. Der verborgene Verfasser dieser Schmähschrift war Peter dü Moulin, ein protestantischer Geistlicher, und Sohn eines französischen Schriftstellers, welchen die Biographen seines eignen Landes als einen Satyriker ohne Geschmak und einen Theologen ohne Mäßigung beschreiben. Obschon dü Moulin den beissenden Charakter seines Vaters geerbt zu haben scheint, so wagte

er es doch nicht, das, was er als Miltons Gegner geschrieben hatte, selbst herauszugeben, sondern schikte seine Papiere an Salmasius, und dieser übergab sie dem Alexander More, einem französischen Protestanten von Schotländischer Herkunft, und einem Geistlichen, welcher in seinen Grundsäzen mit dem Verfasser des Manuscripts übereinstimmte.

Zum grösten Nachtheil seiner eignen künftigen Ruhe gab More du Moulins Werk, ohne Namen, mit einer Zueignung an Carl den Zweyten, bey dem Holländischen Buchdruker Ulac, heraus. Er verzierte das Buch mit dem Bildniß Carls, und wandte zugleich die Beschreibung Polyphems beym Virgil auf Milton an:

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum.

— — — — Ein grauses Scheusal, ungeheur, mißförmig, geblendet. — —

Jani.

Nie wurde eine rohe Beschimpfung vollständiger gerächet; denn da Milton entdekte, daß More ganz unbezweifelt der Herausgeber des Werks seye, so betrachtete er ihn, wozu er nach den Gesezen das Recht hatte, als den Verfasser desselben, und sezte nun zur Vergeltung das unregelmäßige und ausgelassene Leben seines Gegners mit so scharfem Tadel ins Licht, daß jener dadurch, wie es scheint, seine Popularität als Prediger verlor, und von öffentlicher Verachtung niedergedrükt wurde.

Einen Umstand hat man bisher bey diesem Streit unbemerkt gelassen, welcher als ein Beweis von dem unabhängigen und festen Charakter Miltons betrachtet werden kann. More hatte zufälliger Weise von einem Bekannten des Englischen Schriftstellers gehört, daß er damit umgehe, ihn als Herausgeber der von ihm bekanntgemachten Schmähschrift darzustellen, und suchte deswegen durch Vermittlung angesehener Personen, zuerst die Erscheinung der zweyten Vertheidigung Miltons zu verhindern, und hernach die persönliche Strenge derselben zu mildern. Der Holländische Gesandte gab sich Mühe, Cromwell zur Unterdrükung des Werks zu vermögen. Als er dieses unmöglich fand, so theilte er Milton die Briefe von More mit, welche die Versicherung enthielten, daß er nicht Verfasser jener Schmähschrift sey, durch welche man sich so beleidiget finde; zu gleicher Zeit machte der Gesandte noch besonders das Ansuchen an Milton, daß er in der Beantwortung des Buchs, in sofern es auf die Englische Regierung Bezug habe, sich aller Feindseligkeit gegen More enthalten möchte. — Milton antwortete: „es solle kein „ungeziemendes Wort aus seiner Feder kommen;" aber seine Grundsäze würden ihm nicht erlauben, auf irgend eine Privat-Fürbitte hin, einen öffentlichen Feind seines Landes zu schonen. Diese Nachrichten sind aus der lezten politischen Abhandlung unsers Schriftstellers in lateinischer Sprache, aus der Vertheidigung seiner selbst, gezogen, und geben, wie ich glaube, eine günstige Einleitung zu dem ab, worauf es jezt Zeit ist zu

kommen, zur Widerlegung der härtesten und scheinbarsten Beschuldigung, welche die neuern Feinde Miltons mit besonderm Nachdruk gegen ihn vorgebracht haben; ich meine die Beschuldigung niederträchtiger Schmeicheley gegen einen Usurpator.

Ich will diese Beschuldigung in den Worten seines bittersten Anklägers, und ohne Abkürzung, darlegen, damit sie in ihrer ganzen Stärke erscheinen möge.

„Cromwell (sagt Johnson) hatte jezt das Parla„ment, unter dessen Namen er die monarchische Re„gierungsform vernichtet hatte, auseinander gehen „lassen, und angefangen unter dem Titel eines Pro„tektors, aber mit königlicher und mehr als königlicher „Gewalt, selbst Monarch zu seyn. — Daß seine „Herrschaft gesezmäßig war, ist nie behauptet worden; „er selbst gründete sein Recht dazu nur auf die Noth„wendigkeit; aber Milton, der nun den Honig eines „öffentlichen Amtes einmal gekostet hatte, wollte nicht „zum Hunger und zur Philosophie zurükkehren, son„dern fuhr fort sein Amt unter einer offenbar unrecht„mäßigen Regierung zu verwalten, und opferte, so „viel an ihm lag, die Freyheit auf, welche er ver„theidiget hatte. Nichts kann gerechter seyn, als daß „Rebellion sich in Sclaverey endige, daß derjenige, „welcher um einiger Handlungen willen, die ihm ge„sezwidrig schienen, den Mord seines Königs gerecht„fertigt hatte, nun seine Dienste und seine Schmei„cheleyen einem Tyrannen verkaufte, von welchem

„am Tage war, daß er nichts gesezmäßiges thun „konnte (*) ".

Wir wollen zur Ehre Miltons bemerken, daß der Paragraph, in welchem er mit so vielem Groll beurtheilt wird, einen politischen Lehrsaz enthalte, der, wenn er wirklich wahr wäre, den Ruhm aller der berühmten Personen, welche dem Herzen jedes Engländers besonders theuer sind, vernichten würde. Wenn nichts gerechter seyn kann, als daß Rebellion sich in Sclaverey endige, warum verehren wir diejenigen unsrer Vorfahren, welche gegen Könige kämpften? Warum thun wir nicht auf die Vorrechte Verzicht, welche wir ihrer wiederholten Rebellion verdanken? Aber diese Lehre ist eines Englischen Moralisten durchaus unwürdig; denn gewiß haben wir Wahrheit, Vernunft und Erfahrung auf unsrer Seite, wenn wir sagen, daß Rebellion moralisch strafbar oder verdienstlich sey, je nach den Veranlaßungen, wodurch sie bewirkt wird, und nach dem Zwek, den sie sich vorsezt. Diese Lehre wurde selbst von einem Diener der herrschsüchtigen Elisabeth behauptet. „Sir Thomas Smith" (sagt Milton in dem Recht der Könige und Obrigkeiten) „ein Protestant und ein Staatsmann, wirft in seiner „Englischen Republik die Frage auf, ob es recht„mäßig sey, sich gegen einen Tyrannen zu empören, „und antwortet, der Pöbel entscheide sie nach dem „Erfolg, und die Gelehrten nach der Absicht dessen,

(*) S. Johnsons Nachrichten von einigen Englischen Dichtern zweyter Theil. S. 63.

„der sie thue." Dr. Johnson, zwar einer von den Gelehrten, zeigt hier nicht jene Aufrichtigkeit, welche der edle Staatsmann als das charakteristische Kennzeichen ihres Urtheils dargestellt hat. Der Biograph, der sich selbst zu politischen Meinungen von sehr sclavischer Art bekennet, beschuldigt Milton der Sclaverey; und verfällt bey dem Gebrauch, welchen er von den Worten Honig und Hunger macht, in eine muthwillige Niedrigkeit des Ausdruks, welche nur gar zu deutlich zeigt, wie herzlich er ihn verabscheute. Aber dieser Abscheu war vielleicht eine blosse Folge politischer Vorurtheile, der gemeine, aber unchristliche Widerwille, welchen ein heftiger Royalist gegen einen Republikaner zu hegen und zu offenbaren für Tugend hält. Wir könnten in der That leicht glauben, daß Johnsons Groll gegen Milton bloß politisch war, wenn er nicht als Biograph eines andern berühmten Republikaners erschienen wäre; aber wenn wir finden, daß er die gleichen Grundsäze und das gleiche Betragen, welche er bey Milton in üblen Ruf zu sezen und verächtlich zu machen sucht, an Blake als rühmlich darstellt, müssen wir da nicht nothwendig bemerken, daß er dem Herzen des grossen republikanischen Schriftstellers nicht die gleiche Gerechtigkeit widerfahren lasse, welche er dem tapfern Admiral der Republik bewiesen hat? Dem leztern legt er großmüthiger Weise das Lob der Unerschrokenheit, Rechtschaffenheit, Verachtung des Reichthums und Liebe seines Landes bey. Zuverläßig besaß Milton diese Tugenden in einem eben so hohen

Grade — und so verschieden ihre Lebensart scheinen mag, so ist doch die berühmte Anrede Blake's an seine Seeleute „Es ist unsre Sache zu hindern, daß Fremde nicht ihr Spiel mit uns treiben" wodurch er die Beybehaltung seines Postens unter Cromwell rechtfertigte, auf Milton ganz besonders anwendbar: er war von dem Staat angestellt worden, um seine auswärtige lateinische Correspondenz zu führen, und mochte sich eben so stark, als der mit Recht gepriesene Admiral, durch Ehre und Pflicht verbunden glauben, „zu hindern, daß nicht Fremde mit seinem Vaterland ihr „Spiel treiben. „Aber Milton," sagt sein ungerechter Biograph, „fuhr fort, sein Amt unter einer offenbar unrechtmäßigen Regierung zu verwalten, und „opferte, so viel an ihm lag, die Freyheit auf, welche „er vertheidiget hatte." War etwa Milton stärker von der Unrechtmäßigkeit der Regierung überzeugt, als Blake? Oder ist es ein größres Verbrechen gegen die Freyheit, die lateinischen Briefe einer Nation zu schreiben, welche unter der Herrschaft eines Usurpators steht, als ihre Seeschlachten zu liefern? Gewiß nicht: auch kam es weder Blake noch Milton im mindesten zu Sinn, die Freyheit aufzuopfern, welche bey einem wie dem andern der theure Abgott ihrer erhabenen und gleichgestimmten Seelen war; aber wenn wir den gelehrten und beredten Biographen dieser beyden unsterblichen Männer so freundschaftlich gegen den Admiral und so feindselig gegen unsern Schriftsteller finden, haben wir da nicht allen Grund, eine mit sich selbst

so sehr im Widerspruch stehende Feindschaft zu bedauern und zu mißbilligen?

Daß der lateinische Sekretair der Nation diesen bittern Tadel wegen Beybehaltung seines Amtes nicht verdiente, kann durch das Beyspiel des Admirals Blake genugsam erwiesen werden. — Wenn sein Betragen in diesem Stük noch fernerer Rechtfertigung bedürfte, so könnten wir uns mit dem redlichen Bischof Newton darauf berufen, daß der untadeliche, als ein Muster der Rechtschaffenheit beliebte, Sir Matthias Hale, das höhere Amt eines Richters unter Cromwell verwaltetete; aber noch ist die schwerste Beschuldigung gegen Milton unbeantwortet, die Beschuldigung, er habe die niederträchtigste Schmeicheley an den unrechtmäßigen Regenten verschwendet.

Zur Widerlegung dieser höchst scheinbaren Anklage, vergönne man mir ein paar Bemerkungen, als Ehrenrettung für den guten Namen nicht nur eines einzelnen Dichters, sondern des ganzen Parnasses. Man hat die poetische Brüderschaft schon oft beschuldiget, daß sie immer zu schmeicheln bereit seye; aber im Ganzen steht diese Beschuldigung gewissermassen im Widerspruch mit der Kenntniß der menschlichen Natur. Da Dichter, überhaupt gesprochen, mehr Gefühl und weniger Klugheit als andre Leute haben, so sollten wir natürlich erwarten, sie eher durch einen Ueberfluß, als durch einen Mangel an Aufrichtigkeit ausgezeichnet zu sehen; und wenn man sie unpartheyisch beurtheilt, so wird man sie im Allgemeinen auch so finden; ein Dich-

ter ist in der That eben so geneigt einem Helden seinen Beyfall zu bezeugen, als ein Liebhaber seine Gebieterin zu preisen, und beyde sind, nach dem starken und richtigen Ausdruk Shakespears „ganz „aus Imagination zusammengesezt." Ihre Beschreibungen entsprechen mehr der Heftigkeit ihres eigenen Gefühls als den wirklichen Eigenschaften der beschriebenen Gegenstände. Aus Uebermaaß von Aufrichtigkeit verfehlen sie sich, so parador das klingen mag, gegen die Wahrheit; die Reize oder das Verdienst, welches sie rühmen, sind zum Theil das Phantom ihrer eigenen Einbildungskraft; aber sie halten es für wirklich, während sie es als etwas wirkliches preisen; und so lang ihr Glaube daran aufrichtig ist, wäre es ungerecht, sie der Schmeicheley zu beschuldiden. Milton selbst theilt uns in der folgenden Stelle seiner Areopagitica einen vortreflichen Prüfstein mit, um Lobeserhebungen zu beurtheilen; „es giebt drey „wesentliche Stüke, ohne welche alles Lob nur leere „Höflichkeit und Schmeicheley ist; das erste, wenn „man nichts lobt, als was wirklich Lob verdient; das „zweyte, wenn die gröste Wahrscheinlichkeit vorhanden „ist, daß die Personen jene Eigenschaften in der That „besizen, die man ihnen zuschreibt, und endlich, wenn „der Lobende beweisen kann, daß er nicht schmeichle, „sondern aus wahrer Ueberzeugung so geschrieben ha„be." Beurtheilen wir nun Milton nach diesem seinem eigenen billigen Gesezе, so müssen wir ihn auf eine ehrenvolle Art von der unedlen Beschuldigung

lossprechen, welche man durch ihre offenbare Unverträglichkeit mit seinem grossen Charakter allein schon genugsam widerlegt glauben sollte.

Obschon Cromwell in dem leidenschaftslosen Urtheil der Nachwelt nur als ein kühner schlimmer Mann erscheint, so verblendete und täuschte er doch seine Zeitgenossen durch ein so starkes und anhaltendes Licht eines theils wirklichen, theils eingebildeten Glanzes, daß beynahe alle Mächte und alle Talente der Erde von Eifer beseelt schienen, ihm ihre freywillige Huldigung darzubringen: indessen begehre ich Milton nicht durch die Macht des Beyspiels zu rechtfertigen; denn so groß und angesehen auch die Personen, welche es gaben, seyn mochten, so konnte es doch nie zur Richtschnur für einen Mann dienen, welchem die seltene Verbindung unsträflicher Rechtschaffenheit mit einem vollkommenen Genie eine Grösse des Charakters verliehen hatte, wie sie wohl kein Rang und keine Macht, ohne durch Rechtschaffenheit unterstüzt zu werden, ertheilen könnte. Wenn alle Potentaten und alle Gelehrten in der Welt sich vereiniget hätten, dem Usurpator zu schmeicheln, so dürften wir doch erwarten Milton, gleich seinem eigenen treuen Abdiel, zurükbleiben zu sehen,

unangestekt,
unwandelbar und unerschüttert (*). —

So war er gewiß; und wenn er Cromwell'n lobt, so lobt er eine Person, deren beyspiellose Heucheley vor

(*) Verl. Parad. Ges. V. S. 273.

ihm eine Maske trug, hinter welche sich bey dem Dichter der Erste unter den Abtrünnigen in Gegenwart Abdiels nicht verbergen konnte, die Maske warmen Eifers für seine Mitmenschen, und frommer Liebe gegen Gott; eine Maske, welche Davenant in folgenden zwey Versen mit dichterischem Glüke beschrieben hat:

Dissembled zeal, ambition's old disguise.
The vizard in which fools outface the wise (*).

Nicht sowohl als Held, sondern vielmehr als Heiliger, täuschte Cromwell die edle Leichtgläubigkeit Miltons, und vielleicht war es eben die Erinnerung so getäuscht worden zu seyn, welche ihn zu der vortreflichen Apologie des von Satan hintergangenen Uriels begeisterte.

Denn Heucheley täuscht nicht die Menschen nur,
täuscht Engel selbst. (Dieß eine Laster schleicht
im Himmel wie auf Erden unsichtbar
herum durch Gottes Duldung, der ins Herz
des Heuchlers sieht.) Oft wacht die Weisheit zwar,
allein ihr Pförtner, Argwohn, schläft und läßt
die Einfalt seinen Dienst versehn; indem
die Gutheit da nichts Böses ahnet, wo
kein böser Schein vorhanden ist (**). — —

Jener erhabene religiose Enthusiasmus, welcher der herrschende Charakterzug des Dichters war, sezte

(*) Verstellter Eifer, der Ehrsucht alte Verhüllung; die Maske, worin der Thor sich erkühnt, dem Weisen die Stirne zu bieten.

(**) V. P. Ges. III. S. 157.

ihn besonders der Gefahr aus, durch die grosse List eines politischen Betrügers getäuscht zu werden, welcher in der Verstellungskunst so ausgelernt war, daß er hie und da auch den vorsichtigen, kalten Ludlow, und den tiefblikenden, unerschütterlichen Bradshaw hintergieng; ja, welcher seine zur Gewohnheit gewordenen Täuschungen so lange trieb, daß einige feine Beurtheiler der menschlichen Natur angenommen haben, er seye zulezt durch seinen eignen heuchlerischen Eifer betrogen worden, und habe sich selbst für das gehalten, was er andern scheinen wollte, und vielen wirklich schien, für den auserwählten Knecht Gottes, ausdrüklich erkohren, nicht nur zum Vortheil seiner Nation, sondern zum wahren Besten der Christenheit, Wunder zu thun.

Obschon Cromwell bereits den Titel eines Protektors angenommen hatte, als Milton in seiner zweytey Vertheidigung eine meisterhafte Schilderung von ihm entwarf, (was er in eben dieser Schrift, wie wir gesehen haben, auch in Ansehung Bradshaw's that,) so hatte doch der neue Potentat damals seinen herrschsüchtigen und despotischen Charakter noch nicht völlig enthüllet; im Gegentheil affektierte er mit der gröstn Kunst eine so zärtliche Sorgfalt für das Volk; er zeigte sich, sowohl in seinen offentlichen als privat-Aeusserungen, so vollkommen frey von allen ehrgeizigen Wünschen, daß viele Personen, welche nicht die edle, argwohnlose Einfalt Miltons besassen, die Erklärung des Protektors für aufrichtig hielten, daß er sich nur mit Widerwillen, einzig um der Nation Ruhe und Sicher-

heit zu verschaffen, den Sorgen der Regierung unterziehe. Mit einem Gemüth voll feuriger Bewunderung seiner ausserordentlichen Eigenschaften und überhaupt geneigt ihm die lautersten Absichten zuzutrauen, begrüßte ihn Milton als den Vater seines Landes, und zeichnete seinen Charakter: Wenn diese Lobrede irgend etwas Schmeichlerisches enthielte, (welches wir nicht zugeben können, ohne die richtige Definition unsers Schriftstellers von der Schmeicheley zu verwerfen,) so müssen wir sie doch von jedem Schatten oder Fleken sklavischer Unterthänigkeit völlig rein sprechen, sobald wir auf die vortreflichste und erhabenste Erinnerung Rükficht nehmen, welche je einem Manne von grosen Talenten und grosser Macht durch einen ächten und furchtlosen Freund ertheilt wurde; einen Freund, dem Macht und Talente nur dann Gegenstände der Hochachtung waren, wenn sie unter der wirklichen oder eingebildeten Leitung der Frömmigkeit und Tugend standen (*).

(*) Reverere tantam de te exspectationem, spem patriæ de te unicam; reverere vultus & vulnera tot fortium virorum, quotquot, te duce, pro libertate tam strenue decertarunt; manes etiam eorum, qui in ipso certamine occubuerunt; reverere exterarum quoque civitatum existimationem de nobis atque sermones, quantas res de libertate nostrâ tam fortiter partâ, de nostra republica tam glorioſe exorta sibi polliceantur; quæ si tam cito quasi aborta evanuerit, profecto nihil æque dedecorosum huic genti, atque pudendum fuerit; teipsum

„Ehren Sie (ſagt Milton zu dem Protektor) die groſſe Erwartung, die einzige Hofnung, welche unſerm

denique reverere, ut pro quâ adipiſcenda libertate tot ærumnas pertulisti, tot pericula adiisti, eam adeptus violatam per te, aut ulla in parte imminutam aliis ne ſinas eſſe. Profecto tu ipſe liber ſine nobis eſſe non potes, ſic enim natura comparatum eſt, ut qui aliorum libertatem occupat, ſuam ipſe primum omnium amittat; ſeque primum omnium intelligat ſervire; atque id quidem non injuriâ. At vero, ſi patronus ipſe libertatis, & quaſi tutelaris deus, ſi is, quo nemo juſtior, nemo ſanctior eſt habitus, nemo vir melior, quam vindicavit ipſe, eam poſtmodum invaſerit, id non ipſi tantum ſed univerſæ virtutis ac pietatis rationi perniciosum ac lethale prope modum ſit neceſſe eſt: ipſa honeſtas, ipſa virtus decoxiſſe videbitur, religionis auguſta fides, exiſtimatio perexigua in poſterum erit, quo gravius generi humano vulnus, poſt illud primum, infligi nullum poterit. Onus longe graviſſimum ſuſcepisti, quod te penitus explorabit, totum te atque intimum perſcrutabitur atque oſtendet, quid tibi animi, quid virium inſit, quid ponderis; vivatne in te vere illa pietas, fides, juſtitia, animique moderatio, ob quae evectum te præ cæteris Dei numine ad hanc ſummam dignitatem credimus. Tres nationes validiſſimas conſilio regere, populos ab inſtitutis pravis ad meliorem, quam ante hac, frugem ac diſciplinam velle perducere, remotiſſimas in partes, ſollicitam mentem, cogitationesque immittere, vigilare, prævidere, nullum laborem recuſare, nulla voluptatum blandimenta non ſper-

Land noch in Ihrer Person übrig bleibt — ehren Sie den Anblik und die Wunden, so vieler tapfern Männer, welche, unter Ihrer Anführung, mit dem gröſten Muth für die Freyheit stritten; die Manen derer, welche in dem rühmlichen Kampfe fielen — ehren Sie den Ruf, den wir uns bey auswärtigen Nationen erworben haben; vergessen Sie nicht, wie viel Grosses Sie sich von unsrer so muthig erworbenen Freyheit; von unsrer so rühmlich gestifteten Republik versprechen; denn sollte diese schnell, wie eine unzeitige Geburt, wieder dahin seyn, so könnte wahrhaftig unserm Lande nichts schimpflichers und entehrenders widerfahren.

Ehren Sie endlich sich selbst; und nachdem Sie zur Erwerbung dieser Freyheit so viel Mühseligkeiten ausgestanden, sich so vielen Gefahren ausgesezt haben, so müsse sie nie durch Sie selbst verlezt oder von andern auch nur in dem kleinsten Grade vermindert werden. In der That, Sie können unmöglich frey seyn, wenn wir es nicht sind; denn die Natur hat es so geordnet, daß

nere, divitiarum atque potentiæ ostentationem fugere, hæc sunt illa ardua, præ quibus bellum ludus est; hæc te ventilabunt, atque excutient, hæc virum posunt divino sultum auxilio, divino pene colloquio monitum atque edoctum. Quæ tu, & plura, sæpenumero quin tecum reputes atque animo revolvas, non dubito; uti & illud, quibus potissimum queas modis & illa maxima perficere & libertatem salvam nobis reddere & auctiorem. — Prose Works. II. 399.

daß derjenige, welcher die Freyheit andrer antastet, zuerst seine eigene verlieren, zuerst die Sclaverey fühlen muß; und das ist billig. Aber wenn der Verfechter und gleichsam der Schuzengel der Freyheit, wenn der, welchen man allgemein für vorzüglich gerecht, fromm und tugendhaft hält, zulezt selbst Angriffe auf die Freyheit machte, welche er vorher vertheidigte, so müßte ein solcher Angrif nicht nur für ihn selbst, sondern für das Interesse der Frömmigkeit und Tugend überhaupt von den verderblichsten Folgen seyn. Wahrheit, Rechtschaffenheit und Religion würden fast alle Achtung verlieren; die schlimmste Wunde, seit dem Fall der ersten Eltern, welche dem menschlichen Geschlecht beygebracht werden könnte. Sie haben eine unaussprechlich schwere Last auf sich genommen; eine Last, welche die innersten Eigenschaften, Tugenden und Kräfte Ihres Geistes und Herzens auf die strengste und immerwährende Probe sezen; welche auf eine entscheidende Art zeigen wird, ob in Ihrem Charakter wirklich die Frömmigkeit, Treue, Gerechtigkeit und Mäßigung vorhanden sey, um derenwillen wir glauben, Gott habe Sie vor andern aus zu dieser höchsten Stelle erhoben.

„Drey der mächtigsten Nationen durch Ihren Rath zu leiten, durch Ihre Bemühungen das Volk von verkehrten Gewohnheiten zu einem bessern Betragen und zur Ordnung zurükzuführen, Ihren mit Sorgen beladenen Geist die entferntesten Gegenden durchlaufen zu lassen, beständig nachzudenken, zu wachen, Für-

sorge zu thun, keine Arbeit zu scheuen, alle Reizungen der Wollust zu verachten, weder auf Reichthum noch auf Macht groß zu thun, das sind jene schweren Pflichten, in Vergleichung mit denen der Krieg ein blosses Spiel ist; das ists, was Sie auf die Probe sezen und bewähren wird; diese Pflichten erfordern einen Mann, der durch göttlichen Beystand unterstüzt, und beynahe unmittelbar von Gott selbst erinnert und belehrt wird. Ich zweifle nicht, Sie werden dieses und noch vieles andre fleißig in Ihrem Herzen erwägen, vorzüglich aber, wie Sie in den Stand gesezt werden möchten, sowohl diese wichtigen Pflichten zu erfüllen, als auch unsre Freyheit nicht nur zu sichern, sondern zu vermehren."

Wenn ein Privatmann, der auf die Art mit einer Person spricht, deren Einfluß unbegränzt ist, die von einer mächtigen Nation abgöttisch verehrt und dringend gebeten wird, die Zügel der Regierung zu ergreifen — ein Schmeichler genannt werden kann, so haben wir nur zu wünschen, daß alle Schmeichler weltlicher Mächte von der gleichen Art seyn möchten. Die Erinnerung an das Volk, mit welcher Milton seine zweyte Vertheidigung beschließt, steht diesem, dem Protektor ertheilten Rath an Würde und Muth keineswegs nach. Unglüklicher Weise für den Erinnerer war keine der beyden Partheyen, an welche er seine beredte und patriotische Ermahnung richtete, seines Rathes so würdig, als er es wünschte und als er sie zu machen suchte. Denn Cromwell bewies sich durch sein folgendes Be-

tragen genugsam als einen politischen Betrüger mit einer despotischen Seele; das Volk aber erschien wechselsweise als das verachtete Werkzeug und das Opfer der Ausgelassenheit und des Fanatismus. Der Protektor, seine Anhänger, und seine Feinde waren, überhaupt von ihnen zu sprechen, so wenig geschikt, die uneigennüzige Reinigkeit der Miltonschen Grundsäze zu erreichen, als sich zu der Höhe seines dichterischen Genies zu erheben, oder auch nur es zu schäzen. Milton aber, welcher sein Vaterland leidenschaftlich liebte, ob er gleich das mannigfaltige Verderben seiner Zeitgenossen sahe und beklagte, fuhr doch immer fort mit der eigenthümlichen Wärme eines sanguinischen Gemüths zu hoffen, daß die grosse Masse des Englischen Volks aufgeklärter und besser werden würde. Ich bin überzeugt, daß Folgendes seine wahre Meinung von Cromwell war: er betrachtete ihn lange als einen Mann, der nicht nur einen ausserordentlichen Einfluß und Geschiklichkeit, sondern auch Neigung besaß, den reinsten und edelsten Endzweken der Politik und Religion — aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem glüklichsten Erfolge — nachzustreben; der aber doch oft, nicht etwa bloß durch die Gewalt oder List der Feinde, welche er zu bekämpfen hatte, sondern durch den Mangel an Treue, Sittlichkeit, und Vernunft bey dem gemischten Haufen, den er zu leiten und zu regieren unternahm, in seinen besten Absichten verhindert und irre gemacht wurde. Da religioser Enthusiasmus der herrschende Zug in dem Charakter Miltons war, so ist es höchst

wahrscheinlich, daß seine feurige Einbildungskraft in Cromwell'n eine vom Himmel auserwählte Person sahe, um das, was er als das fürchterlichste Uebel auf der Erde betrachtete, die Macht des Pabstthums und des Aberglaubens, wo nicht ganz zu vernichten, doch einzuschränken. Die verschiedenen, warme Menschenfreundlichkeit athmenden Briefe, welche er in Cromwells Namen schrieb, um sich der Sache der verfolgten Protestanten in Piemont anzunehmen, waren in gleich hohem Grade darauf angelegt, seinen Eifer für die Reinigkeit der Religion und seine Anhänglichkeit an den Protektor zu befördern.

So groß indessen das Talent Cromwells zu verblenden und zu täuschen, und so bereitwillig Miltons edles Gemüth war, andern den reinen Patriotismus zuzutrauen, welchen er selbst besaß, so hat man doch allen Grund zu glauben, daß seine Hochachtung und Ehrfurcht gegen den Protektor durch den treulosen Despotismus seiner leztern Tage gänzlich vernichtet wurde. Wie sich aber auch seine Meinung von Oliver ändern mochte, so war er doch weit entfernt durch die fortgesezte Verwaltung seines Amts, nach der ungroßmüthigen Anklage Johnsons, die Freyheit aufzuopfern; im Gegentheil, sollte man es als einen Beweis seiner Treue gegen die Freyheit betrachten, daß er sichs gefallen ließ, in einem Amt zu bleiben, welches er nicht von einem Einzelnen erhalten hatte, und in welchem er sich mit Recht als einen Diener des Staats betrachtete. Aus einem seiner vertrauten Briefe, der in dem

Jahre vor Cromwells Tod geschrieben wurde, zeigt sich offenbar, daß er weder in geheimer Vertraulichkeit mit dem Protektor stand, noch besondern Einfluß auf ihn hatte; und daß er, anstatt an ehrgeizigen Entwürfen Theil zu nehmen, sich so viel als möglich auf die Stille des häuslichen Lebens beschränkte. Endlich, wenn man die ganze Verbindung zwischen Milton und Cromwell genau und im wahren Lichte betrachtet, so findet man nicht den geringsten Grund zu dem Verdacht, daß Milton je als Schmeichler oder Sclave sprach oder handelte; allerdings war er, sowohl in Prose als in Versen, mit seinem Lob gegen den Protektor sehr freygebig; aber in einem Zeitpunkt, wo man allgemein glaubte, selbst die höchsten Lobpreisungen wären kaum in einigem Verhältniß mit den grossen und mannigfaltigen Diensten, welche der anerkannte Held, und der vermeinte Patriot seinem Vaterlande geleistet hätte; in einem Zeitpunkt, wo der Lobredner, welcher die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur kannte, und die Versuchungen einer neuen Gewalt voraussahe, hoffen durfte, daß ein so glänzendes Lob, mit dem edelsten Rathe verbunden, für den feurigen Geist des Protektors das beste Verwahrungsmittel gegen den Wahnsinn der Tyranney abgeben würde. Diese großmüthigen Hofnungen blieben unerfüllt; das despotische Verfahren Cromwells überzeugte seinen freyheitsliebenden Erinnerer, daß er den fortdauernden Beyfall eines unabhängigen Geistes nicht verdiene; und obschon die Eigenschaften des Protektors so bezaubernd waren, daß

Lobgedichte selbst rings um sein Grab ertönten, so pries ihn doch Milton nicht weiter, sondern bezeugte nach seinem Tode herzliche Freude über das Wiederaufleben der vorigen Unabhängigkeit des Parlaments, als einer neuen Morgenröthe, welche die göttliche Vorsehung für die Nation anbrechen lasse. Bey einer Vergleichung dieser beyden ausserordentlichen Männer kann dem wirklichen Freund der Wahrheit und Freyheit der auffallende Contrast ihres gegenseitigen Charakters nicht leicht entgehen; der eine war ein vollkommenes Muster der falschen, und der andre, der wahren Grösse. Geistes-würde und Patriotismus waren bey Cromwell geheuchelt und täuschend; bey Milton ächt und unwandelbar; Cromwell zeigt uns die furchtbaren Wunder, welche Muth und List, mit Hülfe des Glüks, auszurichten vermögen; Milton, die Wunder einer höhern Art, welche durch Rechtschaffenheit und Genie, aller Leiden und Widerwärtigkeiten ungeachtet, bewirkt werden können.

Der Eifer, das edelste Gemüth gegen eine sehr niedrige und entehrende Beschuldigung zu vertheidigen, hat mich verleitet, einiger öffentlichen Ereignisse vor der Zeit zu erwähnen. Jezt aber wollen wir von diesen Bemerkungen über die eigenthümliche und nie wankende Unabhängigkeit des Geistes, welche Milton besaß, zu den Vorfällen seines häuslichen Lebens zurükkehren.

Bald nachdem er sein Haus in Westminster bezogen hatte, wurde ihm, den 2ten May 1652, sein viertes Kind, Deborah, gebohren. Die Mutter starb,

nach Philips, im Kindbett. Miltons Lage in diesem Zeitpunkt war von einer solchen Beschaffenheit, die das Gemüth jedes gewöhnlichen Mannes zu Boden gedrükt haben würde: in einem Alter von vier und vierzig Jahren war er Witwer, mit drey Waysen weiblichen Geschlechts, die älteste von ungefähr sechs Jahren, mißgestaltet von Person, und mit einem Fehler an der Sprache; seine eigene Gesundheit war sehr schwächlich, seine Augen giengen schnell einer unheilbaren Blindheit entgegen, er war tief in eine gelehrte Fehde von der grösten Wichtigkeit verwikelt. Mit wie viel Muth und Glük er über seine politischen und persönlichen Feinde triumphierte, davon ist der Leser bereits unterrichtet. Als diese alle, im Jahr 1654, durch die unwiderstehliche Kraft seiner überwiegenden Talente und seiner Rechtschaffenheit zum Stillschweigen gebracht, und besiegt waren, „so hatte er wieder Muse „(sagt sein Neffe) für seine eigenen Studien, und „Privat-Entwürfe."

Milton war, wie es scheint, gewohnt, so viele Stunden jedes Tages auf angestrengtes Studieren zu verwenden, als die Kräfte des Geistes aushalten konnten, und um durch Abwechslung der Gegenstände seines Fleisses, eine so anhaltende Thätigkeit für den Geist weniger lästig zu machen, beschäftigte er sich mit verschiedenen grossen Werken zu gleicher Zeit, damit er durch den Uebergang von einer Arbeit zu der andern, je nach den Umständen, sich entweder Erholung verschaffen, oder zu neuen Gedanken begeistern möchte.

Wenn wir uns auf die Nachricht von Philips verlassen dürfen, so fieng er jezt an sich auf diese Art mit drey grossen Werken zu beschäftigen: einem weitläufigen lateinischen Wörterbuch, einer Geschichte von England, und einem epischen Gedicht; von den beyden leztern werde ich, nach der Ordnung, wie sie erschienen, in der Folge sprechen. Das erste und am wenigsten wichtige, ein Werk, für welches Blindheit besonders ungünstig war, kam nie zur Reife, doch diente es, durch eine Abwechslung litterarischer Beschäftigung, diesen fleißigsten Schriftsteller beynahe bis an das Ende seines Lebens auf eine angenehme Art zu unterhalten. Seine Sammlung von Wörtern belief sich auf drey Foliobände; aber die Papiere waren, nach seinem Tode, in solcher Unordnung und so mangelhaft, (um den Ausdruk seines Neffen zu gebrauchen) daß das Werk ungedrukt bleiben mußte. Indessen leisteten sie künftigen Sammlern gute Dienste, und wurden von den Herausgebern des, im Jahr 1693, zu Cambridge erschienenen lateinischen Wörterbuchs benuzt.

Obschon Milton keine Augen hatte, um eine zweyte Gattin zu wählen, so blieb er doch nicht lange Witwer. Er heyrathete Catharinen, die Tochter des Hauptmanns Woodcock von Hackney, nach Hrn. Warton, eines strengen Sektierers. Dieses Frauenzimmer scheint die zärtlichste und liebenswürdigste von den drey Gattinen des Dichters gewesen zu seyn, und sie ist auch die einzige von ihnen, welche Miltons Muse durch ein liebevolles Denkmahl unsterblich gemacht hat. Innerhalb

des Jahrs ihrer Ehe gebahr sie eine Tochter, und folgte ihrem Kinde sehr bald ins Grab nach. „Ihr „Gatte (sagt Johnson) hat ihr Andenken mit einem „armseligen Sonnet beehrt;" ein verächtlicher Ausdruk, welcher nur beweiset, daß der rauhe Kritiker unfähig war mit der Zärtlichkeit, welche in dem rührenden Gedichte Miltons herrscht, zu sympathisieren: in dem Anfang dieses Sonnets,

Me thought I saw my late espoused saint
Brought to me, like Alceftis, from the grave,
Whom Jove's great son to her glad husband gave,
Rescued from death by force, tho' pale and faint;

und in dem lezten Theil desselben,

Her face was veil'd, yet to my fancied sight
Love, sweetness, goodness, in her person shin'd
So clear, as in no face with more delight,
But O, as to embrace me she inclin'd
I wak'd, she fled, and day brought back my night (*),

hat Milton die klagende Grazie des Petrarch und Camoens erreicht, von denen beyde ein Trauergedicht

(*) Ich sah, so däuchte mir, die Heilige, die ich vor kurzem erst zu meiner Gattin auserkohren, mir wieder aus dem Grab gegeben, so wie Alceste, die der grosse Sohn des Zeus dem frohen Gatten wieder schenkte, zwar blaß und kraftlos noch, jedoch dem Tode mit Gewalt entrissen. — Verhüllet war ihr Gesicht, aber Liebe und Sanftmuth und Güte straalten so klar aus ihrer ganzen Person, auf mein, wie ich wähnte zum Sehen wieder geöfnetes Auge, wie ich noch nirgends mit grösserm Vergnügen erblikte.

von ähnlichem Innhalt hinterlassen haben. Der neugierige Leser, welcher etwa bey dieser Gelegenheit die drey Dichter zu vergleichen wünscht, wird diese Aehnlichkeit in dem 79 Sonnet Petrarchs und dem 72ten von Camoens finden.

Der Verlust einer so geliebten Gattin, und die strenge Sclaverey seines Vaterlandes unter dem zunehmenden Despotismus Cromwells, müssen das zarte und patriotische Gefühl Miltons tief verwundet haben. Der aus diesen Quellen entsprungene, mannigfaltige Kummer war wahrscheinlich die Ursache des Stillschweigens, welches er einige Jahre hindurch, als Schriftsteller, beobachtete. Im Jahr 1655 soll er ein Nationalmanifest in lateinischer Sprache geschrieben haben, um den Krieg gegen Spanien zu rechtfertigen. Von dieser Zeit an, in welcher auch die Vertheidigung seiner selbst erschien, wissen wir, bis zum Jahr 1659, nichts, das er herausgegeben habe, ausgenommen ein politisches Manuscript von Sir Walter Raleigh, welches er, unter dem Titel der Kabinetsrath, im J. 1658, mit einer kurzen Vorerinnerung druken ließ. Wie er in Ansehung der lezten Jahre Cromwells und der folgenden unruhigen Periode dachte, davon haben wir einen überzeugenden Beweis in einem seiner Privatbriefe, der nicht lange nach dem Tode des Protektors geschrieben wurde. In der Antwort an seinen aus-

Aber ach, als sie sich neigte, mich zu umarmen, erwacht' ich, sie flohe und mit dem Tage, kehrte für mich finstre Nacht zurük.

wärtigen Freund Oldenburg sagt er (*): „Ich bin weit entfernt mich mit einer Geschichte unsrer Unruhen zu beschäftigen, wie Sie mir zu rathen scheinen, denn sie verdienen eher mit Stillschweigen übergangen als gelobt zu werden; wir bedürfen nicht sowohl jemand, der im Stande seye, die Geschichte unsrer Unruhen abzufassen, als vielmehr diese Unruhen glüklich zu endigen; denn ich befürchte mit Ihnen, daß die Feinde unsrer Freyheit und unsrer Religion, welche sich neulich verbunden haben, uns bey diesen bürgerlichen Zwistigkeiten, oder vielmehr Anfällen von Unsinn, ihren Angriffen nur gar zu blos gestellt finden werden; aber sie können unsrer Religion keine schwerere Wunde beybringen, als wir selbst durch unsre Verbrechen bereits gethan haben." Das Interesse der Religion scheint bey jeder Gelegenheit in dem Gemüthe Miltons seinen gebührenden Vorzug behauptet, und sein ganzes Leben hindurch den Hauptgegenstand seines Bestrebens ausgemacht zu haben; es bewog ihn, im J. 1659, zwey verschiedene

(*) Ab historia nostrorum motuum concinnanda, quod hortari videris, longe absum; sunt enim silentio digniores quam præconio: nec nobis qui motuum historiam concinnare, sed qui motus ipsos componere feliciter possit, est opus; te cum enim vereor, ne libertatis ac religionis hostibus nunc nuper societatis, nimis opportuni inter has nostras civiles discordias vel potius insanias, videamur; verum non illi gravius quam nosmetipsi jam diu flagitiis nostris religioni vulnus intulerint. Prose Works. V. II. p. 585.

Abhandlungen herauszugeben, erstens von der bürgerlichen Gewalt in Kirchensachen; zweytens, von den wahrscheinlichsten Mitteln Miethlinge aus der Kirche zu entfernen; Johnson nimmt sichs heraus, diese Arbeiten mit einem, dem Geist des Christenthums nicht sehr angemessenen Ausdruk zu bezeichnen, und will uns glauben machen; sie seyen nur geschrieben worden, um dem Haß des Verfassers gegen den Clerus genüge zu thun; ein schlechter Vorwurf, mit dem jeder Bigote dem Aufgeklärtern seine Bemühungen, die Reinigkeit der Religion zu erhalten, belohnt, und der in dem gegenwärtigen Fall besonders unredlich ist, weil der religiose Verfasser selbst seine Beweggründe gewissenhaft dargelegt hat; sie sind in der folgenden Stelle enthalten, und an das, nach Cromwells Tod wiederhergestellte, lange Parlament gerichtet.

„Von der bürgerlichen Freyheit habe ich vordem durch Auftrag und nicht ohne Beyfall der bürgerlichen Gewalt geschrieben; jezt schreibe ich von der christlichen Freyheit, und ich würde sehr unrecht thun zu besorgen, daß ich einen Gegenstand, über welchen andre schon vor langen Zeiten selbst unter heidnischen Keysern sich mit aller Freymüthigkeit geäussert haben, nun unter christlichen Regenten weniger frey behandeln dürfe; obschon ich zu dieser Schrift keinen andern Auftrag oder Beweggrund habe, als die innerliche Ueberzeugung, dadurch nicht ohne Nuzen eine Christenpflicht gegen den gemeinschaftlichen Herrn und Meister unser aller erfüllt

zu haben, und die gewisse Hofnung seines Beyfalls, welcher das erste und vornehmste Ziel unsers Strebens seyn soll." Milton war kein Wesen aus jener gemeinen und kriechenden Classe, welche Religiosität heucheln, um sie als Maske ihres Hasses zu gebrauchen. Auch seine zweyte Abhandlung eignet er dem Parlamente zu, und zeigt sich darin als einen unter dem Schuz der gesezgebenden Versammlung stehenden Mann, der achtzehn Jahre hindurch alle Gelegenheiten benuzt hatte, die Rechte und Freyheiten, sowohl der Kirche als des Staats, zu vertheidigen.

Wäre er sich einer niederträchtigen Sclaverey gegen Cromwell bewußt gewesen, so würde er gewiß diese männliche Versicherung von seiner eigenen patriotischen Rechtschaffenheit unterlassen haben, weil sie in diesem Fall nur lächerlich und verächtlich gewesen wäre. Seine Meinungen konnten irrig und sein feuriges Gemüth zu warm seyn; aber nie behauptete ein Mann die angeborne Würde eines erhabenen Geistes, mit mehr Standhaftigkeit und Entschlossenheit, nie war ein Mann eifriger bemüht seine Pflichten sowohl gegen die Erde als gegen den Himmel zu erfüllen.

Im Februar 1659 publizierte er die Schrift, **kurzer und leichter Weg eine freye Republik zu errichten**; ein Werk, welchem selbst republikanische Schriftsteller ihren Beyfall versagten: ich will nur eine einzige Bemerkung darüber machen: das Motto dieser Schrift scheint die wahre Meinung, welche Milton von der Tyranney Cromwells hatte, darzulegen;

— & nos

Consilium Syllæ dedimus, demus populo nunc (*), eine sehr glükliche Anspielung auf den edlen, aber nicht geachteten Rath, welchen er dem Protektor ertheilte.

Unter den mannigfaltigen politischen Unruhen gegen das Ende des Jahrs 1659, schrieb er einen Brief an einen ungenannten Freund, welcher den Abend vorher mit ihm über die gefährlichen Trennungen in der Republik gesprochen hatte. Dieser Brief, nebst einer kurzen Schrift, welche den Abriß einer Republik enthielt, und an den General Monk gerichtet war, kam bald nach dem Tod des Verfassers durch seinen Neffen in Tolands Hände, der beyde dem Publikum mitgetheilt hat.

Milton gab noch einen andern Beweiß seiner unermüdeten Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Geschäfte, indem er kurze Anmerkungen über eine Predigt schrieb, welche Dr. Griffith, den 25. Merz 1660, in Mercer's Kapelle gehalten hatte „worin man" (sagt der Verfasser der Anmerkungen) „viele offenbare Ver„drehungen der Schrift und andre Unwahrheiten fin„det."

Als Monk's wiederholte Versicherungen die Republik aufrecht zu erhalten, sich damit geendigt hatten, daß er den König wieder einsezte, so wurde Milton von seinen Freunden schnell auf die Seite gebracht, weil sie besorgten, der litterarische Verfechter des Par-

(*) Auch wir haben dem Sylla Rath gegeben, und geben ihn jezt dem Volk.

laments möchte der Rache der triumphierenden Royalisten ausgesezt seyn. Die Aengstlichkeit derer, welche für seine Sicherheit wachten, war so groß, daß sie, wie man sagt, seine Feinde durch das Gerücht von seinem Tode täuschten, und die Nachforschungen nach seiner Person (bis die ersten stürmischen Auftritte der Rachsucht der Royalisten vorüber wären) wirklich durch ein vorgegebenes Leichenbegängnis verhinderten. Wenige Wochen vor der Wiedereinsezung (wahrscheinlich im April) verließ er seine Wohnung in Westminster, und erschien nicht wieder öffentlich bis nach der Vergessungsakte, welche am 29. August bewilligt wurde. In diesem wichtigen Zwischenraum trugen sich einige Ereignisse zu, welche sowohl seine Sicherheit als seinen Ruf nachdrüklich bedrohten. Das Haus der Gemeinen zeigte, den 16. Brachmonat, seinen Unwillen gegen seine Person und gegen seine Schriften, indem es dem Generaladvokat Befehl ertheilte gerichtlich gegen ihn zu verfahren, und den König bat, daß seine beyden Schriften die Vertheidigung des Volks und seine Antwort auf Eikon Basilike öffentlich verbrannt werden möchten.

Zum Glük für die Ehre Englands hatte der grosse Schriftsteller selbst ein günstigeres Geschik als seine Werke, und entgieng der Wuth der Verfolgung. Innerhalb dreyer Tagen nach der Verbrennung seiner Bücher sahe er sich von der Nothwendigkeit verborgen zu bleiben befreyt, und durch die allgemeine Amnestie des gemeinschaftlichen Schuzes der Geseze versichert,

weil er nicht in dem Verzeichniß der Ausnahmen begriffen war. Viele haben sich darüber verwundert, daß ein Schriftsteller, dessen berühmte Werke ihn zu einem Gegenstand des Hasses der königlichen Parthey gemacht hatten, der Thätigkeit ihrer triumphierenden Rache entgehen konnte, und man hat mancherley Vermuthungen auf die Bahn gebracht, um es zu erklären, wie Milton so unangetastet blieb, nachdem seine Feinde ihre Neigung ihn zu Grund zu richten nur gar zu deutlich verrathen hatten. Eine von diesen muthmaßlichen Ursachen seiner Rettung stellt uns zwey gleichzeitige Dichter in einem so schönen Lichte dar, daß ich mich mit Vergnügen bey dieser Anekdote aufhalte, obschon ich nicht im Stande bin sie durch irgend einen neuen Beweiß gänzlich ausser Zweifel zu sezen. Richardson, dessen warme Verehrung gegen das Genie und die Tugend, welche er preiset, für alle Ziererey seines Styls vollkommen schadlos hält, hat folgende Stelle über die erwähnte Materie:

„Verlegen und neugierig wie ich war, fand ich „endlich das Geheimniß, welches derjenige, von dem „ich es hatte, mir schon lange mitgetheilt zu haben „glaubte, und sich wunderte, daß es nicht geschehen „war. Ich will sie nicht länger in der Erwartung „lassen; — es war dieses, Sir William Davenant „bewirkte seine Begnadigung, zur Vergeltung für „sein eigenes Leben, welches ihm durch Miltons Kre„dit erhalten wurde, als er im J. 1650 selbst verur„theilt worden war — ein Leben (Davenant's) war

Mil-

„Milton zu verdanken und wurde auf eine edle Art
„bezahlt, für das Leben Davenants wurde, durch
„dessen Verwendung, Miltons Leben gerettet. — Man
„wird nun von mir erwarten, daß ich meine Zeugen
„für diese Geschichte aufstelle; — meine erste Antwort
„ist: Hr. Pope erzählte sie mir. Woher hatte er sie?
„Von Hrn. Betterton — Sir William war sein Pa-
„tron — Betterton war Lehrjunge bey einem Buch-
„händler, John Holden; eben dem, welcher Davenants
„Gondibert drukte. Hier sahe ihn Sir William,
„beredete seinen Herrn ihn zu entlassen, und brachte
„ihn zuerst auf die Bühne. Man darf es also Better-
„ton mit Recht zutrauen, daß er diesen Umstand aus
„der Hauptquelle wußte."

Ueber diese interessante Anekdote macht Johnson folgende Bemerkung: „Hier zeigt sich eine so angeneh-
„me Erwiederung von Grosmuth und Dankbarkeit,
„daß dieses Geschichtgen durch sich selbst Glauben er-
„hält. Aber bedürfte es dazu einiger Hülfe, so wüßte
„ich diese nicht ausfindig zu machen; Davenants
„Gefahr wird durch seine eigene Erzählung gewiß;
„aber es findet sich keine Nachricht, wie er ihr entgan-
„gen ist."

Diese Stelle des kritischen Biographen kann zu einem besondern Beweise dienen, daß seine Erzählungen zuweilen eben so wenig genau, als seine Meinungen zuverläßig sind. So klar sich mir die Ueberzeugung aufdringt, daß Johnson an mehr als einem Ort darauf ausgehe, den Charakter Miltons herabzusezen,

so möchte ich ihn doch nicht für fähig halten, einen Beweiß von der Großmuth des Dichters absichtlich unterdrükt zu haben; einer Großmuth, von welcher er mit Bewunderung spricht, während er sie doch zu gleicher Zeit zweifelhaft zu machen sucht; indessen giebt es unstreitig einen sehr leicht aufzufindenden Beweiß, daß Milton sich der Sache Davenants angenommen habe — Anton Wood nemlich sagt unter dem Artikel Davenant „er wurde, im Jahr 1650, „als Gefangener auf die Insel Wight, und im folgenden Jahr in den Tower nach London gebracht, „um von dem hohen Gerichtshof verurtheilt zu werden, aber durch Vermittlung Johann Miltons und „andrer, besonders zweyer rechtschaffenen Aldermänner von Yor. (gegen welche er sich sehr gefällig bewiesen hatte, als sie in Norden von einigen Truppen unter Wilhelm Marquis von Newcastle zu Gefangenen gemacht worden waren) behielt er das Leben und erlangte die Freyheit wieder."

In so weit ist das angenehme Geschichtgen zur Ehre Miltons genugsam bewiesen. Daß Davenant sichs angelegen seyn ließ, diese Gewogenheit zu vergelten, wird durch die gefühlvolle, menschenfreundliche Lebhaftigkeit seines liebenswürdigen Charakters sehr wahrscheinlich gemacht. Vielleicht gewinnt diese Wahrscheinlichkeit noch etwas an Stärke durch folgende Verse Davenants, aus einem Gedicht an den König bey seiner glüklichen Zurükkunft:

Your clemency has taught us to believe,
It wise as well as virtuous to forgive;
And now the most offended shall proceed
In great forgiving, till no laws we need;
For laws slow progresses would quickly end
Could we forgive as fast as men offend (*).

Wenn Davenant auf irgend eine Art zu Miltons Sicherheit beytrug, so ist es wahrscheinlich, daß er ihm eher aus Dankbarkeit als aus Zuneigung diente, denn keine zwey Schriftsteller derselben Zeit waren in ihren religiosen und politischen Meinungen stärker von einander verschieden. Daß der gekrönte Poet Carls jene unschäzbaren dichterischen Talente, zu deren Entwiklung der blinde Secretair der Republik von der Vorsehung aufbehalten war, nicht einmal ahndete, können wir aus zwey sehr merkwürdigen Versen eines andern Gedichts von Davenant schliessen, welches ebenfalls an den König gerichtet ist; gegen das Ende desselben spricht er von Homer, und wagt es zu behaupten, daß

(*) Durch das Beyspiel ihrer Güte belehrt, glauben wir, daß es eben so weise als schön sey zu vergeben; selbst wer im höchsten Grade beleidiget ward, muß jezt voll Großmuth verzeihen, bis wir keiner Gesezе mehr bedürfen; denn die langsamen Fortschritte des Gesezes würden bald ein Ende haben, wenn wir so schnell verzeihen könnten, als wir beleidigt werden.

Heav'n ne'er made but one, who, being blind,
Was fit to be a painter of the mind (*).

Indessen ist es leicht möglich, daß Davenant um die Hervorbringung des verlornen Paradieses ein doppeltes Verdienst hatte; zuerst, als einer von denen, welche ihren Einfluß gebrauchten, den Verfasser vor Belästigungen sicher zu stellen; und zweytens, weil er durch seinen Gondibert das Genie Miltons reizte, zu zeigen, wie unendlich weit er ein Gedicht übertreffen könnte, welches Hobbes (dessen Meinungen er verachtete) auf eine übertriebene Weise als das vortreflichste Produkt der epischen Muse erhoben hatte. In Aubrey's handschriftlichen Anekdoten von Milton wird gesagt, er habe sein verlornes Paradies ungefähr zwey Jahre vor der Rükkehr des Königs angefangen, und etwa drey Jahre nach diesem Ereigniß vollendet; die Nachricht scheint desto glaubwürdiger, da die folgenden Zeilen im Anfang des siebenten Buchs rührend auf seine gegenwärtige Lage anspielen:

— — — — Ich singe jezt
in Menschensprache sichrer, deren Ton
sich nie in Heiserkeit verwandelt, noch
verstummet. Zwar, in böse Tage fiel
mein Leben, ach, in eine böse Zeit,
und unter böse Zungen! Finsterniß

(*) Nur einem verlieh der Himmel die Gabe, obwol des Gesichtes beraubt, doch der Mahler der Seele zu seyn.

und drohende Gefahr und Einsamkeit
umringt mich. Doch, auch einsam bin ich nicht
so ganz allein, indem du, Himmlische,
des Nachts in Träumen oder wenn den Ost
des Morgens Strahl bepurpurt, mich besuchst.
Beseel', Urania, nur stets mein Lied,
daß es der Edlen Beyfall finde, sey
die Anzahl noch so klein! Doch treibe weit
der Trunkenheit mißtönendes Geschrey
hinweg, hinweg der Schwelger frechen Schwarm,
die Nachart jenes wütenden Geschlechts,
das Thraziens Barden auf dem Rhodope
zerriß, als sein entzükender Gesang
den Wäldern und den Felsen Ohren gab;
bis, überschwemmt vom wilden Mordgeschrey,
der Harf' und Stimme Ton erstarb, und ach,
die Muse selbst den Sohn nicht retten konnte.
Laß dann zu dir mich nicht vergebens flehn,
du bist ja himmlisch, jene war nur Traum (*).

Wie besonders rührend sind diese schönen Verse, wenn die Geschichte des Dichters uns auf die Vermuthung führt, er habe sie wahrscheinlich während der Zeit geschrieben, wo er in einem unbekannten Winkel der Stadt verborgen war, und wo das Geschrey seiner berauschten Feinde rings um ihn her ertönte; denn diese hatten sich einer so ausschweifenden Trunkenheit ergeben, daß selbst die lustigen Royalisten es nothwen-

(*) Verl. Parad. Ges. VII. S. 3.

dig fanden, durch ein Edikt, welches sie ausgehen liessen, das Gesundheittrinken zu verbieten. Wie schmerzlich mußten in diesem Zeitpunkt Miltons Empfindungen, sowohl in Ansehung seiner persönlichen als der Lage seines Vaterlandes, seyn; er, welcher sein Leben damit zugebracht hatte, sich selbst und seine Landsleute zu beständiger Uebung der Mäßigkeit, der Wahrheit und des Patriotismus zu ermuntern, erfuhr nun doch die Kränkung sein, ihm so theures, Vaterland doppelter Schmach ausgesezt zu sehen; zuerst durch die Heucheley und den verrätherischen Ehrgeiz der Republikaner, deren vorgeblichen Tugenden er gar zu leicht Glauben geschenkt hatte; und jezt, durch den niederträchtigen, ausgelassenen Sclavensinn der Royalisten, deren unverdektere, obwohl nicht gefährlichere Laster sein rechtschaffenes und hochgestimmtes Gemüth immer verabscheut hatte. Für sein Vaterland mußte er alles befürchten, weil das Parlament den Rath Hale's (des nachmaligen berühmten Oberrichters) die Macht des Königs in dem kritischen Zeitpunkt seiner Wiederaufnahme gesezlich einzuschränken, in blinder Bethörung verworfen hatte. Die Vernachläßigung dieser Maaßregel trug nicht wenig zu den folgenden Uebeln bey, und die Regierung Carls des Zweyten wurde in der That durch alles das öffentliche Elend und die schimpflichen Ereignisse geschändet, welche Milton vorausgesagt hatte, als er über den Gedanken der Wiedereinsezung des Königs seine Meinung äusserte. Für seine eigene Person hatte der litterarische

Verfechter des Volks nicht weniger zu befürchten, sey es nun von der wilden Rachsucht der öffentlichen Gewalt oder von dem Privat-Dolch einiger zu hizigen Royalisten, welche, wie die Mörder des Dorislaus in Holland und Aschams in Spanien, es für verdienstlich halten mochten, einen Diener der Englischen Republik bey der ersten, besten Gelegenheit aus dem Wege zu räumen. Wenn die wiederhergestellte königliche Regierung sich erniedrigen konnte, ein schlechtes und verabscheuenswürdiges Verfahren gegen den Leichnam eines so großmüthigen und so unschuldigen Manns, wie Blake, gut zu heissen, so war es gewiß natürlich und für den Muth Miltons gar nicht ungeziemend, wie er in den vorhergehenden Versen thut, von bösen Tagen und bösen Zungen, von Finsterniß und Gefahr zu sprechen.

„Diese Finsterniß (sagt Johnson) würde ohne „Zweifel Mitleiden verdient haben, wenn er von sei„nen Augen einen bessern Gebrauch gemacht hätte." Was! Milton hatte also wegen seinem persönlichen Unglük keinen Anspruch auf Mitleiden, weil er sein Gesicht edler Weise für das aufopferte, was er als Erfüllung einer wichtigen Pflicht gegen den Staat betrachtete? — O eine treffliche Moral! zu der kein fühlendes Herz sich bekennen kann. Nein, sagen seine unversöhnlichen Feinde, er verlor sein Gesicht in der Vertheidigung ruchloser Handlungen: aber diese Behauptung in ihrer ganzen Stärke zugegeben, so wer-

den dadurch, nach den unveränderlichen Forderungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, seine Ansprüche auf Mitleiden eher verdoppelt als vermindert; für die warme Vertheidigung eines Verbrechens, welches wir irriger Weise für Tugend halten, zu leiden, das ist vielleicht unter allen bedauernswürdigen Unfällen, gerade derjenige, welchem ein redliches und nachdenkendes Gemüth am wenigsten sein Mitleiden versagen wird.

Aber Johnson sagt weiter: „Wenn Milton, dessen wärmste Vertheidiger zugeben müssen, daß er es „nie weder an bittern Vorwürfen, noch an unvernünftigem Uebermuth fehlen ließ; wenn Milton über böse „Zungen klagt, so sezt das eine Unverschämtheit voraus, die seinen übrigen Seelenkräften wenigstens „gleich war."

Dieses sind vielleicht die bittersten Worte, deren sich je ein, wegen grosser Talente, und noch mehr wegen christlicher Gesinnung selbst berühmter Schriftsteller gegen einen, durch Genie und Frömmigkeit vorzüglich ausgezeichneten Charakter bedient hat. Sie geben ein starkes Beyspiel ab, bis zu was für einem ausserordentlichen Grade selbst ein sehr gebildetes und frommes Gemüth durch Partheywuth erbittert werden könne, und sollten in dieser Rüksicht jedem feurigen Geiste zur Warnung gegen jenen grausamen Haß dienen, welchen Verschiedenheit in politischen und religiosen Meinungen so leicht bewirkt. Es hieße beynahe Miltons Andenken beschimpfen, wenn ich eine Beschuldi-

gung ausführlich widerlegen wollte, die schon in ihren Ausdrüken so handgreifliche Verlezungen des Anstandes und der Wahrheit enthält.

Seine kältesten Vertheidiger, anstatt zuzugeben, daß er es nie an unvernünftigem Uebermuth fehlen ließ, können eher behaupten, daß sein von Natur so weiches Herz und eine sehr gute Erziehung es ihm kaum möglich machten, zu irgend einer Zeit übermüthig und brutal zu seyn. Es wäre in der That zu verwundern gewesen, wenn er nicht mit einiger Bitterkeit geschrieben hätte, da sein Gegner Salmasius sagte, er verdiene eines schmählichen und peinlichen Todes zu sterben. Gegen den unglüklichen (aber nicht unschuldigen) Carl den Ersten gab er, nach seiner ausdrüklichen Erklärung, nichts, als bis nach seinem Tode, heraus; und daß er, wie er in einem seiner lateinischen Werke sagt, nicht gesinnet war, die Manen des Königs zu beschimpfen, muß jedem unbefangenen Leser, aus der folgenden sehr schönen und rührenden Aeusserung, einleuchten, mit welcher er seine Antwort auf das Eikon Basilike anfängt:

„Viel von dem unglüklichen Schiksal einer Person „zu sprechen, welche von einer so hohen Würde her„abfiel, und sowohl der Natur als ihren eigenen Feh„lern die lezte Schuld bezahlt hat, ist weder an sich „etwas Rühmliches, noch die Absicht dieser Abhand„lung." Wer die gegenseitige Erbitterung der streitenden Partheyen zu der Zeit, als Milton schrieb,

wohl erwäget, und seine politischen Schriften mit der wilden Brutalität seiner Gegner vergleicht, der wird, mag er übrigens immerhin seine Ideen über Staatsverwaltung für unrichtig halten, gewiß mehr Ursache finden, seine Mäßigung zu bewundern, als seine Bitterkeit zu tadeln.

Wenn ein Philosoph, bey ruhigem Nachforschen, in einem schon zimlich beträchtlichen Alter, durch mehr als hundert Jahre von den Tagen der Republik getrennt; wenn ein, in solcher Lage befindlicher Philosoph durch politische Hize hingerissen werden konnte, in so harten und ungemäßigten Ausdrüken von Milton zu sprechen, obschon er unter dem freundschaftlichen Namen seines Biographen schrieb, mit welcher Nachsicht müssen wir denn jene Bitterkeit bey Milton selbst betrachten, die aus dem unmittelbaren Druk öffentlicher Gewaltthätigkeit und Privat-Beleidigung entsprang; denn nicht nur durch den Anblik mancher Bedrükungen der Nation entbrannte sein Gemüth, sondern weil er sehen mußte, daß sein eigener sittlicher Charakter durch die schändlichste und verabscheuenswürdigste Verleumdung, welche je den Unwillen beschimpfter Tugend reizte, angegriffen wurde. Wenn die bezaubernde Kraft seines salbungsvollen Gedichtes, wenn seine hervorleuchtende Rechtschaffenheit, den giftigen Haß eines betagten Moralisten unsrer Tage gegen ihn nicht zu besänftigen vermochten, was hatte er nicht von den wütenden Leidenschaften seines eigenen Zeit-

alters zu befürchten, wo sein dichterisches Genie noch nicht in seinem Mittagsglanze erschienen war, und wo die meisten seiner Schriften als noch in frischem Andenken stehende Verbrechen gegen diejenigen, die jezt die Laufbahn ihres Triumphs und ihrer Rache betraten, angesehen wurden? Freylich behauptet Johnson, in seinem barbarischen Tadel des vortreflichen Gemähldes, welches Milton von seiner eigenen Lage entwirft, daß es Undank und Ungerechtigkeit des Dichters war, von seiner Gefahr zu sprechen; daß die Klage selbst ungegründet scheine, weil es schwer fallen würde einen Vorwurf aufzufinden, der ihm, es sey im Ernst oder im Scherz, während des ganzen übrigen Theils seines Lebens gemacht worden wäre; aber Lauder, ehmals der Verbündete Johnsons um gegen Milton zu schreiben, versichert ausdrüklich, es seye drey Tage hindurch hizig darüber debattiert worden, ob er mit den Königsmördern die Todesstrafe ausstehen solle oder nicht, indem viele behaupteten, sein Verbrechen seye noch gröſſer als das ihrige. Lauder führt zwar keinen Beweis für seine Versicherung an, und das Wort eines so äusserst ehrlosen Menschen würde nicht die geringste Achtung verdienen, wenn nicht der Haß und die abscheuliche Wuth des Partheygeistes den Umstand wahrscheinlich machten. Zu was für abscheulichen Ausschweifungen dieser Geist verleiten könne, davon haben wir nicht nur an Laudern selbst, (von dessen Bosheit gegen den Dichter ich im Verfolg zu sprechen Gelegenheit haben werde,) ein Beyspiel, sondern auch an jener

Sammlung giftiger Schmähschriften gegen Milton, die hauptsächlich von seinen Zeitgenossen abgefaßt waren, und die Lauder seinem eigenen höchst boshaften Pamphlet als Anhang beygefügt hat. Die sonderbarste und unanständigste dieser Schmähschriften, die zu pöbelhaft ist, um hier angeführt zu werden, hat man dem fruchtbaren Schriftsteller Sir Roger Lestrange zugeschrieben; und wenn eine auf so rohe Art gegen Milton gebrauchte Feder öffentliche Aufmunterung und Beyfall erlangen konnte, so war es gewiß weder Affektation noch Furchtsamkeit, wenn er sich selbst dem Dolch irgend eines eben so feindseligen, aber blutdürstigern Royalisten ausgesezt glaubte. Lestrange, der für die Sache des Königthums auf eine Art gelitten hatte, die ihn allerdings zu einer Belohnung berechtigte, erhielt, nicht lange nach der Restauration, das aufs neue eingeführte, obwol verfassungswidrige Amt eines Bücher-Censors. Es war ein Glük für die Litteratur, daß er diese drükende Art von Gerichtsbarkeit nicht besaß, als der Verfasser des verlornen Paradieses genöthiget war, um die Erlaubniß zum Druk anzuhalten, weil sich sein unmäßiger Haß gegen Milton bey dieser Gelegenheit vielleicht auf eine Weise würde geäussert haben, welche sowohl dem Amt als dem Verwalter desselben die Verwünschung der ganzen Welt zugezogen hätte. Der dermalige Censor, Thomas Tomkyns, Kapellan des Erzbischofs Sheldon, obwohl er schwerlich so voll Hasses gegen den Verfasser war, wie Lestrange (wenn Lestrange anders die ihm

beygemessene schändliche Schrift wirklich verfaßt hatte) bewies sich abgeschmakt oder boshaft genug, die Bekanntmachung des verlornen Paradieses gewissermassen zu verhindern. „Unter andern nichtswürdigen Einwendungen (sagt Toland) wollte er das ganze Gedicht unterdrükt wissen, weil er sich einbildete, in folgenden Zeilen Verrätherey zu entdeken:

Wie wenn beym ersten Schritt auf ihrer Bahn
die Sonne durchs Gewölk' am Horizont
mit stumpfern Strahlen vorblikt, oder sie
der dunkle Ball des Monds verfinsternd dekt:
daß grauser Schatten dann das halbe Rund
der Erde schwärzt und Königen sogar
für ihres Throns Erschütterung bange wird (*) —"

Der Schriftsteller, welcher uns diese interessante Anekdote aufbehalten hat, meldet uns nicht, durch was für Mittel der Dichter glüklicher Weise in den Stand gesezt wurde, über den Haß eines in Amt stehenden Feindes zu triumphieren; aber wir wollen jezt von dem Unfall, welcher sein unsterbliches Werk bedrohte, und dessen ich bey Anlaß eines Bücher-Censors vor der Zeit erwähnt habe, auf seine persönliche Gefahr zurükkommen: die Grösse dieser Gefahr, und die besondern Umstände, wie er derselben entgieng, sind nie ganz kund geworden. Die Nachricht, welche sein Neffe in diesem kritischen Zeitpunkt von ihm giebt,

(*) Verl. Par. Ges. I, S. 40.

ist ihrem wesentlichen Innhalte nach in der folgenden Stelle enthalten:

„ Er lebte in dem Hause eines Freundes in dem St. Bartholome's Bezirk bis die Akte der Amnestie bekannt gemacht wurde, welche durch göttliche Leitung für ihn so günstig ausfiel, als nur immer gehoft oder erwartet werden konnte, indem einige seiner Freunde sowohl im Rath als im Parlamente seine Sache vermittelten; besonders aber nahm sich Hr. Andreas Marvel, ein Parlamentsglied für die Stadt Hull, seiner in dem Hause der Gemeine nachdrüklich an, und brachte eine ansehnliche Parthey für ihn zusammen. "

Marvel war, so wie der ihm überlegene Schriftsteller, den er auf eine so edelmüthige Art beschüzte, selbst ein Dichter und ein Patriot. Im Jahr 1657 war er Miltons Gehülfe bey seiner lateinischen Sekretairstelle geworden, und unterhielt seine Freundschaft durch eine zärtliche und ehrfurchtvolle Ergebenheit. Da er wahrscheinlich dieser Freundschaft die Vervollkommnung seiner eigenen Talente und Tugenden verdankte, so gewährt es nicht geringes Vergnügen zu sehen, daß er sie bey verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte, seinem unvergleichlichen Freunde Sicherheit zu verschaffen, und sein Genie zu preisen. Seine Bemühungen in Rükficht auf die gegenwärtige Lage der Dinge werden in der vorhin angeführten Stelle von Philips ausführlich dargelegt, und seine freundschaftlichen Verse über die Bekanntmachung des verlornen

Paradieses verdienen nicht gemeinen Beyfall; denn nicht leicht wird man in den Annalen der Litteratur ein gerechters, wärmers, oder edlers Kompliment finden, das jemals von einem Dichter dem andern gemacht worden wäre.

Aber die Freundschaft Marvels, so wachsam, thätig und wohlwollend sie auch war, konnte demungeachtet die wirkliche Verhaftnehmung Miltons nicht verhindern. Es erhellet aus den Tagbüchern des Hauses der Gemeinen, daß er den fünfzehnten December ein Gefangener des Gerichtsbedienten dieses Hauses war. Die nähern Umstände seiner Gefangenschaft sind in Dunkelheit gehüllt; aber D. Birch (dessen ausführliche Lebensbeschreibung Miltons eben so sehr von seinen Einsichten, als von seiner Redlichkeit zeuget) vermuthet, mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß man sich zu folge des vorhergegebenen Verhaftbefehls der Gemeinen seiner Person bemächtiget habe, als er nach Bekanntmachung der Amnestie und nachdem das Parlament den 13. September aufgehoben worden war, wieder öffentlich erschien.

Wie lange seine Gefangenschaft dauerte ist noch durch keine Nachforschungen genau ausgemacht worden. Die Register des Parlaments beweisen nur, daß das Haus den 15. December seine Loslassung befahl; aber eben die gerade und furchtlose Denkensart, welche Milton in seinen jüngern Tagen zu einem entschlossenen Gegner der Ungerechtigkeit und Bedrükung

gemacht hatte, blieb immer noch ein charakteristischer Zug seines spätern Lebens, und bewog ihn jezt, so ungünstig seine Lage für einen solchen Streit war, sich dem raubsüchtigen Gerichtsdiener des Parlaments zu widersezen, welcher ihm bey seiner Entlassung eine unmäßige Summe als Erstattung der Unkosten abpressen wollte. Er stellte dem Hause diese Ungerechtigkeit seines Dieners vor, und da dieses Geschäfte dem Komittee der Privilegien aufgetragen wurde, so erhielt er wahrscheinlich die Abstellung einer Beschwerde, über welche er sich zu beklagen Muths genug hatte.

Diese glükliche Errettung aus den Händen einer triumphierenden, und rachsüchtigen Gewalt, kann als das Ende von dem politischen Leben Miltons betrachtet werden: es fieng mit seiner Rükkehr von dem festen Lande an, und erstrekte sich auf eine Periode von zwanzig Jahren; wovon er drey unter den Leiden einer zum Theil schon angefangenen und immer zunehmenden Blindheit verlebt hatte, in den sechs leztern aber des Gesichts gänzlich beraubt war. Seine Beschäftigungen in diesem Zeitraum seines Lebens haben ihm unendlich viel üble Nachrede zugezogen, aber wie auch immer der Stand politischer Meinungen seyn möge, so wird sich sein edles und aufgeklärtes Vaterland mit geziemender Gerechtigkeitsliebe und nicht ohne Stolz erinnern, daß der erhabenste unter seinen

Dich-

Dichtern, so gewiß er von ausserordentlichen Heuchlern patriotischer Gesinnungen hintergangen wurde, und so sehr er sich in seinen Gedanken von der Staatsverwaltung irrte, auf das höchste Lob Anspruch habe, auf das Lob ein wahrhaft rechtschaffener Mann zu seyn: denn zuverläßig war es sein unaufhörliches Bestreben sich als einen standhaften, uneigennüzigen Anhänger und Lobredner der Wahrheit und Gerechtigkeit zu beweisen; daher sehen wir beständig an ihm jene beseligenden innern Gefühle, welche man mit einem glüklichen Ausdruk „die zuverläßigen Zeugen eines wohlwollenden Charakters" genannt hat, ein reines Gewissen, und einen mit sich selbst zufriednen Verstand.

So groß ist die Unvollkommenheit des menschlichen Wesens, daß irrige Begriffe und Grundsäze neben Erhabenheit, Rechtschaffenheit und Zufriedenheit des Gemüths gar wohl bestehen können. Der Schriftsteller, welcher Milton Mangel an irgend einer dieser edlen Eigenschaften zuschreibt, muß ein Sclave des Vorurtheils oder ein Schmeichler der Regierung seyn. Selbst Addison scheint seine so seltene christliche Redlichkeit, und Hüme seine philosophische Genauigkeit zu verlieren, wenn diese beyden berühmten, obwol sehr von einander verschiedenen Schriftsteller mit Härte von Miltons politischem Charakter sprechen, ohne die Rechtschaffenheit seines Herzens geziemend anzuerkennen.

Die Redlichkeit eines sehr feurigen, aber unverdorbenen Enthusiasten ist, hoffe ich, in diesen Blättern einigermassen gerechtfertigt worden; glüklich, wenn sie die Erfüllung seines eigenen männlichen Wunsches, vollkommen gekannt zu werden, befördern, wenn sie den von Leidenschaft freyen Gemüthern seines Vaterlandes eine wahre und redliche Schäzung seiner Irthümer und seiner Verdienste beybringen.

Ende des zweyten Abschnitts.